



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in
Prädikatslandschaften“ –
im Raum Unterkärnten und Nordslowenien
am Beispiel des „Geopark Karawanken/Karavanke“

verfasst von / submitted by

Maria Kumer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magistra der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 482 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Bewegung und Sport
UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ. - Prof. Dr. Norbert Weixlbaumer

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubter Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, April 2018

Danksagung

Mit den folgenden Worten möchte ich mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die mir zur Seite gestanden sind und mich während meines Studiums unterstützt haben.

Besonders bedanken möchte ich mich bei meinen Eltern, die mich immer bei allem unterstützt haben. Bedanken möchte ich mich auch bei meinem Partner für seine Unterstützung während des Studiums und dem Schreiben meiner Diplomarbeit.

Ein Dankeschön gebührt auch Herrn Univ.-Prof. Dr. Weixlbaumer Norbert für die gute Betreuung meiner Diplomarbeit, seine leitenden Worte und hilfreichen Anmerkungen während des Schreibprozesses.

Vielen Dank auch an die Interviewpartner für ihre Bereitschaft zu einem Interview und dass sie mich bei meiner Forschung unterstützt haben.

Abstract (Deutsch)

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit bietet großes Potential für periphere Grenzregionen, um sich aus ihrer Grenzlage zu lösen und so zu einer zentralen grenzüberschreitenden Region zu werden. Gemeinsam mit dem Nachbarland werden Stärken zum Vorteil genützt. Um einen gemeinsamen Lebensraum gestalten zu können, bilden dabei grenzübergreifende Strukturen und Netzwerke eine wichtige Voraussetzung. In der EU spielt die grenzüberschreitende Zusammenarbeit eine wichtige Rolle, da so die Kohäsion zwischen den Ländern direkt beeinflusst werden kann, um zu einem gemeinsamen und vielfältigen Europa zu führen.

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern grenzüberschreitende Prädikatslandschaften einen Beitrag zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit leisten können. Als Fallbeispiel wird dafür der grenzüberschreitende Geopark Karawanken/Karavanke im Raum Unterkärnten und Nordslowenien herangezogen.

Ein qualitativer Forschungszugang wurde gewählt, wobei Interviews mit sieben ausgewählten AkteurInnen aus der Beispielregion Unterkärnten und Nordslowenien durchgeführt wurden.

Die zentralen Ergebnisse der Diplomarbeit sind, dass eine grenzüberschreitende Prädikatslandschaft, wie der Geopark Karawanken/Karavanke, großes Potential für die Grenzregion bietet. Dadurch kann ein Rahmen für eine grenzüberschreitende Kooperation geschaffen werden, sowie ein neues Image und eine gemeinsame Identität. Dies allein führt jedoch nicht automatisch zu einer besseren Zusammenarbeit. Zusätzlich wirken verschiedene Umwelteinflüsse auf die Zusammenarbeit ein und beeinflussen den Erfolg maßgeblich. Wichtig für eine erfolgreiche Kooperation sind jedoch vor allem die handelnden AkteurInnen.

Abstract (Englisch)

Cross-border cooperation offers a great potential for peripheral borderlands to break out of their disadvantaged situation and become a central cross-border region. The collaboration with the neighbouring country can be taken as an advantage. Cross-border structures and networks are an important prerequisite for borderlands to create a common environment. Cross-border cooperation plays a central role in the European Union. It has a direct influence on cohesion between countries, leading to a common and diverse Europe.

The main subject of this diploma thesis is the cross-border cooperation with the focus on special cross-border landscapes, for example Geoparks or Natureparks. The diploma thesis deals with the question how Geoparks or predicated landscapes can affect cross-border cooperation. The Geopark Karawanken/Karavanke, located in the area of lower Carinthia and northern Slovenia, is used as a case example.

A qualitative approach was chosen and interviews with seven selected actors from the region of lower Carinthia and northern Slovenia were conducted.

This case study indicates that a transnational predicated landscape like the Geopark Karawanken/Karavanke offers great potential for the development of the border region. The Geopark Karawanken/Karavanke acts as a framework for the cross-border cooperation in the region. Supplementary, it helps to build up a new image and a common identity. The fact that a Geopark exists does not automatically lead to a better cross-border cooperation. Furthermore, various environmental influences affect the cross-border cooperation and play an important role for their success. The actors are the substructure for a sustainable success of the cross-border cooperation.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	VII
Tabellenverzeichnis	VIII
Abkürzungsverzeichnis	IX
1. Einleitung	1
1.1 Einführung in die Thematik und Problemstellung	1
1.2 Forschungsstand	2
1.3 Forschungsfragen und Ziele	3
1.4 Aufbau und Methodik	4
I. Theoretischer Hintergrund	7
2. Grenze.....	7
2.1 Konzept der Grenze.....	7
2.2 Konstrukt Grenze	10
2.3 Grenzen im Wandel.....	12
2.4 Grenzraum/Grenzregion.....	12
3. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit	15
3.1 Theorien grenzüberschreitender Zusammenarbeit	15
3.2 Rahmenbedingungen für grenzüberschreitende Zusammenarbeit	19
3.3 Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der EU	22
3.4 Regional Governance und Kooperationsformen der GZA.....	24
3.5 Kooperationen zwischen Österreich und Slowenien.....	26
3.6 Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Prädikatslandschaften.....	27
4. Geopark Konzept.....	29
4.1 Geopark Grundlagen	29
4.2 UNESCO Definition	30
4.3 Grundlagen und wichtige Themen	31

4.4	UNESCO, EGN und GGN – Institutionelle Struktur und Kriterien	32
4.5	Geoparks in Österreich.....	35
4.6	Transnationale Geoparks in der EU	36
II.	Methodische Grundlagen.....	37
5.	Untersuchungsdesign.....	37
5.1	Forschungsfragen und Thesen.....	37
5.2	Methodik	38
5.3	InterviewpartnerInnen und Durchführung	40
5.4	Auswertung	42
III.	Empirische Untersuchung.....	45
6.	Grenzregion Unterkärnten – Slowenien	45
6.1	Geographische Lage	45
6.2	Historischer Hintergrund.....	46
6.3	Die Volksgruppen und grenzüberschreitende Zusammenarbeit	48
7.	Geopark Karawanken/Karavanke	50
7.1	Gebiet	51
7.2	Naturschutz und Geologie	54
7.3	Organisation / Verwaltung	56
7.4	Stärken und Schwächen	58
7.5	Ziele/ Konzept und Strategie.....	59
7.6	Projekte im Geopark Karawanken/Karavanke	62
8.	Diskussion der Ergebnisse.....	65
8.1	Rahmenbedingungen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.....	66
8.2	Geopark und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit	74
9.	Fazit	80
	Literatur	85

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Unterscheidung von "innen" und "außen"	9
Abbildung 2: Territoriale Zusammenarbeit in Europa	24
Abbildung 3: UNESCO Global Geoparks Logo	30
Abbildung 4: Global Geoparks Network und European Geoparks Network Logo.....	33
Abbildung 5: Geopark Karawanken im Raum Unterkärnten und Nordslowenien.....	45
Abbildung 6: Geopark Karawanken/Karavanke.....	51
Abbildung 7: Geoparkgemeinden Fläche	52
Abbildung 8: Geoparkgemeinden Einwohnerzahl	52
Abbildung 9: Geoparkgemeinden Bevölkerungsdichte.....	53
Abbildung 10: Schutzgebiete Geopark Karawanken/Karavanke	56
Abbildung 11: Organisation Geopark.....	57
Abbildung 12: Strategieplan Geopark Karawanken/Karavanke	61

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Rahmenbedingungen grenzüberschreitender Zusammenarbeit.....	21
Tabelle 2: InterviewpartnerInnen	41
Tabelle 3: Kategorien	65

Abkürzungsverzeichnis

ARGE	Arbeitsgemeinschaft
EFRE	Europäischer Fonds für regionale Entwicklung
EGN	European Geoparks Network
ETZ	Europäische Territoriale Zusammenarbeit
EU	Europäische Union
EUREGIO	Europaregion
EVTZ	Europäischer Verbund für territoriale Zusammenarbeit
GGN	Global Geoparks Network
IGGP	International Geoscience and Geoparks Programm
IUCN	International Union for Conservation of Nature
KWF	Kärntner Wirtschaftsförderungs Fonds
SHS-Staat	Staat der Slowenen, Serben und Kroaten
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation

1. Einleitung

1.1 Einführung in die Thematik und Problemstellung

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit birgt ein großes Potential zur Weiterentwicklung von Grenzregionen in sich. So können diese aus ihrer peripheren Lage gelöst werden und als Schnittstelle zwischen benachbarten Ländern agieren.

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit wird nach Schmitt-Egner als transnationale Interaktion zwischen den benachbarten Regionen und deren AkteurInnen zur „*Erhaltung, Steuerung und Entwicklung eines gemeinsamen Lebensraums*“ (SCHMITT-EGNER 2005a: 66) verstanden. Sie trägt zur Kohäsion in der Europäischen Union (EU) bei und übt eine Brückenfunktion zwischen den Ländern aus. (vgl. XEAWU 2002: 8f.)

Die Förderung und Unterstützung der Zusammenarbeit über Grenzen hinweg, spielt eine wichtige Rolle in der EU-Strukturpolitik. Die „territoriale Zusammenarbeit“, neben der „Konvergenz“ und der „regionalen Wettbewerbsfähigkeit“ stellt eines von drei eigenständigen Zielen der EU-Regionalpolitik dar. Dadurch nimmt die Bedeutung, die der territorialen Zusammenarbeit in der EU zukommt, an Wichtigkeit zu. Diese soll Wegbereiter eines integrierten Europas sein, dessen Programme den Rahmen für die grenzüberschreitende Kooperation, schaffen. (vgl. WASSENBERG et.al 2015 :6)

Wie bereits aus dem Titel hervorgeht, widmet sich die vorliegende Diplomarbeit in erster Linie der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Österreich und Slowenien, genauer gesagt dem Raum von Unterkärnten und dem nördlichen Slowenien. Das Bundesland Kärnten und das Land Slowenien, werden entlang der Staatsgrenze durch die südlichen Kalkalpen – die Karawanken – voneinander getrennt bzw. miteinander verbunden.

Zu Zeiten der österreichisch-ungarischen Monarchie gab es keine territoriale Grenze zwischen Österreich und Slowenien. Daher bestanden enge Kontakte innerhalb der Bevölkerung im heutigen Unterkärnten und Nordslowenien. Aufgrund der Ereignisse im 20. Jahrhundert, wurde die Region durch eine territoriale Grenze getrennt. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts kam es immer wieder zu Konflikten zwischen den Ländern, besonders aufgrund der Volksgruppe der Kärntner Slowenen in Unterkärnten. Kärnten und Slowenien blicken somit auf eine lange und konfliktreiche Beziehungsgeschichte zurück, was sich

natürlich auch auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit auswirkt. (vgl. DESTOVNIK 2007: 5)

Zu diesem Thema äußert sich DESTOVNIK wie folgt: *„Eine gemeinsame Region kann man nicht auf einstigen Gegebenheiten aufbauen, sie kann langsam auf neuen Grundlagen mit Hilfe von gegenseitiger Vernetzung der Menschen, in verschiedenen gemeinsamen Projekten geformt werden“*. (DESTOVNIK 2007: 5)

Das erste große gemeinsame Projekt, in das die Länder Kärnten und Slowenien involviert waren, ist der UNESCO Geopark Karawanken/Karavanke. Dieser verbindet zahlreiche Gemeinden, private AkteurInnen, AkteurInnen der Raumordnung und Regionalentwicklung usw. in der Grenzregion miteinander. Mit dem grenzüberschreitenden Projekt des Geopark Karawanken/Karavanke wurde ein wichtiger Grundstein für die weitere Zusammenarbeit gelegt, auf welchem es in Zukunft aufzubauen gilt. Als erstes großes Projekt zwischen Slowenien und Kärnten stellt der Geopark Karawanken/Karavanke einen zentralen Teil der vorliegenden Diplomarbeit dar, anhand dessen die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern betrachtet wird.

1.2 Forschungsstand

Die Themen „Grenzen“ und „grenzüberschreitende Zusammenarbeit“ können aus vielen verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden und führen somit zu Überschneidungen zwischen folgenden Forschungsrichtungen: der Geographie, Soziologie, Philosophie, Anthropologie, Geschichte, Wirtschaft, Politik u.v.m. Dies führt auch dazu, dass zahlreiche Artikel, Dissertationen und Bücher diese beiden Themen behandeln. Als Grundlage dient der kürzlich erschienene Sammelband „Grenzen“, welcher von HEINTEL, MUSIL und WEIXLBAUMER im Jahr 2018 herausgegeben wurde.

Die theoretischen Grundlagen zum Thema „grenzüberschreitende Zusammenarbeit“ wurden SCHMITT-EGNER (2005) entnommen, sowie SCHRAMEK (2014), welcher verschiedene Theorien wie auch die Systemtheorie in Bezug auf Grenzregionen diskutiert.

Es wurden zahlreiche Fallstudien zu einzelnen grenzüberschreitenden Regionen veröffentlicht, welche auch in dieser Diplomarbeit herangezogen wurden, wobei es im Gegensatz dazu eher wenige allgemeine Studien zur grenzüberschreitenden

Zusammenarbeit gibt. Dies liegt vor allem an der hohen Komplexität des Themas, denn die grenzüberschreitende Kooperation einer Grenzregion ist einzigartig (vgl. WASSENBERG et.al 2015 :6)

Speziell zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Kärnten und Slowenien gibt es einen Sammelband mit dem Titel „Kärnten Dokumentation“ mit zahlreichen Artikeln zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Grenzregion. Im Jahr 2015 wurde eine Dissertation zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Kärnten und Slowenien in der INTERREG/ETZ Programmperiode 2007-2013 von WUTTE-KIRCHGATTERER (2015) veröffentlicht.

Im Gegensatz dazu gibt es bisher wenige Publikationen zur Kooperation von Ländern in grenzüberschreitenden Prädikatslandschaften wie beispielsweise dem Geopark. Dies liegt vermutlich daran, dass es bisher nur vier grenzüberschreitende Geoparks in der EU gibt und diese erst seit kurzer Zeit bestehen. Zu den grenzüberschreitenden Naturparks, welche mit den Geoparks in bestimmten Punkten verglichen werden können, gibt es hingegen Literatur. Hierbei diene der Sammelband des Bundesamtes für Naturschutz (2015) als theoretische Grundlage.

1.3 Forschungsfragen und Ziele

Die zentrale Forschungsfrage, die die vorliegende Diplomarbeit beantworten möchte, behandelt die Auswirkungen der Prädikatslandschaften – wie zum Beispiel die des Geoparks – auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Diese Hauptforschungsfrage lautet folgend:

Inwiefern kann der Geopark Karawanken/Karavanke einen Beitrag zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Raum Unterkärnten und Nordslowenien leisten?

Diese wird durch Unterfragen präzisiert:

- *Welche alltäglichen/politischen Herausforderungen ergeben sich bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und welche Strategien werden entwickelt, um diesen entgegenzutreten?*

- *Welchen Einfluss hat die Volksgruppe der Kärntner Slowenen auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Region?*
- *Welchen Einfluss hat der historische Hintergrund der Grenzregion auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Region?*
- *Welche Rolle spielen die Förderprogramme der EU bei dem Aufbau grenzüberschreitender Zusammenarbeit und der Durchführung grenzüberschreitender Projekte?*

Das Ziel der Forschungsarbeit ist die Beantwortung der zuvor angeführten Forschungsfragen, welche mithilfe der Theorie und der Analyse der im Rahmen der Arbeit geführten Interviews diskutiert werden sollen. Einzelne Ergebnisse und Aussagen der Diplomarbeit könnten eventuell auch auf andere grenzüberschreitende Projekte bzw. Regionen übertragbar sein. Dabei ist jedoch Vorsicht geboten, da eine Fallanalyse wie diese kein Modell für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit darstellt und jede grenzüberschreitende Region einzigartig ist.

1.4 Aufbau und Methodik

Die vorliegende Diplomarbeit gliedert sich in zwei Bereiche. Der erste Teil der Arbeit besteht aus der umfassenden Theorieforschung, zu den für die Diplomarbeit relevanten Themen. Dadurch wird zentrales Grundlagenwissen für den empirischen Teil der Diplomarbeit gewonnen.

Für eine Auseinandersetzung mit dem Thema „grenzüberschreitende Zusammenarbeit“ ist eine Beschäftigung mit den grundlegenden Begriffen der Grenze, des Grenzraumes und dem Bedeutungs- und Funktionswandel seit dem Zusammenschluss der EU unabdingbar. Das erste Kapitel der Diplomarbeit beschäftigt sich daher mit diesen Inhalten. Im dritten Kapitel wird die grenzüberschreitende Zusammenarbeit vorgestellt, hemmende und fördernde Faktoren werden diskutiert, sowie die Rolle der EU behandelt. Ein weiteres Thema sind die Regional Governance und ausgewählte Kooperationsformen in den Grenzregionen, welche kurz vorgestellt werden. Zum Abschluss werden die bisherige Kooperation zwischen Kärnten und Slowenien und die grenzüberschreitende

Zusammenarbeit in Prädikatslandschaften angesprochen. In Kapitel 4 wird das Geopark-Konzept von Grund auf vorgestellt. Die Aufgaben, Ziele und die Organisation selbst, sowie die Geoparks in Österreich und die grenzüberschreitenden Geoparks in der EU werden kurz behandelt.

Auf methodischer Ebene wurde für die Beantwortung der Forschungsfrage ein qualitativer Forschungszugang gewählt. So können die persönlichen Eindrücke und Entwicklungen in der Region am besten erfasst werden. Für diesen empirischen Teil der Diplomarbeit werden Interviews mit ausgewählten AkteurInnen aus der Beispielregion Unterkärnten und Nordslowenien durchgeführt. In der Region werden 7 Interviews mit AkteurInnen aus drei verschiedenen Ebenen beiderseits der Grenze durchgeführt. Zur Gruppe der InterviewpartnerInnen gehören: BürgermeisterInnen, der Geschäftsführer des Geopark Karawanken/Karavanke und zwei außenstehende Personen, die mit der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und dem Geopark Karawanken auf beruflicher und forschender Ebene indirekt zu tun haben. Die Sprache stellt bei der Durchführung der Interviews keine Barriere dar, da die Interviews in der jeweiligen Nationalsprache durchgeführt werden. Diese methodischen Grundlagen werden in Kapitel 5 genau vorgestellt.

Als Teil der empirischen Untersuchung wird zuerst in Kapitel 6 das Untersuchungsgebiet Unterkärnten und Nordslowenien vorgestellt. Dafür werden zunächst die geographische Lage und geographischen Kennzahlen angeführt. Danach werden der gemeinsame historische Hintergrund der Region, die Volksgruppe der Kärntner Slowenen und ihr Einfluss auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit diskutiert. Als nächstes wird in Kapitel 7 der Geopark Karawanken als erstes großes Projekt zwischen Kärnten und Slowenien vorgestellt.

In Kapitel 8 werden die Ergebnisse vorgestellt, indem die Theorie und das im Zuge der Interviews gewonnene Material analysiert und interpretiert werden. Im letzten Kapitel 9 werden die oben genannten Forschungsfragen in einem abschließenden Fazit diskutiert.

I. Theoretischer Hintergrund

2. Grenze

Zu Beginn der vorliegenden Diplomarbeit werden für die Arbeit wesentliche Begriffe kurz diskutiert. Da das grundlegende Thema der Arbeit die grenzüberschreitende Zusammenarbeit darstellt, ist es unerlässlich, sich zuerst mit dem Konzept der Grenze auseinander zu setzen. Zu Beginn dieses Kapitels wird zunächst also der Begriff der Grenze kurz erläutert, sowie die Mehrdeutigkeit, die mit dem deutschen Wort „Grenze“ transportiert wird. Im Anschluss werden Grundlagen zum Konzept und Konstrukt der Grenze diskutiert. Da die Grenzen als Konstrukte einem ständigen Wandel unterliegen, wird dieser ebenfalls kurz thematisiert. Da Grenzen und Räume unweigerlich miteinander verbunden sind, werden abschließend die Grenzräume bzw. Grenzregionen näher betrachtet.

2.1 Konzept der Grenze

Eine Grenze zu ziehen und die Überschreitung einer Grenze ist eine übliche Handlungspraxis der Menschen. LIESSMANN beschreibt den Menschen als grenzziehendes Wesen, denn *„jeder Versuch, Sinneseindrücke zu ordnen und in ein begriffliches System zu bringen, zieht Grenzen.“* (LIESSMANN 2012: 47) Somit ist die Grenze ein spezifisches Raumphänomen, welches von Menschen bestimmt wird. Grenzen sind omnipräsent und gehören zum Wesen eines jeden. Denn laut Simmel liegt es in der Natur des Menschen Grenzen zu ziehen, weil dadurch seine Identität und Individualität zum Ausdruck kommt. (vgl. MAYER-TASCH 2013: 41) Weichhart beschreibt den Grenzbegriff in seinem Artikel zu diesem Thema als *„Ergebnis einer Grundtätigkeit des Denkens“* (WEICHHART 2017: 47). Zentral für diese Annahme ist, dass der Mensch Unterscheidungen trifft, wobei es bei der Unterscheidung von Räumen zu einer Notwendigkeit von Grenzen kommt. (vgl. WEICHHART 2017: 47)

Das deutsche Wort „Grenze“ stammt sprachgeschichtlich aus dem Altpolnischen und wurde ins Deutsche übernommen, indem es die Begriffe Mark und Gescheide ablöste, welche sich eher auf physische Barrieren bezogen. Somit wird klar, dass die ursprüngliche Bedeutung von Grenzen eher einen räumlichen Bezug hatte. (vgl. STURMBERGER 2016: 26)

KLEINSCHMIDT schreibt, dass der Begriff aus dem altslawischen Wort „gran“ abstamme, was so viel wie „Grenzlinie“, „Grenze“ und „begrenzte Fläche“ bedeutet. (vgl. KLEINSCHMIDT 2011: 10f)

Der Begriff wird im Alltag häufig verwendet, ohne dass SprecherInnen beachten, welche Bedeutungen durch den Begriff zusätzlich transportiert werden. WEICHHART spricht in Bezug auf das Wort „Grenze“ von einem polysemantischen Begriff. Damit meint er, dass je nach Bezugsrahmen dem Begriff „Grenze“ viele unterschiedliche Bedeutungen zukommen können. Somit ist der Begriff der Grenze in der deutschen Sprache kein zweifelsfreier Begriff und transportiert je nach Auslegung viele verschiedene Zusammenhänge. Im Englischen gibt es im Gegensatz zum Deutschen zahlreiche Begriffe, die die Grenze umschreiben. (vgl. WEICHHART 2017: 44) Nach WEICHHART (1999: 20) können folgende Grenzbegriffe in der englischen Sprache unterschieden werden: „Boundary“, „Frontier“, „Border“, „Margin“, „Limit“ und „Edge“. Das Problem der Mehrdeutigkeit des deutschen Begriffs „Grenze“, welcher alle zuvor erwähnten Bedeutungen vereint, liegt darin, dass es leicht zu Missverständnissen und Unklarheiten kommen kann. (vgl. WEICHHART 2017: 44)

Im folgenden Zitat geht MAYER-TASCH auf bedeutende Charakteristika von Grenzen ein. Die trennende Funktion und die jeweiligen Differenzen die dabei entstehen, werden behandelt:

“Grenzen teilen, trennen, scheiden - sie stellen mithin eine echte oder vermeintliche Differenz her. Eine Differenz zwischen zwei Orten, die damit in eine ganz besondere Beziehung zueinander treten, zu wechselseitigen Bezugsgrößen werden” (MAYER-TASCH 2013: 40).

LIESSMANN schreibt im Rahmen des Europäischen Forums Alpbach 2004, dass eine Grenze nicht mehr und nicht weniger als eine gedachte Linie, die zwei Dinge voneinander unterscheidet, ist. (vgl. LIESSMANN 2004:12) Die Grenze ist also eine Trennlinie, die zwei Sachverhalte voneinander trennt, jedoch nichts über die Qualität des einen oder des anderen Sachverhalts auf dieser oder der anderen Seite der Grenze aussagt. Ohne zu Werten führt die Grenze als solche unweigerlich zur Exklusion und Inklusion eines Gegenstandsbereichs, wobei je nach Betrachtung beides zutrifft. Die Grenze hat somit einen dualen Charakter und ist beides – sowohl trennendes und verbindendes Glied. (vgl. LIESSMANN 2004: 13)

Auch RATZEL (vgl. 1897: 510f) macht in seinen Ausführungen zu den „peripherischen Funktionen“ der Grenzen, bereits auf die gleichzeitig trennende und verbindende Funktion von Grenzen aufmerksam. Zu einem zentralen Merkmal von Grenzen gehört ihre trennende Funktion. Auf der anderen Seite hat die Grenze aber auch eine verbindende Funktion, da das Abgegrenzte gebraucht wird, um eine Identität aufzubauen und sich selber besser darzustellen. Ohne diese Teilung zwischen „wir“ und „ihr“ und somit ohne eine Abgrenzung herzustellen, kann eine eigene Identität nicht aufgebaut werden. Somit ist die aktive Abgrenzung, Unterscheidung und Trennung grundlegend für den Aufbau einer Identität von Orten und Regionen. Es entsteht eine Abhängigkeit zwischen dem Hier und Dort, weil das andere gebraucht wird und so wird die verbindende Funktion deutlich. Die Produkte, welche bei dem Prozess der Grenzziehung entstehen, sind einerseits die Grenzlinie selber und andererseits die zwei Orte, die durch die Grenze unterschieden werden. Bei einer eindeutigen Unterscheidung entsteht ein „innen“ und „außen“ mit einer klaren geschlossenen Grenze. Dies wird auf der folgenden Abbildung 1 dargestellt. Das „cross“ bezeichnet hierbei die Überschreitung der Grenze. (vgl. WEICHHART 2017: 48)

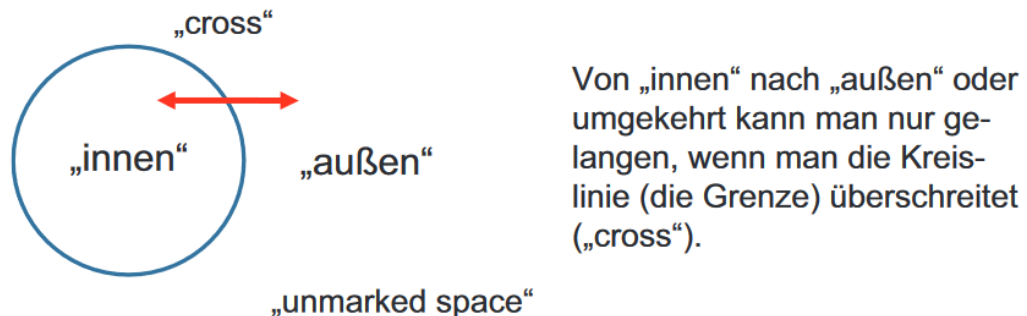


Abbildung 1: Unterscheidung von "innen" und "außen". (Quelle: WEICHHART 2017: 48)

In der Formanalyse wird eine klare Unterscheidung zwischen dem „innen“ und „außen“ getroffen. Doch man kann im Leben nicht immer von klaren Unterscheidungen ausgehen, da bei vielen Unterscheidungen fließende Übergänge notwendig werden. WEICHHART bedient sich dabei der Theorie der unscharfen Mengen – auch „Fuzzy Mengen“ genannt – nach ZADEH (1965). Demnach wird die klare Trennung aufgehoben und eine Menge kann auch zu einem Teil zu etwas anderem gehören. Somit kann die Zugehörigkeit zu etwas bestimmt werden. (vgl. WEICHHART 2017: 49)

In den Distinktionstheorien in Anlehnung an die Laws of Form, wird die Unterscheidung als eine logische Ursache gesehen. Eine zentrale Erkenntnis ist, dass die Unterscheidung jedoch abhängig vom Subjekt ist, welches diese trifft. WEICHHART formuliert dies folgend: *„Unterscheidungen und damit Grenzziehungen sind nicht durch die ‚Natur‘ des Unterscheidenden und seiner Attribute begründet, sondern sie liegen im Ermessen des Unterscheiders“*. (WEICHHART 2017: 51) Wesentlich in den Laws of Form ist, dass die Unterscheidung eine „aktive und intentionale Handlung eines Subjekts“ ist. (WEICHHART 2017: 51)

Eine Grenze impliziert immer auch deren Überschreitung, wobei diese als Barriere bei der Überschreitung wirken kann oder auch zur Kontaktzone werden kann. Welche Ausprägung bei einer Grenze stärker zum Tragen kommt, ist immer anhängig von den AkteurInnen und deren Absichten. Ist die Grenze nur einseitig als Barriere gewünscht, so kommt es aufgrund dessen häufig zu Konflikten und Unruhen. (vgl. HEINTEL et al. 2017: 4) Immer mehr werden Grenzen aber als sogenannte Möglichkeitsräume erachtet, indem sie Brücken zwischen zwei Ländern darstellen und somit zur Kontaktzone werden. (vgl. WEIXLBAUMER 2006: 88-93)

Die Auswirkungen der Grenze sind immer abhängig von der Einstellung zur Grenze und deren Einigkeit. Daher gibt es nach LÖWIS zwei Arten von Grenzen. Zum einen die Grenze als materielle Barrierewirkung, womit die Art der physischen Grenze und deren Überwachung und Kontrolle gemeint sind. Zum anderen die imaginative Barriere, die keine physische Grenze in dem Sinne darstellt, jedoch in den Wahrnehmungen der Bevölkerung tief verankert ist. In Form von Unterschieden in Bezug auf die Sprache, Kultur und Geschichte. (vgl. HEINTEL et al. 2017: 4f.)

Auch die Funktionen von Grenzen können sehr verschieden sein. Zum einen können sie als Begrenzung für administrativ-politische Einheiten dienen, welche die Zuständigkeiten von Institutionen festlegen. Auch können Grenzen kulturelle, sprachliche und soziale Unterscheidungen darstellen. (vgl. HEINTEL et al. 2017: 5)

2.2 Konstrukt Grenze

In der Grenztheorie wird die Grenze als Ergebnis von speziellen historischen und politischen Prozessen gesehen, sowie als Erzeuger einer sozialen Ordnung. (vgl.

EIGMÜLLER 2016: 49) Der Staat stellt eine Art Spezialfall eines „sozial konstruierten und konstituierten Raumes“ dar. (WEICHHART 2017: 54) Das staatliche Territorium wird als ein klar abgegrenztes Gebiet mit klaren Gesetzen, die vom Staat überwacht werden, angesehen. Das Territorium wird durch eine hierarchische Struktur charakterisiert. Im geographischen Kontext sind meist die räumlichen Grenzen Gegenstand der Betrachtung. Auch und vor allem räumliche Grenzen sind Konstrukte, die aufgrund bestimmter Interessen bzw. aufgrund von verschiedenen Merkmalen gezogen werden. Somit können auch die Räume, welche durch Grenzziehung entstehen, als Produkt der Grenzziehung und somit als ein Konstrukt betrachtet werden. (vgl. WEICHHART 2017: 52-54)

Im raumwissenschaftlichen Ansatz werden die Räume als Produkte definiert, was sie zu methodischen Konstrukten macht. Um den Konstruktcharakter der Grenzen zu beschreiben, führt WEICHHART in seinem Artikel die Grenzgürtelmethode nach OTTO MAUL(1973) an. Diese Methode soll eine Lösung für die Diskrepanz zwischen den Grenzen und den Geofaktoren darstellen. Zur Abgrenzung werden in der klassischen Geographie physische Barrieren herangezogen, jedoch entsprechen diese nicht den Grenzlinien. Aufgrund dessen wird der Grenzgürtel als Übergangsraum definiert. Als natürlich gegebene Grenzen werden dabei jene genannt, welche ein natürliches geographisches Hindernis bzw. eine physische landschaftstrennende Barriere darstellen. Dazu gehören Merkmale wie Boden, Vegetation und Relief, wie zum Beispiel hohe Gebirgsketten, Flüsse und Meere. (vgl. WEICHHART 2017: 52f.)

Auch nach LUHMANN ist die Grenze nicht unbedingt abhängig von natürlichen Gegebenheiten zu verstehen und sollte als konstruierte Realität verstanden werden. (vgl. EIGMÜLLER 2016: 60)

Auch SIMMEL geht in seiner Grenztheorie von einer Konstruktion der Grenze aus, wie in dem folgenden Zitat deutlich wird: *„Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit soziologischen Wirkungen, sondern eine soziologische Tatsache, die sich räumlich formt“* (SIMMEL 1992: 697).

Laut SCHÖNWALD (vgl. 2012: 20) herrscht unter den wissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema „Grenze“ ein Konsens darüber, dass es sich dabei grundsätzlich um variable soziale Konstrukte handelt.

2.3 Grenzen im Wandel

In den letzten Jahrzehnten hat sich durch einige bedeutende Ereignisse das Konstrukt der Grenzen in sehr hohem Maße gewandelt. Durch die Bildung der Europäischen Union (EU) und aufgrund des Schengener Abkommens, haben die Grenzen innerhalb der EU einen hohen Grad an Transparenz gewonnen, denn der daraus resultierende ungehinderte Transport von Waren, Kapital und Personen gehört bereits zum Alltag. Die Staatsgrenzen innerhalb der EU und somit auch die Grenze innerhalb des Untersuchungsraums, der in der vorliegenden Diplomarbeit betrachtet wird, sind dadurch auch einem politischen Bedeutungs- und Funktionswandel unterlegen. Auch das zunehmende Fortschreiten der Globalisierung führt zu einer immer weiteren Öffnung der Grenzen in bestimmten Bereichen. Einerseits unterliegen die nationalen Grenzen innerhalb der EU einem Bedeutungswandel bzw. einem Bedeutungsverlust, andererseits erfahren die EU-Außengrenzen eine stärkere Abgrenzung nach außen hin. (vgl. KASCHUBA 2004: 243) In diesem Zusammenhang spricht KRAUSE von einer postmodernen Ambivalenz der Grenzen Europas, denn einerseits werden diese an den EU Außengrenzen sehr stark kontrolliert und andererseits sind sie sehr unklar und transparent. (vgl. KRAUSE 2009: 356) Auch wenn die Staatsgrenze innerhalb der EU an Bedeutung verliert, ist diese laut Schmitt-Egner noch nicht so einfach verschwunden. Durch unterschiedliche Sprachen oder Unterschiede in den Rechtssystemen bleiben Grenzen für die BewohnerInnen im Alltag trotz allem eine Form der Barriere. (vgl. SCHMITT-EGNER 2005a: 21)

Aktuelle Entwicklungen führen jedoch zu einem Rückschritt in der EU. Die Schuldenkrise, wie auch die Flüchtlingskrise haben zur Spaltung der Länder beigetragen. Letztere führte sogar zur temporären Wiedereinführung der Grenzkontrollen an den südlichen Grenzen, auch in Österreich. Somit wird klar, dass die Grenzen kein konstantes Phänomen sind, sondern einem ständigen Wandel unterliegen. (vgl. HEINTEL et al. 2017: 2f.)

2.4 Grenzraum/Grenzregion

Die Region und die Grenze sind räumliche Strukturen, die miteinander verbunden sind. Denn im Grenzziehungsprozess entstehen Räume und durch Räume entstehen auch Grenzen. Diese weisen unterschiedliche Merkmale auf, sowie Unterschiede in Bezug auf die Gesellschaft. Regionen können verschiedene Dimensionen umfassen, zum Beispiel

mehrere Staaten, einen Nationalstaat oder auf kleiner Ebene sowie transnational sein. (vgl. LÖWIS 2015: 83)

Der Begriff „Region“ ist schwer zu definieren, wie auch der Begriff der Grenze. In der Sozialgeographie werden der Raum-, Maßstabs- und Sachbezug als theoretische Merkmale des Konzepts der Region gesehen. SCHMITT-EGNER (2005a: 56) definiert die Region *„als eine räumliche Teileinheit mittlerer Größenordnung und intermediären Charakters, deren materielles Substrat das Territorium bildet“*. Als weiterer Aspekt einer Region kann auch die Zusammengehörigkeit, welche die Region nach innen bzw. außen abgrenzt, gesehen werden. (vgl. SCHMITT-EGNER 2005a: 56)

Auch KÖCK beschreibt eine Region als Raum der geographisch gesehen eine deutliche Einheit bildet und dessen Bevölkerung klare Gemeinsamkeiten hinsichtlich Kultur, Tradition, Sprache usw. aufweist. Diese Eigenheiten sollen bewahrt werden und ein gemeinsamer Fortschritt vorangetrieben werden. (vgl. KÖCK 2005: 5) Die Gemeinsamkeiten müssen aber nicht unbedingt an der Grenze haltmachen, sondern können auch grenzübergreifend bestehen, wie zum Beispiel im slowenisch-österreichischen Grenzraum zu sehen ist. (vgl. WUTTE-KIRCHGATTERER 2015: 186)

Durch das Fortschreiten der Globalisierung, entsteht das Bedürfnis nach überschaubaren Einheiten, den Regionen. (vgl. BLOTEVOGEL 1996: 46ff.) Die Globalisierung und die Regionalisierung schließen einander jedoch nicht aus, denn im Gegenteil fördert die zunehmende Großräumigkeit in politischen, sozialen und ökonomischen Bereichen die Betrachtung der Region. Ernstzunehmende Probleme ökologischer, wirtschaftlicher oder sozialer Natur sind heutzutage leichter kleinräumig zu lösen. (vgl. SCHÖNWALD 2012: 25)

Die Grenzregion kann als Spezialfall einer Region angesehen werden, die mit geschichtlichen, sozioökonomischen und kulturellen Übereinstimmungen zur Nachbarregion durch ihre Grenzlage gekennzeichnet wird. (vgl. NEWRLY 2002: 45)

Laut DEPPISCH ist von grenzüberschreitenden Regionen zu sprechen, wenn die AkteurInnen aus kommunaler Ebene, sowie regionale AkteurInnen aus Regionen entlang der Staatsgrenze, miteinander kooperieren und einen gemeinsamen Rahmen schaffen um grenzüberschreitende Aufgaben zu bewältigen. Diese sollen durch vereinte Einrichtungen bearbeitet werden. (vgl. DEPPISCH 2007: 22) Als Grenzraum wird die Region beiderseits der Grenze gesehen. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in benachbarten Grenzräumen wird immer bedeutender, da regionalpolitische Themen nicht nur durch die

ationale Außenpolitik gehandhabt werden sollen, sowie wichtige ökologische und wirtschaftliche Anliegen nicht an der Grenze aufhören. (vgl. DEPPISCH 2007: 49)

Grenzräume sind oft benachteiligte Gebiete aufgrund ihrer peripheren von den regionalen Zentren entfernten Lage. Bei Grenzräumen handelt es sich meist um strukturschwache Gebiete, die Infrastruktur ist mangelhaft, das wirtschaftliche Leistungsniveau niedrig, es besteht eine hohe Arbeitslosigkeit und Abwanderungsrate. Diese negativen Strukturmerkmale treffen meist auf beiden Seiten der Grenze zu. Ein weiteres Problem stellt die Organisation der grenzüberschreitenden Interaktionen dar. Meist erfolgt der grenzüberschreitende Austausch zwischen den jeweiligen Subzentren bzw. Zentren der Grenzregionen, aber nicht zwischen den angrenzenden Peripherien. (vgl. OSCHMAUTZ 2006: 42f.) Im Zuge des Struktur- und Funktionswandels der EU-Binnengrenzen hat sich die Ausgangslage der Grenzregionen stark verändert. Aus den peripheren Grenzregionen sind neue Binnengrenzregionen geworden. Somit spricht Schmitt-Egner in diesem Zusammenhang von einer „doppelten Chance“ für Grenzregionen. Einerseits besteht die Chance, die Nachteile durch die historische Grenzlage auszugleichen und andererseits besteht eine Integrationschance als Grenzregion zu einer zentralen EU-Region zu werden. (vgl. SCHMITT-EGNER 2005a: 85f.) Die Nachteile der Grenzregionen treten somit weiter in den Hintergrund und werden als immer unbedeutender erachtet. Im Gegenteil wird die Grenzlage einer Region heute mehr und mehr auch als Vorteil angesehen. (vgl. SCHÖNWALD 2012: 21) Wie auch FENG in folgendem Zitat verdeutlicht: *„Die Grenze wird zur Kontaktzone, die sich durch Zusammenarbeit, Kooperation, Komparativität, Integration, Verminderung von Unsicherheiten und Inwertsetzung spezifischen Know-hows auszeichnet“* (FENG 2003:12).

Doch da sich zuerst die Einstellung der Bevölkerung diesbezüglich verändern muss, dauert es sehr lange, bis das Potenzial einer Grenzlage auch genutzt werden kann. Denn auch wenn die politischen Grenzen gelockert werden, bestehen die Grenzen innerhalb der Bevölkerung weiter. Die Barrierewirkung der Grenzen, auch nach ihrer Lockerung, ist laut Schmitt-Egner auch bei den EU-Binnengrenzen zu sehen. (vgl. SCHMITT-EGNER 2005b: 21)

Durch die EU und ihre Programme zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sollen die bestehenden Vorurteile und Gedanken überwunden werden. Die Grenze zwischen Slowenien und Österreich unterlag im letzten Jahrhundert einigen Veränderungen. (vgl. WUTTE-KIRCHGATTERER 2015: 195) Darauf wird in Kapitel 6 näher eingegangen.

3. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

In dem vorliegenden Kapitel geht es um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Nachbarländern in der Europäischen Union (EU). Zu Beginn des Kapitels werden grenzüberschreitende Theorien vorgestellt. Im Anschluss werden die Rahmenbedingungen und deren positive sowie negative Auswirkungen auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit diskutiert. Im nächsten Unterkapitel wird ihr Stellenwert in der EU betrachtet. Darauf folgend werden die Regional Governance bzw. Cross-Border Governance besprochen, sowie ausgewählte Kooperationsformen. Im Geopark Karawanken/Karavanke, welcher das Fallbeispiel der Diplomarbeit darstellt, gibt es Bemühungen, einen Europäischen Verbund für Territoriale Zusammenarbeit (EVTZ) zu gründen, daher wird dieser und andere Kooperationsformen vorgestellt. Die Kooperation zwischen Kärnten und Slowenien stellt einen zentralen Teil dieser Diplomarbeit dar, wobei vergangene Kooperationen zwischen den Gemeinden und die Zusammenarbeit im Rahmen der INTERREG-Perioden betrachtet werden. Zum Abschluss wird speziell auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Prädikatslandschaften eingegangen.

3.1 Theorien grenzüberschreitender Zusammenarbeit

Um empirische Phänomene näher zu erläutern und Aussagen über deren Weiterentwicklung zu tätigen, werden bestimmte Theorien herangezogen. Zur näheren Betrachtung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit werden daher im folgenden einige Theorien der Grenzraumforschung und der sozialwissenschaftlichen Systemtheorie herangezogen. Die Theorien zur Grenzraumforschung beschäftigen sich mit der territorialen Grenze und die Systemtheorie mit gesellschaftlichen Funktionen. (vgl. SCHRAMEK 2014: 41)

Im „Border-area-view“ nach RATTI und MARTINEZ wird die Grenzregion als Handlungsraum gesehen. In diesem Raum wird in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht über die Grenze zusammengearbeitet. Es werden hier zwei Richtungen unterschieden und zwar zum einen der „dependente Ansatz“ und der „interdependente Ansatz“. Die Grundannahme des ersten Ansatzes ist, dass sich die Regionen in Konkurrenz um ökonomische Standortvorteile befinden. Allerdings können auch komparative Vorteile entstehen durch die Grenzöffnung. Bei der „interpedenten Betrachtungsweise“ wird die

Grenzregion als ganzheitlicher Interaktionsraum gesehen. Das Modell nach MARTINEZ (1994: 4f.) „borderland interaction“, das vier Stufen hat, ist hierbei anzumerken. In dem Modell geht es um die Wandlungsdynamik und die Transformationsprozesse in Grenzregionen. Es eignet sich besonders dazu Klassifizierungen anzustellen, jedoch weniger um Auskunft über die Faktoren für das Zusammenwachsen von Regionen. (vgl. RUDISCH und ZIENER 2009: 85f.)

Folgend werden die vier Stufen der Interaktionen zwischen Grenzräumen nach MARTINEZ (1994: 4f.) angeführt:

- 1) Alinated Boderlands: kein grenzüberschreitender Austausch, die Grenze ist eine unüberwindbare Barriere
- 2) Coexistent Boderlands: sind stabile Grenzräume, zwischen ihnen findet nur ein geringer Austausch statt und somit kaum soziale und wirtschaftliche Weiterentwicklung
- 3) Interdependent Boderlands: es bestehen Grenzkontrollen, trotzdem sind grenzüberschreitende Strukturverflechtungen gegeben
- 4) Integrated Boderlands: besitzen keine Barrieren ökonomischer, politischer, sozialer Art mehr, die Wirtschaftsräume der Länder sind integriert und eine gemeinsame Identität entwickelt sich.

Die Grenzregion wird hierbei jedoch nur als Handlungsraum ohne Einfluss auf sein eigenes Schicksal gesehen, somit besitzt diese einen rein objektiven Charakter. (vgl. SCHRAMEK 2014: 41) Die vorgestellten Ansätze bieten keine Erklärung für die Motive und Interessen der AkteurInnen in Grenzregionen noch über die genauen Transformationsprozesse.

Hingegen wird im „bottom-up-regionalism-view“ die Grenzregion auch als Handlungseinheit gesehen. Der Unterschied liegt darin, dass bei diesem Ansatz die Grenzregion auch in der Lage ist selbstständig zu agieren und steuernd in die Entwicklung einzugreifen, um sie zu lenken, somit wird der Region ein Subjektcharakter zugeschrieben durch das Instrument der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Auch die AkteurInnen und deren Einfluss auf die Zusammenarbeit in der Region finden Berücksichtigung. (vgl. GROM 1995: 66)

Der Subjektcharakter der Regionen wird mithilfe der Theorie von SCHMITT-EGNER dem „transnationalen Regionalismus“ ergänzt. Auch im transnationalen Regionalismus wird von der Grenzregion als Handlungseinheit in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ausgegangen. Der Fokus liegt bei den Interaktionsbeziehungen in den Grenzregionen. Der Untersuchungsfokus liegt auf den Motiven, Interessen, Zielen, Mitteln und den Netzwerkformen. Als transnational werden nach SCHMITT-EGNER (2005a: 67): „(...) *die grenzüberschreitenden Beziehungen zwischen natürlichen und juristischen Personen ohne Zwischenschaltung des Nationalstaates (...)*“ verstanden.

Die Zusammenarbeit zwischen benachbarten Regionen und den AkteurInnen der Region hat laut SCHMITT-EGNER (2005a: 66) zum Zweck eine „*Grenzübergreifende Erhaltung, Steuerung und Entwicklung eines gemeinsamen Lebensraums.*“ Bei diesem Lebensraum handelt es sich um einen durch staatliche Grenzen getrennten Raum der mit gemeinsamen Problemen konfrontiert wird. Dadurch wird die Benennung und Lösung der gemeinsamen Probleme zum Ziel der Zusammenarbeit sowie eine gemeinsame Entwicklung voranzutreiben, wodurch ein Mehrwert für die Grenzregion entsteht. Für grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist eine nachhaltige Entwicklungsstrategie grundlegend, welche sich zur Aufgabe macht die Differenzen zwischen Wirtschaft, Arbeit und Umwelt zu verringern und die synergetischen Effekte zu nützen. (vgl. SCHMITT-EGNER 2005a: 163-165)

SCHMITT-EGNER spricht von einem Handlungsraum und einer Handlungseinheit. Der Unterschied zwischen einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in einem Handlungsraum und einer grenzüberschreitenden Handlungseinheit, ist die institutionelle Struktur die den Rahmen für die Koordination der Zusammenarbeit darstellt. Mit Hilfe eines institutionellen Rahmens können nachhaltige Konzepte und Strategien zur Steuerung des gemeinsamen Lebensraums umgesetzt werden. (vgl. SCHMITT-EGNER 2005a: 62f.)

Die verschiedenen grenzüberschreitenden Kooperationsformen können als Handlungssysteme angesehen werden. Eine grenzüberschreitende Kooperationsform, wie zum Beispiel die Europaregion, kann aus einem systemtheoretischen Blickwinkel gesehen werden. Diese differenziert sich von ihrer außersystemischen Umwelt wegen des Zusammenarbeitens bestimmter AkteurInnen innerhalb des abgegrenzten Raums im Rahmen einer gemeinsamen Struktur. EASTON (1965) unterscheidet drei Objekte in einem politischen System: die Gemeinschaft, Regime und Autoritäten. Die Gemeinschaft besteht aus allen AkteurInnen im Handlungssystem, welche die Zielsetzung verfolgen zur

Entwicklung eines gemeinsamen Lebensraums beizutragen. Die Struktur einer Region kann als Regime bezeichnet werden, mit institutionalisierten Regeln und einer grenzüberschreitenden institutionellen Struktur die zur Weiterentwicklung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit beitragen. Ohne diese wäre die Zusammenarbeit unkoordinierter und nicht so effizient. Als drittes sind die Autoritäten zu nennen, welche für die Steuerung und Regulierung im System verantwortlich sind. Dies sind die konkreten Entscheidungsträger. Diese Autoritäten sind abhängig von der Unterstützung der Mitglieder des Systems. (vgl. SCHRAMEK 2014: 46-52)

Ein grenzüberschreitendes Handlungssystem kann laut SCHRAMEK (vgl.2014: 49) auf den folgenden drei Kriterien beruhen:

- Die Interaktion muss über die Grenze verlaufen ohne den Eingriff der Nationalstaaten
- Die Interaktionen müssen der Erhaltung, Steuerung und Entwicklung des gemeinsamen Lebensraums dienen
- Innerhalb des gemeinsamen Lebensraums müssen grenzüberschreitende Strukturen bestehen, welche die Interaktion verstärken sollen

In dieser Arbeit wird davon ausgegangen, dass durch die Institution des Geoparks Karawanken/Karavanke in der Beispielregion Unterkärnten und Nordslowenien ein Rahmen geschaffen werden konnte, welcher ein eigenes grenzüberschreitendes und abgegrenztes System in der Region bildet, um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden und anderen informellen AkteurInnen zu koordinieren und einen gemeinsamen Lebensraum zu gestalten.

Wenn von einer grenzüberschreitenden Handlungseinheit als System gesprochen wird, ist es wichtig anzumerken, dass es sich hierbei um ein offenes System handelt, welches verschiedenen Einflüssen ausgesetzt ist. So finden zahlreiche Austauschprozesse zwischen dem System und der Umwelt statt, welche sich positiv oder negativ auf den Output auswirken. (vgl. SCHRAMEK 2014: 54) Im folgenden Unterkapitel werden daher Faktoren besprochen, welche sich positiv oder negativ auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit auswirken und deren Erfolg beeinflussen.

3.2 Rahmenbedingungen für grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit zwischen zwei Ländern über Grenzen hinweg stellt eine Herausforderung in vielerlei Hinsicht dar. Je nach Region sind die Voraussetzungen unterschiedlich sowie fördernde und hemmende Faktoren, die dabei entstehen, variabel. Im Folgenden wird versucht, einige hemmende und fördernde Faktoren in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit darzulegen, welche den Erfolg der Kooperation beeinflussen.

Häufig auftretende Probleme bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sind folgende drei Aspekte: Einerseits die rechtlich-administrativen Unterschiede zwischen den Ländern, zweitens die unterschiedlichen Sozial- und Steuersystemen, wirtschaftspolitischen Systemen und unterschiedlichen ökologischen Standards zwischen den Ländern und als drittes ist die Subjekt- oder Akteur-Barriere zu nennen, wobei es sich um unterschiedliche Interessen zwischen dem jeweiligen Nationalstaat und der Grenzregion handelt. (vgl. SCHMITT-EGNER 2005a: 171)

Die vergangenen Entwicklungen in der EU haben dazu geführt, dass zahlreiche Barrieren abgebaut wurden bzw. verringert wurden. Solche fördernden Faktoren sind zum Beispiel der EU-Binnenmarkt und die EU-Regionalpolitik. Trotzdem gibt es noch ausreichend Hemmnisse in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Ländern. BODENHÖFER und BLIEM (2006: 25) nennen in ihrem Artikel einige wesentliche Barrieren: „(...) *institutionelle Strukturen, unterschiedliche Kompetenz und Stellung der regionalen Gebietskörperschaften, sprachliche Barrieren, geschichtliche Belastungen, unzureichende Infrastruktur oder unterschiedliche nicht kompatible rechtliche Normen* (...).“ (BODENHÖFER und BLIEM 2006: 25) Ein weiteres Problem bei der Zusammenarbeit über Grenzen hinweg sind die Unterschiede in den Verwaltungsstrukturen. Diese können die Kooperation zwischen den Ländern erheblich erschweren, hingegen können vergleichbare Verwaltungsstrukturen die Zusammenarbeit begünstigen. Hemmende Faktoren können sich in der Zusammenarbeit auf der anderen Seite auch als fördernde Faktoren erweisen. Ein zentrales Merkmal Europas ist die Vielfalt der Länder, Kulturen und Sprachen. Diese Vielfalt kann sich je nachdem positiv oder negativ auf die Zusammenarbeit auswirken. Es hängt immer von den in der Region herrschenden Bedingungen ab. Sprachbarrieren stellen ein häufiges Problem bei der Zusammenarbeit dar. Sprache kann zur Barriere werden oder einen gravierenden Vorteil darstellen. Nach BODENHÖFER und BLIEM (2006: 27) ist Fakt,

dass, „(...) je größer die Zahl der Menschen ist, die die Sprache des jeweils anderen beherrschen, desto besser kann sich eine grenzüberschreitende Kommunikation entwickeln.“ (BODENHÖFER und BLIEM 2006: 27)

Europa hat eine lange gemeinsame Geschichte und viele Grenzen sind durch Kriege entstanden. Die Geschichte kann nicht einfach so vergessen werden und kann zu Vorurteilen, Misstrauen und Ängsten führen. Auf der anderen Seite kann die Geschichte auch eine positive und verbindende Wirkung haben, durch die gemeinsame Geschichte und durch die historische Verbindung in der Habsburger Monarchie. Ein zentraler Aspekt in der grenzüberschreitenden Kooperation ist das Engagement der AkteurInnen, davon hängt der Erfolg jeder Kooperation maßgeblich ab. (vgl. BODENHÖFER und BLIEM 2006: 25-28)

In der folgenden Tabelle 1 wurden die hemmenden und fördernden Faktoren für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit nach BODENHÖFER und BLIEM (2006: 25-28) zusammengefasst:

Tabelle 1: Rahmenbedingungen grenzüberschreitender Zusammenarbeit. (Datengrundlage: BODENHÖFER und BLIEM 2006: 25-28; eigene Darstellung)

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit	
Hemmend	Fördernd
• Unterschiedliche Strukturen und Rechtsformen • Unterschiedliche Kompetenz und Stellung der regionalen Gebietskörperschaften • Sprachliche Barrieren • Geschichtliche Belastungen – „Grenzen im Kopf“ • Unzureichende Infrastruktur • Unterschiedliche rechtliche Normen • Justizhoheit des Staates ist auf eigenes Staatsgebiet beschränkt • Unterschiede in der innerstaatlichen Gliederung von Regionen • Sprachbarrieren • Misstrauen, Vorurteile Ängste • Unterschiedliche Ausgangslage, Aufholbedarf der osteuropäischen Mitgliedsstaaten	• Sprache und Minderheiten • Gemeinsame Geschichte und Tradition • Gemeinsame Kultur • Europäischer Binnenmarkt – freier Kapitaltransport und Personenverkehr • EU Förderungen • Gut ausgebaute Infrastruktur • Ergänzende Strukturen der Kooperationspartner • Komplementäre wirtschaftliche Strukturen • Engagement der beteiligten Personen • Positive Einstellung der Bevölkerung • Beteiligung der Einwohner

3.3 Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der EU

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist wichtiger Bestandteil der EU-Strukturpolitik, deren vorrangiges Ziel es ist, die europäische Integration voranzutreiben. Die Zusammenarbeit zwischen den Regionen angrenzender Länder, kann als Grundlage für die dauerhafte europäische Integration verstanden werden. Dabei gilt es, die Länder der EU zu vereinen und die historische Spaltung der Nationalstaaten zu überwinden. (vgl. XEAWU 2002: 7)

Die Ausgangslage der Länder in der EU und ihr Entwicklungsstand bezüglich der wirtschaftlichen Lage, Infrastruktur usw. sind sehr unterschiedlich. Besonders durch die EU-Erweiterung im Jahre 2004 haben sich diese Disparitäten erhöht. Innerhalb der EU besteht zwischen den Ländern ein Nord-Süd-Gefälle und ein noch stärkeres West-Ost-Gefälle, sowie ein Zentrum-Peripherie-Gefälle in den Ländern. Aufgrund der Bemühungen, haben die Disparitäten zwischen den Ländern in den letzten Jahren bereits deutlich abgenommen. (vgl. BODENHÖFER und BLIEM 2006: 8)

Die Fläche der Grenzgebiete in der EU beträgt ungefähr 42%, somit leben in etwa 35% der Bevölkerung in Grenzgebieten. (vgl. SCHMITT-EGNER 2005a: 83) Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit stellt eine Chance für die Grenzregionen dar, ihre periphere Lage zu überwinden und einen Nutzen daraus zu ziehen. Dadurch werden die Grenzregionen zu einem wichtigen Bestandteil der EU, welche die europäische Integration effektiv vorantreiben können, sowie einen wesentlichen Beitrag zur Herstellung einer europäischen Identität leisten. Des Weiteren kann die grenzüberschreitende Zusammenarbeit das Zusammenwachsen der Länder Europas unterstützen. Somit trägt die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zur Kohäsion in der EU bei, übt eine Brückenfunktion aus, um zu mehr Verständnis und Kenntnis des Nachbarn zu führen und Vorurteile gegenüber Nachbarn abzubauen, sowie gegenseitiges Vertrauen aufzubauen. Durch die von der EU zur Verfügung gestellten Fördermittel, werden Kooperationen zwischen Grenzregionen unterstützt. (vgl. XEAWU 2002: 8f.)

Die grenzüberschreitenden Kooperationen werden seitens der EU mithilfe von zahlreichen Förderungen mit finanziellen Mitteln unterstützt. Bereits früh in der Geschichte der EU wurde der Europäische Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE) gegründet. Darauf folgte die Umsetzung des Europäischen Kohäsionsfonds Anfang der 1990er Jahre, mit dem Ziel die strukturschwachen Regionen zu fördern und Verkehrs- und Umweltinfrastruktur zu

unterstützen. Weitere Gemeinschaftsinitiativen wie LEADER, EQUAL, URBAN und INTERREG wurden gegründet. (vgl. BODENHÖFER und BLIEM 2006: 17)

Seit dem Jahre 1990 werden die INTERREG-Programme von der EU zur Förderung der Zusammenarbeit von Regionen über Grenzen hinweg, durchgeführt. Das Anliegen der EU ist hierbei im Besonderen die Angleichung von Räumen mit strukturellen Unterschieden zum Nachbarraum sowie die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Ländern zu fördern. Von Beginn an bis zum Jahre 2007 in den ersten drei Förderperioden war INTERREG eine Gemeinschaftsinitiative. Im Laufe der unterschiedlichen INTERREG-Perioden ist der Wirkungsbereich und die finanzielle Unterstützung immer weiter ausgebaut worden. In der Förderperiode INTERREG IV in den Jahren 2007-2013 wurde das Programm aufgewertet und stellt neben der „Konvergenz“ und der „regionalen Wettbewerbsfähigkeit“ ein eigenständiges Ziel der EU-Strukturpolitik dar. Bezeichnet wird dieses seitdem als Europäische Territoriale Zusammenarbeit (ETZ). Laut ZÄCH und PÜTZ wird jedoch aufgrund der hohen Bekanntheit der Gemeinschaftsinitiative auch heute noch in Verbindung mit der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit häufig von INTERREG gesprochen. (vgl. ZÄCH und PÜTZ 2014: 29)

Das INTERREG/ETZ Programm hat drei verschiedene Ausrichtungen A, B und C. (vgl. PLATZER 2010: 81)

- A: grenzübergreifende Zusammenarbeit - zwischen benachbarten Grenzregionen
- B: transnationale Zusammenarbeit - zwischen nationalen, regionalen und kommunalen Partnern in transnationalen Kooperationsräumen
- C: interregionale Zusammenarbeit – zwischen Regionen eines Nationalstaats

Aktuell befindet sich das INTERREG/ETZ Programm in der fünften Förderperiode - „INTERREG V“. Auf der folgenden Abbildung 2 werden die Fördergebiete in der EU aus der aktuellen Förderperiode 2014-2020 dargestellt.



Abbildung 2: Territoriale Zusammenarbeit in Europa. (Quelle: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union 2015: 38)

3.4 Regional Governance und Kooperationsformen der GZA

Wie bereits in Kapitel 2 angesprochen wurde, veränderte sich die Rolle des Nationalstaats und den Regionen kommt immer mehr Bedeutung zu. Der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der EU kommt eine zunehmende Bedeutung zu, wie auf den vorangehenden Seiten erläutert wurde. Durch die neuen Herausforderungen, welche sich bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ergeben, bedarf es neuer Steuerungsformen.

Bei der Umsetzung der grenzüberschreitenden Projekte in den Grenzregionen sind viele AkteurInnen unterschiedlicher Ebenen beteiligt. Hierbei arbeiten staatliche, wirtschaftliche und zivilgesellschaftliche AkteurInnen zusammen. Grenzüberschreitende Projekte sind

hoch komplexe Steuerungs- und Koordinationsaufgaben, dadurch kommt es zu Governance-Netzwerken. (vgl. ZÄCH und PÜTZ 2014: 29f.) Hierbei wird ein Wandel von Government zu Governance bewirkt und somit werden die staatlichen und privaten Aufgaben vermischt. (vgl. KNIPPENBERG 2004: 610)

Es gibt keine eindeutige Definition für Regional Governance, es herrscht jedoch Einigkeit über deren zentrale Merkmale. Nach Fürst wird von Regional Governance gesprochen *„wenn man sich auf netzwerkartige regionale Formen der Selbststeuerung unter Einbezug von Akteuren aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und/oder Zivilgesellschaft bezieht und sich der Prozess darauf richtet, die regionale Entwicklung voranzutreiben.“* (FÜRST 2007: 356)

Bei grenzüberschreitenden Regionen gibt es keine gemeinsame Regierung, daher arbeiten die AkteurInnen auf freiwilliger Basis zusammen, mithilfe von gemeinsam festgelegten Regeln. (vgl. ZÄCH und PÜTZ 2014: 31)

In der EU gibt es verschiedene Möglichkeiten um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu regeln. Die grenzüberschreitenden Strukturen und Kooperationsformen können in Bezug auf deren Zweck, ihre Aktivitäten und ihre Kapazitäten unterschiedliche Ausprägungen annehmen. (vgl. ENGL 2014: 23)

Eine besonders unverbindliche Form der Zusammenarbeit sind die grenzüberschreitenden Kooperationsforen, welche zwischen zwei oder mehr angrenzenden Staaten bestehen können. Ihr Ziel ist es, gemeinsame Probleme zu besprechen, die Beziehungen zu verbessern und somit erste Kooperationen aufzubauen. Durch die Kooperationsforen kann es bis zu einem grenzüberschreitenden Integrationsprozess kommen. (vgl. Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union 2015: 23)

Eine weitere Kooperationsform stellen die Arbeitsgemeinschaften (ARGE) dar. Vom Prinzip her sind die ARGE „Zusammenschlüsse regionaler Körperschaften des öffentlichen Rechts“, welche eine bilaterale oder multilaterale grenzüberschreitende Zusammenarbeit aufbauen wollen. Es gibt jedoch keine eindeutige Definition für die ARGE. Die Zusammenschlüsse in einer ARGE haben keine bindende bzw. verpflichtende Zusammenarbeit als rechtliche Grundlage und sind somit nur auf freiwilliger Basis. Üblicherweise umfassen diese ein größeres Gebiet, welches eine physische Einheit darstellt, wie zum Beispiel ein Gebirge.

Die ARGE unterscheiden sich von den Euroregionen (EUREGIO). Die EUREGIO haben zwar auch die Verbindung der Gebietskörperschaften aus zwei oder mehr Regionen zum Ziel, jedoch steht bei letzteren die Schaffung eines grenzüberschreitenden Raums im Mittelpunkt. Bei der EUREGIO wird eine gemeinsame Strategie erarbeitet und gemeinsam werden Projekte umgesetzt. Die ARGE und EUREGIO stehen jedoch in Zusammenhang, da aus einer ARGE auch eine EUREGIO werden kann. (vgl. Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union 2015: 24)

Eine Möglichkeit, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Ländern zu vertiefen und verbindlich zu gestalten, bietet das von der EU im Jahre 2006 geschaffene Instrument, der sogenannte „Europäische Verbund für Territoriale Zusammenarbeit“ (EVTZ). Der EVTZ bietet einen rechtlichen Rahmen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Ländern. Durch dieses Instrument soll einerseits die Bürokratie abgebaut bzw. verringert und die finanzielle Koordination der grenzüberschreitenden Kooperation erleichtert werden. (vgl. GOULET et al. 2008: 12) Das Ziel ist also die Zusammenarbeit über Grenzen zwischen Regionen zu erleichtern und so zu fördern, um insgesamt den wirtschaftlichen, sozialen und territorialen Zusammenhalt zu unterstützen.

Durch den EVTZ wird es ermöglicht, eine gemeinsame Struktur mit eigener Rechtspersönlichkeit und finanzieller Unabhängigkeit aufzubauen. Diese kann dann eigenverantwortlich für die Mitglieder Projekte umsetzen, welche in einer Jahresversammlung beschlossen werden und denen ein fixes zur Verfügung stehendes Budget zugeordnet wird. Somit wird die Abwicklung bei den Projekten erheblich erleichtert. (vgl. Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union 2015: 62f.)

3.5 Kooperationen zwischen Österreich und Slowenien

Mit dem Beitritt Österreichs zur EU im Jahre 1995 begann die Zusammenarbeit von Slowenien und Kärnten auf formeller Ebene im Rahmen von EU-Programmen. Seitdem hat sich die Zusammenarbeit stetig vertieft und durchlief verschiedene Phasen. Vor dem EU-Beitritt Sloweniens kooperierten Slowenien und Kärnten im Rahmen des PHARE-Programms, welche die Zusammenarbeit zwischen EU und nicht EU Ländern ermöglichte. In dieser ersten Phase konnte Slowenien jedoch nur mit gewissen eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten operieren und sich währenddessen auf den EU-Beitritt vorbereiten. Mit dem EU-Beitritt im Jahre 2004 wurde auch Slowenien zum vollwertigen

Partner. So konnten in der INTERREG IV bzw. ab dieser Periode als ETZ bezeichnet, beide Länder erstmals gleichberechtigt am Programm teilnehmen und agieren. Diese Programme stellen die Grundlage der Finanzierung von grenzüberschreitenden Kooperationen und Projekten dar. (vgl. WUTTE-KIRCHGATTERER 2015: 29-31) Aktuell befinden sich Kärnten und Slowenien somit in ihrer zweiten gemeinsamen Programmperiode, welche als INTERREG V bezeichnet wird im Zeitraum von 2014-2020. Die Ziele der aktuellen Programmperiode, welche gleichzeitig auch die drei Prioritätsachsen umfassen, sind die Stärkung von Forschung, technischer Entwicklung und Innovation, sowie die Erhaltung und Schutz der Umwelt und Förderung einer effizienten Ressourcennutzung und ebenfalls die Verbesserung der institutionellen Kapazität von Behörden und Interessensgruppen und eine effiziente öffentliche Verwaltung. (vgl. Europäische Kommission 2015: 7)

Die Zusammenarbeit auf Gemeindeebene bzw. zwischen Vereinen im Grenzgebiet von Unterkärnten und Nordslowenien entlang der Karawanken, welches für die Diplomarbeit von Interesse ist, hat bereits eine lange Tradition. Einzelne Gemeindekooperationen über die Grenze hinweg, reichen bereits in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts zurück. Die Kooperationen erfolgten meist auf kultureller und sportlicher Ebene, wie auch im Rahmen kleinerer wirtschaftlicher Projekte bzw. Veranstaltungen. Zum Beispiel wurde in den Gemeinden Bad Eisenkappel und Črna na Koroškem bereits im Jahre 2004 ein grenzüberschreitender Wanderweg im EU-Projekt „Mühlweg – Land der Mühlen, Sägen und Getreidespeicher“ errichtet. Im selben Jahre gründeten die slowenischen Gemeinden Ravne na Koroškem, Prevalje, Črna na Koroškem, Dravograd, Mežica und die österreichischen Gemeinden Bleiburg/Pliberk, Globasnitz/Globasnica, Feistritz ob Bleiburg/Bistrica nad Pliberkom und Neuhaus/Suha die ARGE „Petzenland/Dežele pod Peco“, um eine nachhaltige touristische Entwicklung in der Region zu fördern. (vgl. DESTOVNIK 2007: 8f.)

3.6 Grenzüberschreitende Zusammenarbeit in Prädikatslandschaften

Naturlandschaften bzw. Prädikatslandschaften verbinden durch ihre Zusammenarbeit die dort lebende Bevölkerung über die Staatsgrenzen hinweg und können in diesem Sinne einen wichtigen Beitrag zur Kohäsion in der EU leisten. (vgl. KÖSTER 2015: 22) Anfang der 90er Jahre wurde das europäische NATURA 2000 Netzwerk eingeführt, was deutlich

machte, dass auch im Naturschutz eine Arbeit über Grenzen hinweg einen hohen Stellenwert in der EU hat. (vgl. JESSEL 2015: 5)

Die Regionalentwicklung kann bei der Zusammenarbeit in Naturlandschaften bzw. Prädikatslandschaften eine ebenso große Rolle spielen wie der Naturschutz. So können Schutzgebiete eine optimale Möglichkeit für Entwicklungen der Region darstellen, indem die Naturschutzziele mit einer nachhaltigen Regionalentwicklung verknüpft werden und so zu Synergieeffekten führen können. Hammer erläutert dies anhand von einer regionalen Wertschöpfungskette in der Landwirtschaft. Denn wenn die LandwirtInnen mehr auf Qualität in der Produktion setzen und so in weiterer Folge regional hochwertige Produkte erzeugen, können diese am Markt einen besseren Preis erzielen und gleichzeitig zu einem regionalen Werbeträger werden. (vgl. HAMMER 2003: 23) HAMMER spricht auch von den Synergien die sich für die Region ergeben können, denn: *„Wenn die (Kultur-)Landschaft erhalten bzw. die Landschaftsattraktivität gesteigert wird, gewinnt die Region als solche an Attraktivität als Wohn-, Arbeits-, Freizeit- oder Ferienregion.“* (HAMMER 2003: 23)

Schutzgebiete können auch eine Möglichkeit bieten anfallende Konflikte zu regeln. Zum Beispiel der Konflikt zwischen Schutz und Landnutzung ist ein häufiges Thema. Wenn diese Konflikte erfolgreich gelöst werden, können diese neue Möglichkeiten bieten sowohl für die AkteurInnen und auch die Regionalentwicklung. Durch die Verbindung von Naturschutz und Regionalentwicklung kann so die Akzeptanz für Naturschutzmaßnahmen innerhalb der Bevölkerung erhöht werden, weil dadurch auch eine wirtschaftliche Entwicklung der Region erfolgen kann. (vgl. HAMMER 2003: 23)

Zudem kann es durch die Etablierung einer Prädikatslandschaft zur Stärkung der regionalen Identität der Bevölkerung kommen. Große Potenziale für die Regionalentwicklung und den Naturschutz gibt es auch auf der organisatorischen Ebene, da die Geschäftsstellen der Schutzgebiete mit den Regionalentwicklungsagenturen zusammenarbeiten können und so Synergien in Bezug auf die Kompetenzen, Personal, Finanzmitteln usw. nützen können. Herausforderungen für die Zusammenarbeit in grenzüberschreitenden Prädikatslandschaften liegen unter anderem vor allem in den unterschiedlichen Richtlinien in Bezug auf den Naturschutz. (vgl. GEHRLEIN und MILZ 2015: 200f.)

4. Geopark Konzept

In diesem Kapitel wird das Geopark-Konzept thematisiert, welches für die Diplomarbeit relevant ist, da die Gemeinden in Unterkärnten und Slowenien sich zu einem Geopark zusammengeschlossen haben. Ein Geopark kann auch als eine Prädikatslandschaft bezeichnet werden. Im Folgenden wird zuerst das Geopark-Konzept vorgestellt. In weiterer Folge wird auch die Geschichte der Geoparks kurz umrissen und die wesentliche Rolle der UNESCO wird angesprochen. Zum Abschluss werden die vier grenzüberschreitenden Geoparks in Europa angeführt. Da Geoparks ein relativ junges Landschaftsprädikat darstellen, konnte kein angemessenes Best-Practice-Beispiel gefunden werden.

4.1 Geopark Grundlagen

Geoparks sind im Grunde genommen ein Prädikat bzw. ein Gütesiegel für das Gebiet oder einen bestimmten Raum und können somit als Prädikatslandschaften bezeichnet werden. Sie besitzen keine neue gesetzlich verankerte Schutzkategorie wie zum Beispiel Nationalparks, sondern lediglich einen Geotopschutz. Somit werden die AkteurInnen und die Bevölkerung vor Ort nicht durch Einschränkungen und Restriktionen zum Beispiel in Bezug auf die Wirtschaft eingebremst, mit Ausnahme der geschützten Geotope, welche Einschränkungen für den Bergbau darstellen können. (vgl. Umweltbundesamt 2017)

Geoparks verfügen über ein außerordentliches und vielseitiges geologisches Erbe, welches in Form eines Geotops ausgezeichnet und geschützt wird. An ausgewiesenen und geschützten Orten ist daher das Graben und Sammeln von geologischem Material und in weiterer Folge auch der Bergbau untersagt. Diese Geotope sollen rechtlich geschützt werden, unter anderem zum Beispiel als FFH-Gebiet, Naturschutzgebiet, Wasserschutzgebiet oder mittels anderer Instrumente. Ein Geopark muss eine bestimmte Anzahl an Geotopen aufweisen, welche aufgrund bestimmter Kriterien wie zum Beispiel ihrer wissenschaftlichen Qualität, Häufigkeit, Optik und unter anderem aufgrund des pädagogischen Werts ausgewählt werden. Dies können zum Beispiel besonders seltene Gesteinsvorkommen sein, Höhlen, Seen, Ton-, Sand- und Kiesgruben, alte Bergwerke und andere besondere Landschaftsformen. Der Anteil der geschützten Flächen soll im Verhältnis zur Geoparkfläche stehen und in etwa 10% des Geoparkgebiets umfassen. Das Managementkonzept muss einen Plan mit der Übersicht der Geotope im Geopark

enthalten, sowie Maßnahmen zur Umsetzung des Schutzes und deren Pflege. (vgl. Nationalkomitee für UNESCO Global Geoparks in Deutschland 2016: 1)

Das geologische Erbe eines Geoparks zeichnet diesen zwar aus, jedoch können und sollten im Netz des Geoparks auch archäologische, ökologische und kulturelle Einrichtungen von Bedeutung inkludiert werden. Dies führt zu einer Verflechtung von Lernorten, Naturdenkmälern, Kulturdenkmälern und Erlebnissen. (vgl. Geopark Karawanken 2012: 3)

4.2 UNESCO Definition

Die United Nations Educational, Scientific and Cultural Organisation (UNESCO) ist ein wesentlicher Partner der globalen und europäischen Geopark Organisationen. Das Logo des UNESCO Global Geoparks ist in der folgenden Abbildung 3 zu sehen. Die UNESCO definiert einen Geopark wie folgt:

„UNESCO Global Geoparks are single, unified geographical areas where sites and landscapes of international geological significance are managed with a holistic concept of protection, education and sustainable development“

(UNESCO Global Geoparks 2016: 1).



Abbildung 3: UNESCO Global Geoparks Logo.
(Quelle: UNESCO Global Geoparks 2016: 1)

Ein UNESCO Geopark ist demnach ein Raum bzw. Ort mit bedeutender internationaler, geologischer und geowissenschaftlicher Relevanz. Im Geopark wird somit nicht nur das geologische Erbe in den Vordergrund gestellt, sondern auch den Bereichen Schutz, Bildung, und nachhaltige Entwicklung wird große Beachtung geschenkt. Das Geopark-Konzept verfolgt eine holistische Betrachtung des Gebietes.

Des Weiteren wird laut der UNESCO in einem Geopark das geologische Potential in Verbindung mit allen anderen natürlichen und kulturellen Bereichen der Region gebracht. Dabei sollen wichtige gesellschaftliche Themen wie zum Beispiel der nachhaltige Umgang mit Ressourcen, die Reduzierung des Klimawandels und die Minderung der Ausmaße von Risiken durch Naturkatastrophen im Bewusstsein der Bevölkerung gestärkt werden.

Die Identifikation der Bevölkerung mit der Region soll durch den Geopark aufgebaut bzw. gestärkt werden und den EinwohnerInnen sollen die geologischen Besonderheiten nähergebracht werden. Ein wesentliches Ziel eines Geoparks ist es, den Tourismus in der Region aufzubauen und zu stärken, um somit eine nachhaltige Regionalentwicklung zu unterstützen. (vgl. UNESCO Global Geoparks 2016: 1)

4.3 Grundlagen und wichtige Themen

1. Geologisches Erbe mit internationaler Bedeutung

Die Grundvoraussetzung um ein offizieller UNESCO Global Geopark werden zu können, ist, dass das Gebiet über ein einzigartiges und bedeutendes geologisches Erbe von internationaler Bedeutung aufweist. Dies wird von einem professionellen geologischen Team bei der Bewerbung des Gebiets überprüft. (vgl. UNESCO Global Geoparks 2016: 5)

2. Management

Das Management des Geoparks muss über eine eigene Rechtspersönlichkeit verfügen und nach nationalem Recht anerkannt sein. Das Management sollte alle lokalen und relevanten AkteurInnen und Behörden miteinbeziehen. Es muss einen genauen Managementplan erstellen, welcher konkrete Informationen über die Bereiche der zukünftigen Entwicklung, soziale und wirtschaftliche Bedürfnisse, Kommunikation, Schutz, Infrastruktur Finanzen und Partnerschaften mit anderen Globalen Geoparks verfügt. (vgl. ebd.: 5)

3. Visibility (Sichtbarkeit)

Durch den Geotourismus wird in dem jeweiligen Geoparkgebiet ein sanfter Tourismus und somit eine nachhaltige Regionalentwicklung gefördert. Um diese Ressource in der Region nützen zu können, ist eine gute Sichtbarkeit und ein starker Auftritt nach Außen von essentieller Bedeutung. Durch Broschüren, Karten und Beschilderungen im Gebiet soll das Geoparkgebiet für Touristen und Einwohner sichtbar werden. (vgl. ebd.: 5)

4. Networking

Die Zusammenarbeit zwischen den AkteurInnen innerhalb des Geoparks sollte aufgebaut werden. Zudem ist die Zusammenarbeit mit anderen Geoparks im Globalen Geopark Netzwerk in anderen Ländern von großer Bedeutung. So können Geoparks voneinander lernen und untereinander Erfahrungen austauschen. Insgesamt wird dadurch die Qualität

aller UNESCO Geoparks verbessert. Durch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen benachbarten aber auch weiter entfernten Geoparks werden friedensbildende Prozesse unterstützt. (vgl. ebd.: 5)

5. Bottom-Up-Ansatz

Die UNESCO Geoparks stärken die lokalen Gemeinschaften, indem sie unterstützend bei der Entwicklung von lokalen Kooperationen wirken, mit dem Ziel, die geologischen Prozesse und Besonderheiten der Region zu fördern und die Ziele des Geoparks umzusetzen. Ausgehend von einem Bottom-up Ansatz, sollen alle relevanten regionalen und lokalen AkteurInnen miteinbezogen werden. Zu den angesprochenen AkteurInnen gehören mitunter lokale LandbesitzerInnen bzw. die lokale Bevölkerung, Gemeinden, lokale Tourismus-Einrichtungen und andere lokale Organisationen. Dieser Ansatz erfordert Akzeptanz und Engagement seitens der lokalen Gemeinschaft, ein Management mit öffentlicher und politischer Unterstützung, sowie einer umfassenden Strategie, welche die gesellschaftlichen Ziele umsetzt und gleichzeitig die vorliegenden Geotope schützt. (vgl. ebd.: 2)

6. Bildung

Bildung ist eine zentrale Aufgabe im Geopark. Es werden Bildungsaktivitäten für alle Altersgruppen angeboten. Kooperationen mit Schulen in der Umgebung werden angestrebt, da durch die Kinder auch die Erwachsenen erreicht werden können. Die Geoparks sollen über die Wichtigkeit der Ressourcen informieren, um das Bewusstsein der Menschen zu schärfen und den Respekt für die Landschaft und Umwelt zu fördern. (vgl. ebd.: 9)

4.4 UNESCO, EGN und GGN – Institutionelle Struktur und Kriterien

Das Geoparkkonzept wurde gegen Ende des 20. Jahrhunderts ins Leben gerufen. Die Idee der Gründung des Geoparknetzwerks kam bei dem internationalen geologischen Kongress 1997 in China zustande. Das Europäische Geopark Netzwerk (EGN) wurde im Jahre 2000 durch vier Geoparks aus vier verschiedenen Ländern gegründet. Zu den Gründerländern gehören Frankreich, Griechenland, Deutschland und Spanien. Das EGN war somit der Start für die Geopark-Netzwerke und der Beginn für den Schutz geologischen Erbes und

die nachhaltige Regionalentwicklung in den Gebieten durch nachhaltigen Tourismus in Form von Geotourismus in Geoparks. (vgl. ZOUROS 2016: 284).

Fast von Beginn an wurde das EGN von der UNESCO bei seinem Konzept unterstützt. Ab dem Jahr 2001 an arbeiten die UNESCO und das EGN zusammen, um vorerst europaweit neue Geoparks unter strengen Qualitätskriterien aufzubauen. Im Jahre 2004 folgt dann die Gründung des Globalen Geopark Netzwerks (GGN) unter der Dachorganisation der UNESCO. Das EGN ist von nun an ein Teil des GGN. (vgl. HEJL et al. 2017: 6) Das Logo des EGN und GGN ist auf Abbildung 4 zu sehen.



Abbildung 4: Global Geoparks Network und European Geoparks Network Logo. (Quelle: <http://www.europeangeoparks.org/wp-content/uploads/2015/04EGN-Operational-Rules-2016.pdf>, 12.11.2017)

Das Globale Geopark Netzwerk (GGN) ist eine gemeinnützige juristische Organisation mit Sitz in Frankreich, welche alle Geoparks weltweit miteinander verbindet und diese mit Regierungsstellen, Nichtregierungsorganisationen und WissenschaftlerInnen zusammenbringt. Eine Mitgliedschaft im GGN ist für die Geoparks verpflichtend. Durch das EGN und GGN können die einzelnen Geoparks miteinander kooperieren, sich untereinander austauschen, an gemeinsamen Projekten arbeiten und so die Qualität des UNESCO Geoparks verbessern. Das GGN kommt nur alle zwei Jahre zusammen und funktioniert durch die regionalen Netzwerke wie zum Beispiel das EGN. Das EGN hingegen trifft sich zwei Mal im Jahr, um gemeinsame Projekte zu entwickeln und zu fördern. (vgl. UNESCO Global Geoparks 2016: 6)

Im Jahre 2011 ist das GGN an die UNESCO herangetreten, um aus der Global Geopark Initiative ein internationales UNESCO Global Geoparks Programm zu machen und diesem dadurch ein neues Image unter der Schirmherrschaft der UNESCO zu verleihen. Im Zuge der 38. UNESCO General-Konferenz wurde somit das neue „International Geoscience and Geoparks Programm“ (IGGP) mit den neuen Richtlinien vorgestellt, welche die vormaligen Richtlinien ersetzten. Das neue UNESCO Global Geoparks Label wurde gegründet und mit sofortiger Wirkung erhielten die bereits bestehenden Geoparks die

offizielle Bezeichnung der UNESCO Global Geoparks. Das neue Konzept der UNESCO leistet einen wichtigen Beitrag zur Bekanntheit und Sichtbarkeit der Geoparks und war ein wichtiger Schritt für die Etablierung der Geoparks. (vgl. UNESCO 2015: 2)

Heute gibt es bereits 120 unterschiedliche Geoparks in 33 Ländern weltweit. Die meisten befinden sich jedoch in Europa, hier gibt es derzeit 69 Mitglieder in 23 europäischen Ländern. (vgl. HEJL et al. 2017: 4)

Bewerbung und Evaluierung

Der Bewerbungsprozess für einen Geopark erfolgt nach einem vorgegebenen und transparenten Schema. Zunächst muss offiziell bei der UNESCO das Interesse, einen Geopark in einer Region zu erstellen, in einem Schreiben vorgetragen werden. Im Folgenden müssen Bewerbungsunterlagen nach vorgegebenen Kriterien zusammengestellt werden, welche genaue Informationen über das geologische Erbe der Region und einen umfassenden Managementplan zur Umsetzung der Ziele beinhalten. Von den zuständigen Institutionen wird ein Evaluierungsteam zusammengestellt, von welchem eine genaue Prüfung der Unterlagen und eine Besichtigung des Gebiets erfolgt. Der UNESCO Rat für Globale Geoparks entscheidet dann über die Aufnahme der Region in das Geopark Netzwerk. Die Wichtigkeit der Geologie des Gebietes wird überprüft. Wird der Antrag vorerst abgelehnt, hat das Gebiet eine Frist von zwei Jahren um die nötigen Änderungen umzusetzen. Wenn dem Antrag zugestimmt wird, kann das Gebiet sich als offizieller UNESCO Geopark bezeichnen. (vgl. UNESCO 2015: 5f.)

Ein offizieller Geopark unterliegt einer umfangreichen Überprüfung alle 4 Jahre, welche über den weiteren Status als UNESCO Geopark entscheidet. Vor der Evaluierung wird dem Komitee eine Zusammenfassung über den Fortschritt im zu überprüfenden Geopark vorgelegt. Zwei Gutachter werden beauftragt, um den Geopark vor Ort zu überprüfen. Der Bericht wird an das Büro der UNESCO Geoparks weitergeleitet und bei der nächsten Sitzung des Rates wird über den weiteren Status des Geoparks entschieden. Wenn der Geopark den Kriterien entspricht, bleibt dieser weitere vier Jahre bis zur nächsten Überprüfung offiziell anerkannter UNESCO Geopark und erhält die sogenannte „Grüne Karte“. Wenn die Kriterien nicht erfüllt werden, erhält der Geopark eine „Gelbe Karte“ und muss innerhalb von zwei Jahren die unzureichenden Punkte verbessern, welche daraufhin erneut überprüft werden. Entspricht der Geopark nach erneuter Überprüfung

noch immer nicht den Kriterien verliert dieser seine offizielle Anerkennung. (vgl. UNESCO 2015: 7f.)

4.5 Geoparks in Österreich

Seit der Gründung des EGN Anfang des 21. Jahrhunderts hat sich in Bezug auf die Geoparks und Organisationen der Geoparks sehr viel verändert und weiterentwickelt, so auch in Österreich. Das nationale Komitee wird als „Forum österreichischer UNESCO-Geopark“ bezeichnet und arbeitet mit der österreichischen UNESCO-Kommission zusammen. Aktuell gibt es in Österreich vier offizielle UNESCO-Geoparks, welche eine jeweils spezifische und vielfältige Geologie und Landschaft aufweisen. (vgl. HEJL et al. 2017: 5)

- Natur- und UNESCO Geopark Steirische Eisenwurz
- UNESCO Geopark Karnische Alpen
- UNESCO Geopark Karawanken/Karavanke
- UNESCO Geopark Erz der Alpen

Der erste Geopark in Österreich ist der Natur- und Geopark Steirische Eisenwurz. Dieser befindet sich in der nördlichen Obersteiermark. Der Naturpark Steirische Eisenwurz wurde im Jahr 1996 gegründet. Das Gebiet war von einer starken Abwanderung in der Vergangenheit betroffen und so auch von Betriebsschließungen und Leerständen. Im Jahr 2002 folgte dann der Beitritt des Naturparks zum neu gegründeten europäischen Geopark-Netzwerk. Durch den Schutz der Landschaft, den darauf aufbauenden nachhaltigen Tourismus und Bildung, sowie eine nachhaltige Regionalentwicklung erhoffte man sich eine positive Entwicklung für die Landschaft und ansässige Bevölkerung. (vgl. ebd.: 130) Der UNESCO-Geopark Karnische Alpen befindet sich im Südwesten Kärntens an der Grenze zu Italien. Bereits Ende des 20. Jahrhunderts wurde hier die Idee geboren, ein umfassendes Wanderwegenetz als nachhaltiges Tourismusprojekt umzusetzen. Im Jahre 2012 wurde der Geopark offiziell im Geopark-Netzwerk anerkannt. (vgl. ebd.: 84). Der grenzüberschreitende Geopark Karawanken/Karavanke befindet sich in Unterkärnten an der Grenze zu Slowenien und ist seit 2013 offiziell Mitglied im Geopark-Netzwerk. Der Geopark Karawanken/Karavanke ist Gegenstand der vorliegenden Diplomarbeit und wird im nächsten Kapitel genauer betrachtet. (vgl. ebd.: 48)

Der jüngste Geopark in Österreich befindet sich in Salzburg und nennt sich UNESCO-Geopark Erz der Alpen. Seit 2015 ist dieser ein offiziell anerkanntes Mitglied des Geopark-Netzwerks und offizieller UNESCO Geopark. (vgl. ebd.: 48)

4.6 Transnationale Geoparks in der EU

Die geologischen Grenzen, welche durch Bergketten, Flüsse und Meere entstehen, entsprechen häufig nicht den von Menschen bestimmten politischen Grenzen. Daher werden auch in den UNESCO Global Geoparks nicht immer die politisch-administrativen Grenzen eingehalten. Aus natürlichen Umständen, weil die ökologischen Grenzen nicht immer an den Staatsgrenzen aufhören, werden auch Geoparks in bestimmten Regionen in denen es sich anbietet, grenzüberschreitend eingerichtet. Durch die transnationalen Geoparks werden die EinwohnerInnen der Regionen aus verschiedenen Ländern verbunden und zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit aufgefordert. Durch diese enge Kooperation, welche in den grenzüberschreitenden Geoparks notwendig ist, werden die Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Ländern gestärkt und positiv beeinflusst. UNESCO Global Geoparks tragen somit zur Verbesserung der Beziehung zwischen angrenzenden Ländern bei und somit auch zum Frieden. Der erste transnationale Geopark weltweit wurde im Jahre 2008 gegründet und befindet sich zwischen Irland und Nord Irland. The Marble Arch Caves, so die Bezeichnung des grenzüberschreitenden Geoparks, befindet sich in einem historisch konfliktreichen Gebiet. Die UNESCO unterstützt im Besonderen die Errichtung von transnationalen Geoparks. (vgl. UNESCO Global Geoparks 2016: 7)

In Europa gibt es zurzeit vier grenzüberschreitende UNESCO Global Geoparks: (vgl. UNESCO Global Geoparks 2016: 7)

- Marble Arch Caves (UNESCO Global Geopark zwischen Irland und Nordirland)
- Novohrad – Novograd (UNESCO Global Geopark zwischen Ungarn und der Slowakei)
- Muskau Arch (UNESCO Global Geopark zwischen Deutschland und Polen)
- Karawanken/Karavanke (UNESCO Global Geopark Österreich und Slowenien)

II. Methodische Grundlagen

5. Untersuchungsdesign

Der methodische Aufbau der vorliegenden Diplomarbeit gliedert sich in zwei Bereiche. Der erste Teil der Arbeit beschäftigt sich mit einer umfangreichen Auseinandersetzung der Sekundärliteratur zu den grundlegenden Themen, welche den Gegenstand der Diplomarbeit darstellen. Dazu gehören folgende Themen: Grenzen, grenzüberschreitende Zusammenarbeit, Geopark und das Untersuchungsgebiet Unterkärnten und Nordslowenien sowie das Projekt Geopark Karawanken/Karavanke. Die theoretische Aufarbeitung der Themen ist ein wichtiger Teil der Diplomarbeit, weil dadurch ein grundlegendes Vorwissen für das in der Diplomarbeit behandelte Thema erarbeitet wird.

Den zweiten Teil der Diplomarbeit stellt die empirische Untersuchung des Themas grenzüberschreitende Zusammenarbeit anhand von Prädikatslandschaften am Fallbeispiel Geopark Karawanken/Karavanke, dar. Die Methode, welche hierbei angewendet wurde, wird im folgenden Kapitel genauer beschrieben und somit nachvollziehbar bzw. transparent. Die im theoretischen Teil der Arbeit gewonnenen Erkenntnisse sind Voraussetzung, um die im empirischen Teil erhobenen Informationen nachvollziehen zu können und in weiterer Folge miteinander zu vergleichen.

5.1 Forschungsfragen und Thesen

Ein zentraler Prozess der qualitativen Forschung, welcher häufig vernachlässigt wird ist, das Erstellen einer leitenden Forschungsfrage. Dies ist ein laufender Prozess, der in mehreren Phasen der Forschung immer wieder reflektiert werden sollte. (vgl. FLICK 2009: 132) Laut FLICK (2009: 133) ist entscheidend *„(...) dass der Forscher eine klare Vorstellung über seine Fragestellung entwickelt und dabei aber noch offen bleibt für neue und im besten Fall überraschende Erkenntnisse.“*

Fragestellungen und der Gegenstand der Forschung sind oft eng mit der persönlichen Laufbahn und den Interessen der forschenden Person und deren historischen und sozialen Hintergründen verbunden. (vgl. FLICK 2009: 133)

Die zentrale Fragestellung der Diplomarbeit lautet, wie folgt:

Inwiefern kann der Geopark Karawanken/Karavanke einen Beitrag zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Raum Unterkärnten und Nordslowenien leisten?

Diese wird durch Unterfragen präzisiert:

- *Welche alltäglichen/politischen Herausforderungen ergeben sich bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und welche Strategien werden entwickelt, um diesen entgegenzutreten?*
- *Welchen Einfluss hat die Volksgruppe der Kärntner Slowenen auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Region?*
- *Welchen Einfluss hat der historische Hintergrund der Grenzregion auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Region?*
- *Welche Rolle spielen die Förderprogramme der EU bei dem Aufbau grenzüberschreitender Zusammenarbeit und der Durchführung grenzüberschreitender Projekte?*

Eine klare Vorstellung von der Fragestellung ist auch bei der Auswahl der richtigen Methode zur Erforschung der Thematik grundlegend. (vgl. FLICK 2009: 133) Auf der Grundlage der angeführten Forschungsfrage und den zentralen Annahmen zum Untersuchungsgebiet wurde die passende Methode ausgewählt und wird im weiteren Verlauf beschrieben.

5.2 Methodik

Für die Diplomarbeit wurde ein qualitativer Forschungszugang gewählt. So können die persönlichen Eindrücke der Personen und Entwicklungen in der Region ins Detail erfasst werden. Zur Bearbeitung der vorliegenden Thematik wurde die Methode des Interviews gewählt.

In der qualitativen Sozialforschung stellt das Interview eine häufig angewandte Methode dar. Alle Interviewarten haben als wichtiges Element die Offenheit gemeinsam, dass sie keine vorgegebenen Antworten vorschlagen und die Person frei erzählen kann. Es werden

mehrere Formen des Interviews unterschieden, welche einen verschiedenen Grad an Strukturierung aufweisen. Eine stärker strukturierte Interviewform stellt das Leitfadeninterview dar. Die Themen werden von der forschenden Person vorgegeben, welche durch einen ausgearbeiteten Leitfaden vorbereitet werden. (vgl. NOHL 2006: 19f.)

In der vorliegenden Diplomarbeit wurde die Interviewform des leitfadengestützten Interviews ausgewählt. Die Merkmale und das Vorgehen bei einem von einem Leitfaden gesteuerten Interviews werden im Folgenden näher erläutert.

Leitfadeninterview

Das Leitfadeninterview wird als Überbegriff für bestimmte Arten von Interviews verwendet. Es weist einen höheren Grad an Strukturierung auf, indem es durch einen Interviewleitfaden gesteuert wird. Somit wird ein bestimmter Themenablauf von der forschenden Person vorgegeben. Jedoch auch Leitfadeninterviews können unterschiedlich stark strukturiert sein.

Auf der einen Seite können diese sehr offen gestaltet sein, indem nur Themen vorgegeben werden und die interviewte Person kann somit den Gesprächsfluss selber steuern. Der Leitfaden dient dabei nur als Orientierungsrahmen, um alle relevanten Themen im Zuge des Gesprächs anzusprechen. In welcher Reihenfolge und in welchem Umfang die Themen angesprochen werden, entscheiden dabei die befragten Personen. Auf der anderen Seite kann ein Leitfaden stärker strukturiert sein, indem er klare Fragen und einen genauen Ablauf der Fragen vorgibt, welche den interviewten Personen gestellt werden. In der Praxis sind Leitfadeninterviews die am häufigsten angewendete Form. (vgl. KRUSE 2014: 206f.)

Für die Diplomarbeit wurde ein stärker strukturierter Leitfaden erstellt, welcher klar formulierte Fragen enthält. Gründe dafür sind einerseits die Zeitproblematik, da die zu interviewenden Personen in wichtigen Positionen tätig sind und daher nur begrenzt Zeit aufbringen können. Zum anderen sollen alle für die Diplomarbeit wichtigen Themen angesprochen werden. Der Leitfaden soll jedoch kein starres Gerüst bilden und wenn nötig im Gespräch angepasst werden.

Bei allen Interviews wurde derselbe Leitfaden verwendet, um bei der Interpretation die verschiedenen Sichtweisen aus unterschiedlichen Blickwinkeln darstellen zu können.

ExpertInneninterview

Das ExpertInnen Interview ist keine eigenständige Form des Interviews und ist somit eine spezielle Art des Leitfadeninterviews. Das Besondere an dem ExpertInneninterview ist die Zielgruppe der befragten Personen. Dafür werden nämlich ExpertInnen zu einem Thema befragt, wobei nicht die Person selbst im Interesse der forschenden Person steht. Im Interview stellen sie einen/eine RepräsentantIn eines bestimmten fachlichen Feldes dar. (vgl. KRUSE 2014: 168)

An diesem Punkt stellt sich jedoch die Frage, wer eigentlich ein/eine ExpertIn ist. Von BOGNER und MENZ (2005: 39ff.) werden drei verschiedene Versionen eines/einer ExpertIn unterschieden. Eine der Erklärungen besagt, dass die Fragestellung einer Forschungsarbeit den/die ExpertIn definiert. *„Wer der gesuchte Experte ist, definiert sich in der Forschungspraxis immer über das spezifische Forschungsinteresse und die soziale Repräsentativität des Experten zugleich.“* (BOGNER und MENZ 2005: 41)

5.3 InterviewpartnerInnen und Durchführung

Die Interviews wurden mithilfe des zuvor erstellten Leitfadens in der Grenzregion von Kärnten und Slowenien durchgeführt. Die Personen wurden zuvor per E-Mail über das Forschungsvorhaben informiert und in weiterer Folge wurden die Termine telefonisch vereinbart.

Insgesamt wurden sieben Personen beiderseits der Grenze interviewt. Die Interviews fanden fast ausschließlich in den Büros der Personen statt. Die AkteurInnen wurden aufgrund ihrer Funktion in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit aus drei verschiedenen Ebenen ausgewählt. Die drei Ebenen umfassen einerseits auf der politisch-administrativen Ebene die Gemeinden, die Geoparkebene und als dritte die forschende Ebene bzw. eine Außenperspektive. Auf diese Weise kann die grenzüberschreitende Zusammenarbeit aus verschiedenen Blickwinkeln dargestellt werden. Die BürgermeisterInnen wurden nach unterschiedlichen Präferenzen ausgewählt. Entscheidend war vor allem die Bereitschaft der Person ein Interview zu geben, zudem wurde versucht möglichst heterogene Gemeinden auszuwählen, hinsichtlich ihrer Größe, Lage im Geopark, Bevölkerungsdichte usw. In der folgenden Tabelle 2 sind die InterviewpartnerInnen übersichtlich aufgelistet:

Tabelle 2: InterviewpartnerInnen (Quelle: Eigene Darstellung)

InterviewpartnerInnen
Politisch-Administrative Ebene - Gemeinden
Bleiburg (Ö) – Herr Visotschnig
Globasnitz (Ö) – Herr Sadovnik
Dravograd (SLO) – Frau Dr. Cigala
Črna na Koroškem (SLO) – Frau Mag. Lesjak
Geopark Ebene
Herr Mag. Hartmann
Außen-Ebene
KWF Klagenfurt (Ö) – Frau Dr. Wutte-Kirchgatterer
Zavod Republike Slovenije za varstvo narave (SLO) - Frau Mag. Bedjanič

Auf der politisch-administrativen Ebene wurden vier BürgermeisterInnen aus den Mitgliedsgemeinden im Geopark Karawanken/Karavanke interviewt. Auf der österreichischen Seite wurden zwei Bürgermeister interviewt, Herr Bürgermeister Visotschnig aus der Gemeinde Bleiburg und Herr Bürgermeister Sadovnik aus der Gemeinde Globasnitz. Auf der slowenischen Seite wurden Interviews mit zwei Bürgermeisterinnen geführt, aus der Gemeinden Črna na Koroškem Frau Bürgermeisterin mag. Lesjak und aus der Gemeinde Dravograd Frau Bürgermeisterin Dr. Cigala.

Stellvertretend für die Geoparkebene wurde Herr Mag. Hartmann, der Geschäftsführer des Geopark Karawanken/Karavanke, interviewt.

Auf der dritten Ebene welche eine professionelle Außenperspektive darstellen sollte, wurden auch mit Fokus auf den forschenden Zugang zwei Interviews geführt. Als Expertin in Österreich wurde Frau Dr. Wutte-Kirchgatterer interviewt, welche derzeit beim Kärntner Wirtschaftsförderungs Fonds (KWF) in Klagenfurt tätig ist, sowie auf der Universität Klagenfurt und ihre Dissertation zum Thema grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Kärnten und Slowenien verfasst hat.

In Slowenien wurde Frau Mag. Bedjanič interviewt. Sie ist von Anfang an in gewisse Projekte des Geopark Karawanken/Karavanke involviert gewesen und am slowenischen Institut für Naturschutz „Zavod Republike Slovenije za varstvo narave“ in Maribor tätig.

5.4 Auswertung

Die Interviews wurden mit dem Einverständnis der interviewten Personen mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet. Um die in den Interviews gewonnenen Informationen für eine anschließende Interpretation vorzubereiten, werden diese in Form der Transkription in eine schriftliche Form gebracht. MAYRING (2002: 89) fasst den Grundgedanken der Transkription folgend zusammen: *„Durch die wörtliche Transkription wird eine vollständige Textfassung verbal erhobenen Materials hergestellt, was die Basis für eine ausführliche interpretative Auswertung bietet.“* Bei der Transkription gibt es unterschiedliche Vorgehensweisen. (vgl. MAYRING 2002: 89) Bei dieser Diplomarbeit wurden folgende Richtlinien bei der Transkription angewendet, welche sich nach den „Hinweisen zur Interviewtranskription“ von MAYRING (vgl. 2010: 55) orientieren:

Da bei der vorliegenden Diplomarbeit die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund steht und um eine bessere Lesbarkeit des Textes zu ermöglichen, wurde bei der Transkription der Dialekt bereinigt und in eine deutsche Schriftsprache übertragen. Wörter wie „äh“ wurden weggelassen, weil sie keine Relevanz für den Inhalt haben.

Die Auswertung des aufbereiteten Materials wurde mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring durchgeführt. Die qualitative Inhaltsanalyse erfolgt nach zuvor festgelegten Regeln und folgt somit einem klaren Ablauf. Zentral an dieser Form der Analyse ist, dass jeder Schritt sowie auch jede Entscheidung in der Auswertung auf zuvor festgelegten Regeln besteht. Dafür werden die transkribierten Interviews in einzelne Teile aufgesplittet und sukzessive abgearbeitet. (vgl. MAYRING 2002: 114)

Der Grundgedanke der qualitativen Inhaltsanalyse laut MAYRING (2002: 114) ist folgender: *„Qualitative Inhaltsanalyse will Texte systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriensystemen bearbeitet“.*

Es wird versucht, die Ziele der Analyse als Kategorien zu formulieren, wodurch die für die Analyse und die Beantwortung der Forschungsfrage wichtigen Aspekte bestimmt werden. Die Kategorien nehmen daher einen zentralen Stellenwert in der Analyse ein, machen die

Analyse für Außenstehende nachvollziehbar und somit wird der Ablauf transparent. Über die Bildung der Kategorien und deren Begründung findet man in der Literatur jedoch sehr wenig. (vgl. MAYRING 2010: 49) In der qualitativen Inhaltsanalyse gibt es zwei Möglichkeiten, die zuvor erwähnten Kategorien zu bilden. Einerseits die deduktive Kategorienbildung, bei der Kategorien mithilfe von Vorwissen, aus Theorien und Theoriekonzepten entwickelt werden. Andererseits besteht die Möglichkeit die Kategorien aus dem zur Verfügung stehenden Material selber abzuleiten und zu verallgemeinern, ohne die Theorie miteinzubeziehen, damit ist die induktive Kategorienbildung gemeint. Laut Mayring ist die induktive Kategorienbildung für die qualitative Analyse besser geeignet, da durch diese ermöglicht wird, das Material möglichst ohne Verzerrungen aufgrund von Annahmen aus der Theorie und Forschung auszuwerten. (vgl. MAYRING 2010: 83)

Laut MAYRING (2010: 50) gibt es drei Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse: „Zusammenfassung“, „Explikation“ und „Strukturierung“. In der vorliegenden Diplomarbeit, wurde für die Analyse der Interviewprotokolle die zusammenfassende Inhaltsanalyse verwendet. Das Ziel der zusammenfassenden Inhaltsanalyse ist eine Reduktion des zu analysierenden Materials, so dass die zentralen Inhalte herauskristallisiert werden, jedoch der grundlegende Inhalt nicht verändert wird. (vgl. MAYRING 2010: 65)

Es kann jedoch nicht davon ausgegangen werden, dass die Analyse immer gleich angewendet werden kann, diese muss immer an den konkreten Fall bzw. das vorliegende Material angepasst werden, von einem allgemeinen Modell zur Orientierung kann jedoch ausgegangen werden. (vgl. MAYRING 2010: 59)

Den ersten Schritt der Auswertung mit der zusammenfassenden Inhaltsanalyse stellt die Bestimmung der Analyseeinheiten dar, indem anhand der Fragestellung festgelegt wird, was zusammengefasst wird. Der nächste Schritt ist die Paraphrasierung, bei welcher die Aussage nur auf den Inhalt beschränkt umformuliert wird. Des Weiteren werden die Paraphrasen generalisiert und Aussagen mit gleicher Bedeutung werden gestrichen. Irrelevante Aussagen können ebenfalls ausgelassen werden. Als nächstes werden die Paraphrasen im gesamten Material zusammengefasst und neu wiedergegeben. Zum Schluss werden die Aussagen als Kategorie dargestellt. (vgl. MAYRING 2010: 69f.)

III. Empirische Untersuchung

6. Grenzregion Unterkärnten – Slowenien

6.1 Geographische Lage

Das Grenzgebiet, um welches es in der vorliegenden Diplomarbeit geht, setzt sich zusammen aus dem östlichen Teil Unterkärntens auf der österreichischen Seite und einem Teil der Region Koroška auf der slowenischen Seite. Hier wurde im Jahre 2010 das erste große grenzüberschreitende Projekt in der Region, der Geopark Karawanken/Karavanke, gegründet. Davor gab es bereits mehrere kleine grenzüberschreitende Projekte, welche auch zur Gründung des Geoparks führten. Durch das gemeinsame Projekt soll die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Region gestärkt werden, um eine gemeinsame Entwicklung voranzutreiben. (vgl. BERCHTOLD und PFEFFERKORN 2015a: 6) Die Grenze zwischen Österreich und Slowenien bildet der Gebirgszug der Karawanken mit seinen über 2000 Meter hohen Gipfeln. Die beiden Grensräume können als entlegene periphere Räume in ihren Ländern gesehen werden. Die Entfernung zu größeren Zentren ist relativ hoch auf slowenischer Seite mit in etwa 110km zur slowenischen Hauptstadt Ljubljana und 80km zur Stadt Maribor, sowie auf österreichischer Seite mit 50km zu Klagenfurt und 130km zur Stadt Graz. (vgl. Geopark Karawanken 2012: 4) Auf der folgenden Abbildung 5 ist das Gebiet des Geopark Karawanken/Karavanke in Rot eingezeichnet.

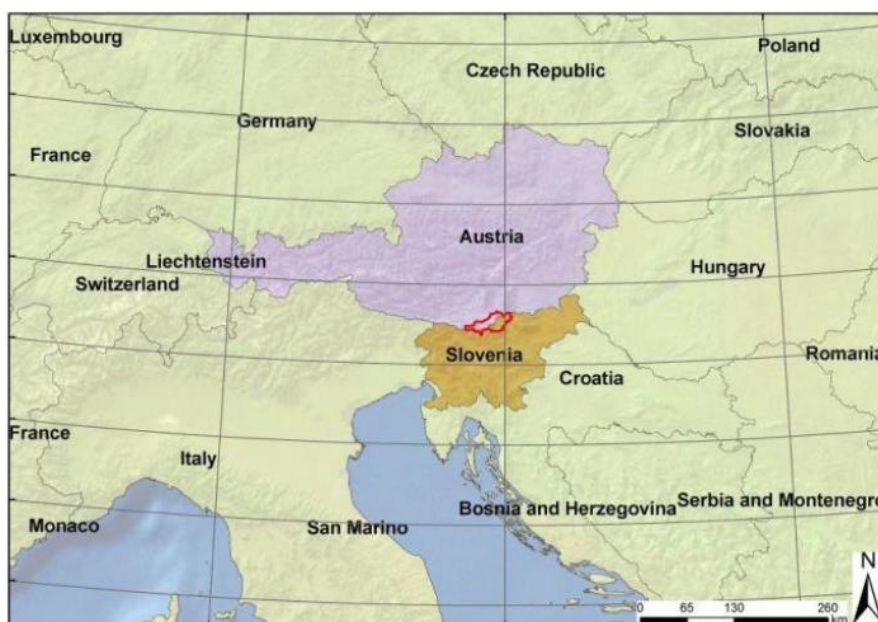


Abbildung 5: Geopark Karawanken im Raum Unterkärnten und Nordslowenien. (Quelle: Geopark Karawanken 2012: 4)

6.2 Historischer Hintergrund

Wenn man den geschichtlichen Hintergrund zwischen Österreich und Kärnten betrachtet, bemerkt man, dass bis zum 20. Jahrhundert die Geschichte weitgehend ähnlich verläuft. Das Gebiet Unterkärnten und Koroška ist von einer langen gemeinsamen Geschichte geprägt, wobei es besonders im letzten Jahrhundert zu Konflikten und Spannungsfeldern beiderseits kam. Die Beziehung zwischen den Ländern und somit die grenzüberschreitende Zusammenarbeit wird von den geschichtlichen Einflüssen laut WUTTE-KIRCHGATTERER beeinflusst. Zu differenzieren sind jedoch die Beziehung zwischen Österreich und Slowenien und Kärnten und Slowenien. Zweite bestand im geschichtlichen Kontext nicht unbedingt auf Basis einer friedlichen und kooperativen Nachbarschaft. Die Beziehung zwischen Kärnten und Slowenien wurde immer stark von der Behandlung der Volksgruppe der Kärntner Slowenen beeinflusst. (vgl. WUTTE-KIRCHGATTERER 2015: 198-203) Im Folgenden soll ein kurzer historischer Abriss des Gebiets im 20. Jahrhundert geschildert werden.

Zu Zeiten der österreichisch-ungarischen Monarchie gab es keine territoriale Grenze zwischen Österreich und Slowenien. Bis 1918 gab es daher enge Kontakte zwischen der Bevölkerung im heutigen Unterkärnten und Slowenien auf sozialer und ökonomischer Ebene. (vgl. DESTOVNIK 2007: 5) Nach dem Zerfall der Monarchie kam es zu neuen Grenzziehungen, was dazu führte, dass auch zwischen Kärnten und Slowenien eine territoriale Grenze gezogen wurde. Slowenien, Kroatien und Serbien gründeten 1918 den SHS-Staat (Slowenen, Kroaten, Serben) bzw. später Jugoslawien. Die genaue Abgrenzung an der nordslowenischen Seite zu Kärnten war nach der österreichisch-ungarischen Monarchie unsicher. Der SHS-Staat wollte das Gebiet südlich und zum Teil nördlich der Drau militärisch beanspruchen und eine Sprachgrenze durchsetzen. In Unterkärnten dem beanspruchten Gebiet lebte zum Großteil eine slowenisch-sprachige Bevölkerung. Im Jahre 1920 erfolgte daher die Volksabstimmung in Unterkärnten, wo es um den Verbleib bei Österreich oder den Anschluss zum damaligen SHS-Staat ging. Bei der Volksabstimmung stimmte die Mehrheit der Bevölkerung von Unterkärnten für den Verbleib des Gebiets bei Österreich und so wurde die Karawankengrenze umgesetzt. Im Vertrag von Saint-Germain wurden die Rechte der Slowenen in Kärnten und der deutschen in Slowenien festgesetzt. (vgl. SUPPAN 2005:19-23)

Die Zeit des Zweiten Weltkrieges führte zu einem Ausnahmezustand und großen Unruhen. Im Gebiet von Unterkärnten kam es unter anderem zu Aussiedelungen von Kärntner Slowenen und dem Verbot der Slowenischen Sprache. (vgl. SUPPAN 2005: 37)

Die Umstände 1918 bzw. 1945 führten somit zu einer Teilung der Region, in Kärnten auf der österreichischen Seite und Koroška auf der heutigen slowenischen Seite, welche zuvor über Jahrhunderte lang eine Region bildete. (vgl. DESTOVNIK 2007: 9) Erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann langsam wieder eine Zusammenarbeit, zunächst besonders auf kultureller Ebene und im Sport. Ab den 80er Jahren gab es mehrere Kooperationen zwischen verschiedenen Industrie- und Gewerbebetrieben zwischen Kärnten und Slowenien. (vgl. DESTOVNIK 2007: 5) Weitere Konflikte gab es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in den 70er Jahren zwischen Kärnten und Slowenien aufgrund von Verletzung der Rechte der Volksgruppe der Kärntner Slowenen, welche im Vertrag von Saint-Germain 1920 festgelegt wurden. Konkreter ging es um die Aufstellung der zweisprachigen Ortstafeln in den Ortschaften von Unterkärnten. Daraufhin wurden alle kommunalen und kulturellen Kooperationen zwischen Kärnten und Slowenien von Slowenien gestoppt. (vgl. SUPPAN 2005: 55f.) Die Stellung der Volksgruppe der Kärntner Slowenen in Kärnten, sowie auch die aktuelle Einstellung der politischen AkteurInnen, wirkte sich auf die grenzüberschreitende Beziehung zwischen Österreich und Slowenien aus. Es besteht somit ein Zusammenhang zwischen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Slowenien und Kärnten und der Volksgruppe der Kärntner Slowenen. (vgl. HELLWIG 2007: 127)

Ende des 20. Jahrhunderts kam es 1991 zum Krieg Jugoslawiens und der darauffolgenden Staatenwerdung Sloweniens. Dabei kamen freiwillige Kärntner Organisationen zur Unterstützung und so verbesserten sich die grenzüberschreitenden Beziehungen wieder. Die grenzüberschreitenden Kontakte wurden vor allem im Zuge der Vorbereitung Sloweniens auf den EU beitritt stärker. Mit dem EU-Beitritt Sloweniens 2004 war die Grenze erstmals nach fast hundert Jahren wieder zu einer in höchstem Maße transparenten EU Binnengrenze geworden. (vgl. SUPPAN 2005: 59f.)

Doch die lange Trennung der Region kann nicht so schnell überwunden werden wie Destovnik mit der folgenden Aussage betont: „(...) eine gemeinsame Region kann man nicht auf einstigen Gegebenheiten aufbauen, sie kann langsam auf neuen Grundlagen mit Hilfe von gegenseitiger Vernetzung der Menschen in verschiedenen gemeinsamen Projekten geformt werden.“ (DESTOVNIK 2007: 5)

6.3 Die Volksgruppen und grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Grenzregionen sind in Europa meist durch eine Vermischung der ethnischen Gruppen geprägt, sie stehen für kulturelle und sprachliche Vielfalt und unterstützen den europäischen Gedanken. Wie aus den historischen Ereignissen hervorgeht, können die Volksgruppen eine Brückenfunktion zum Nachbarland darstellen, aber auch schnell zum Grund für Spannungen und Konflikte werden. (vgl. HREN 2006: 68)

Laut Brix haben Volksgruppen eine vermittelnde Funktion, einerseits durch ihr „Insiderwissen“ und andererseits durch die Sprachkenntnisse. Der Grund warum die Volksgruppen häufig als Bedrohung wahrgenommen werden, liegt laut Brix darin, dass durch eine Grenzziehung eine klare Abgrenzung erfolgt und eine neue Einheit geschaffen wird, deren Identität durch Volksgruppen unsicher wird. (vgl. BRIX 2006: 57)

Ein wichtiges Thema bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit stellt die Kommunikation zwischen den AkteurInnen und somit auch die Wahl der Sprache dar. Im Grenzgebiet kommt dem Beherrschen der Nachbarsprache daher eine hohe Bedeutung zu. (vgl. NOVAK-LUKANOVIČ 2015: 150). NOVAK-LUKANOVIČ bezeichnet die Sprache in einem Grenzgebiet als Verbindungsinstrument, dies macht sie mit folgendem Zitat deutlich:

„Die Sprache fungiert dabei als starkes Instrument der Verbindung zwischen Verschiedenheit, sie baut Vertrauen auf, verbessert die Kommunikation im weitesten Sinne und stellt ein wichtiges Verbindungsinstrument dar.“ (NOVAK-LUKANOVIČ 2015: 151)

Mit dem Fortschreiten der Globalisierung wird Englisch als Vermittlungssprache immer wichtiger und somit kommt die Frage nach dem Stellenwert der einzelnen Sprachen auf. Doch die Mehrsprachigkeit ist ein zentraler Aspekt für den Erfolg von grenzüberschreitender Zusammenarbeit. In den Gebieten von Unterkärnten, in welchen auch die Volksgruppe der Kärntner Slowenen lebt, kommt der slowenischen Sprache eine besondere Rolle zu. (vgl. NOVAK-LUKANOVIČ 2015: 152f.) Generell wird die Sprache als Grundlage für erfolgreiche soziokulturelle und wirtschaftliche grenzüberschreitende Beziehungen in Grenzgebieten bezeichnet. (vgl. NOVAK-LUKANOVIČ 2015: 162)

Die Volksgruppe der Kärntner Slowenen und die Umsetzung ihrer Rechte, war historisch bedingt mit zahlreichen Konflikten behaftet. In Vergangenheit spielte jedoch die Volksgruppe der Kärntner Slowenen eine Vorreiterrolle in der grenzüberschreitenden

Zusammenarbeit. Ihr Vorteil waren die Sprachkenntnisse und gute Kontakte jenseits der Grenze. Durch den Beitritt Sloweniens zur EU im Jahre 2004 konnte man verstärkt die Rolle der Kärntner Slowenen in den Wirtschaftsbeziehungen feststellen, laut Hren jedoch noch nicht in gewünschtem Ausmaß. Anfang des 21. Jahrhunderts kam der Ortstafelkonflikt in Kärnten wieder auf, welcher die grenzüberschreitende Arbeit belastete und zu Spannungen in der Politik führte. (vgl. HREN 2006: 68f.)

Eine besondere Rolle spielt die Volksgruppe laut HREN in den von der EU geförderten INTERREG-Projekten zur Förderung der grenzüberschreitenden Beziehungen. Laut Hren haben die in den letzten Jahren umgesetzten INTERREG-Projekte maßgeblich zur Entwicklung des Grenzraums beigetragen. Durch eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit werden die Grenzregionen aus ihrer peripheren Grenzlage gelöst und zu einem gemeinsamen ökonomischen Grenzraum um die Karawanken. Durch die offenen Grenzen und die Mitgliedschaft Sloweniens in der EU ergeben sich neue Möglichkeiten für die slowenische Volksgruppe und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Die slowenische Volksgruppe ist durch die langjährige Tradition der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und deren Kontakten ein idealer Partner für die Umsetzung der INTERREG-Projekte. Laut HREN ist die Einbindung der Volksgruppe aufgrund ihrer Brückenfunktion in kommende Projekte, sehr wichtig für die weitere Entwicklung. (vgl. HREN 2006: 74f.)

7. Geopark Karawanken/Karavanke

In dem folgenden Kapitel wird das erste große Beispielprojekt der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Kärnten und Slowenien – der Geopark Karawanken/Karavanke – vorgestellt. Dabei werden die Gemeinden, welche zum Geoparkgebiet gehören, näher betrachtet, sowie deren Demographie hinsichtlich der Bevölkerung und Wirtschaft genauer beschrieben. Des Weiteren werden die ausgewiesenen Schutzflächen, auch Geotope genannt, mithilfe einer Karte vorgestellt. Die Managementstruktur und das Konzept für die nachhaltige Regionalentwicklung wird in einem Unterkapitel vorgestellt, sowie aktuelle im Geopark stattfindende EU-Projekte welche mit Fördermaßnahmen der EU unterstützt werden.

Der Geopark Karawanken/Karavanke ist – wie bereits erwähnt – das erste große grenzüberschreitende Projekt zwischen Kärnten und Slowenien, welches zu einer vertiefenden grenzüberschreitenden Zusammenarbeit auch in anderen Bereichen führen sollte. Bereits davor gab es schon Bemühungen, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit aufzubauen und zu stärken und gemeinsame Projekte zu entwickeln. Der Geopark Karawanken/Karavanke wurde 2013 als Mitglied des EGN und GGN anerkannt. Seit dem Jahre 2015 und der Aufnahme der Geoparks in das UNESCO Programm, darf sich der Geopark Karawanken/Karavanke, wie auch die anderen Geoparks, als offizieller UNESCO Geopark bezeichnen. (vgl. HEJL et al. 2017: 49)

Das Geoparkgebiet wird von der Gebirgskette der Karawanken getrennt bzw. verbunden. Geographisch können diese in die westlichen und östlichen Karawanken untergliedert werden. Die östlichen Karawanken erheben sich hier mit Gipfeln über 2000 Meter Höhe, von der Petzen bis zur Koschuta. Die wichtigsten Gipfel in dem Gebiet sind die bereits genannte Koschuta und Petzen, sowie der Hochobir und der Ursulaberg. Die Gemeinden auf der österreichischen Seite befinden sich in der Region Unterkärnten und die Gemeinden auf der slowenischen Seite befinden sich in der Region „Slovenska Koroška“. Da der slowenische Begriff für Kärnten auch „Koroška“ bedeutet, weisen bereits die Regionsbezeichnungen auf die gemeinsame Geschichte der Grenzgebiete hin. (vgl. HEJL et al. 2017:48) Auf die gemeinsame Geschichte der Grenzgebiete wurde bereits in Kapitel 6 der vorliegenden Diplomarbeit eingegangen, daher wird diese hier nicht näher erwähnt.

7.1 Gebiet

Das Geoparkgebiet umfasst eine Fläche von 1067m² und hat insgesamt auf der österreichischen und slowenischen Seite in etwa 53.000 Einwohner. (vgl. HEJL et al. 2017: 48) Das Gebiet des Geoparks besteht aus insgesamt 14 Gemeinden, davon befinden sich fünf Gemeinden auf der slowenischen Seite und neun Gemeinden auf der österreichischen Seite. Die slowenischen Gemeinden lauten von West nach Ost: Črna na Koroškem, Mežica, Prevalje, Ravne na Koroškem und Dravograd. Die neun österreichischen Gemeinden sind: Zell/Sele, Gallizien, Eisenkappel-Vellach/Železna Kapla-Bela, Sittersdorf/Žitara vas, Globasnitz/Globasnica, Feistritz ob Bleiburg/Bistrica nad Pliberkom, Bleiburg/Pliberk, Neuhaus/Suha und Lavamünd. (vgl. HEJL et al. 2017: 48)

Das Geoparkgebiet mit den Gemeinden wird auf der folgenden Abbildung 6 dargestellt. Das slowenische Gebiet wurde auf der Karte in Grün und das österreichische Gebiet wurde in Gelb markiert. Die Staatsgrenze ist mit Rot auf der Karte eingezeichnet.

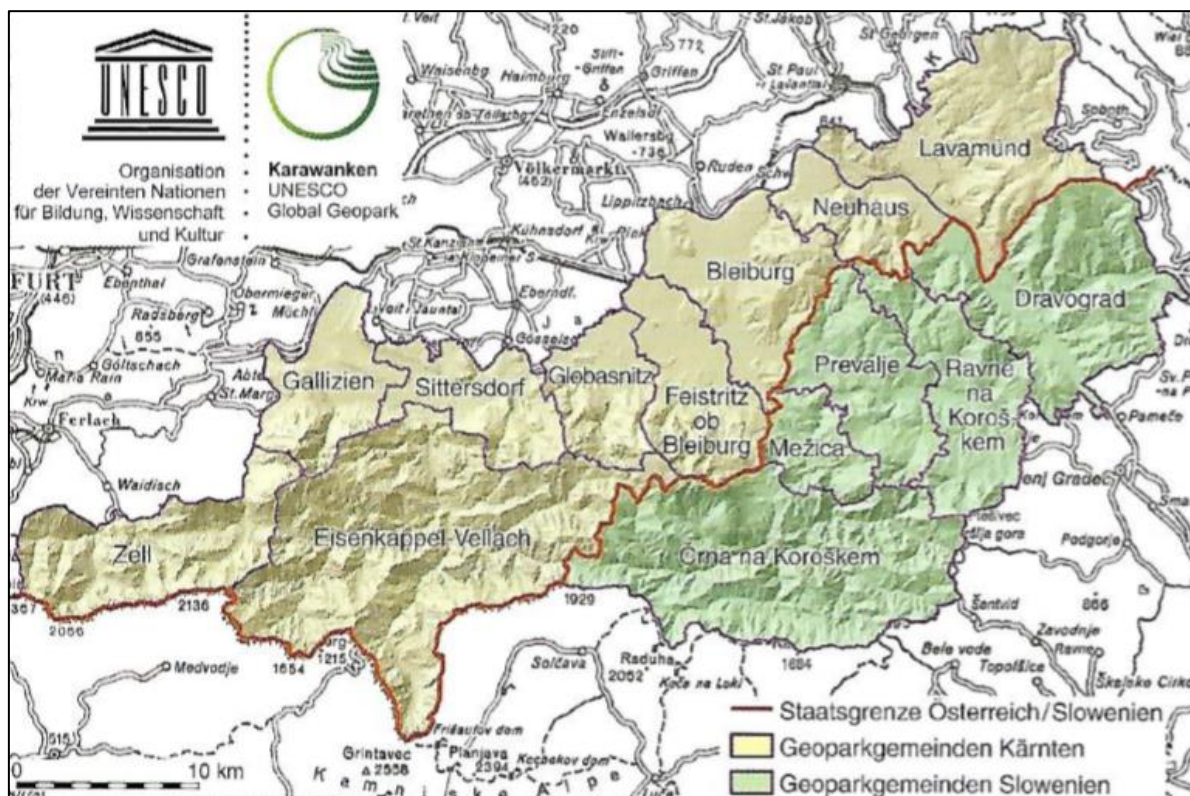


Abbildung 6: Geopark Karawanken/Karavanke. (Quelle: HEJL et al. 2017: 49)

Die Fläche des österreichischen Gebiets umfasst in etwa zwei Drittel des Geoparks und die slowenische Fläche nur ein Drittel des Geoparkgebiets. Im folgenden Diagramm

„Abbildung 7“ wird die Fläche der einzelnen Gemeinden dargestellt. Wobei Eisenkappel-Vellach auf der österreichischen und Črna na Koroškem auf der slowenischen Seite die größten Gemeinden hinsichtlich der Fläche sind.

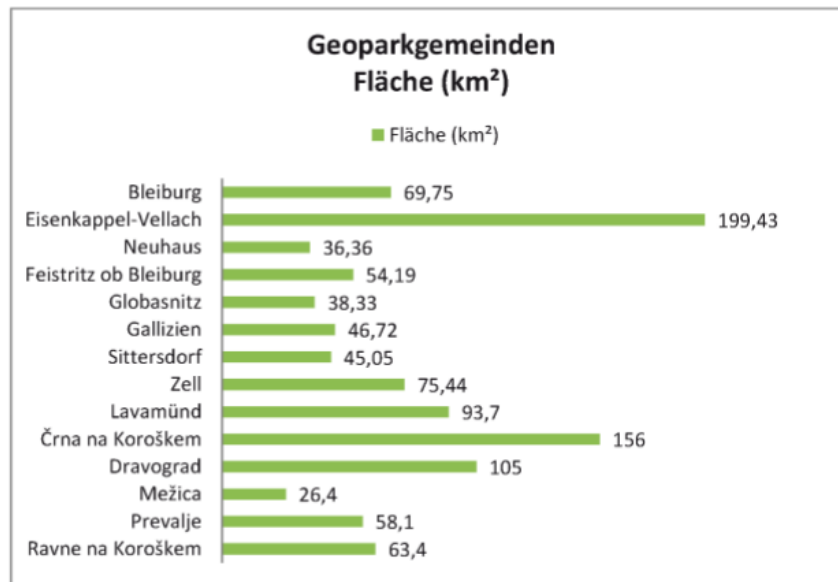


Abbildung 7: Geoparkgemeinden Fläche. (Quelle: PFEFFERKORN und BERCHTOLD 2015a: 9)

Anders herum verhält es sich jedoch, wenn man sich die Einwohnerzahlen im Geoparkgebiet ansieht. Im folgenden Diagramm „Abbildung 8“ werden die Einwohnerzahlen der Gemeinden dargestellt. Etwa zwei Drittel der Einwohner im Geopark leben in den Gemeinden Sloweniens und nur ein Drittel der Einwohner leben in den österreichischen Gemeinden. Somit sind die Gemeinden in Slowenien einwohnerstärker als die in Österreich.

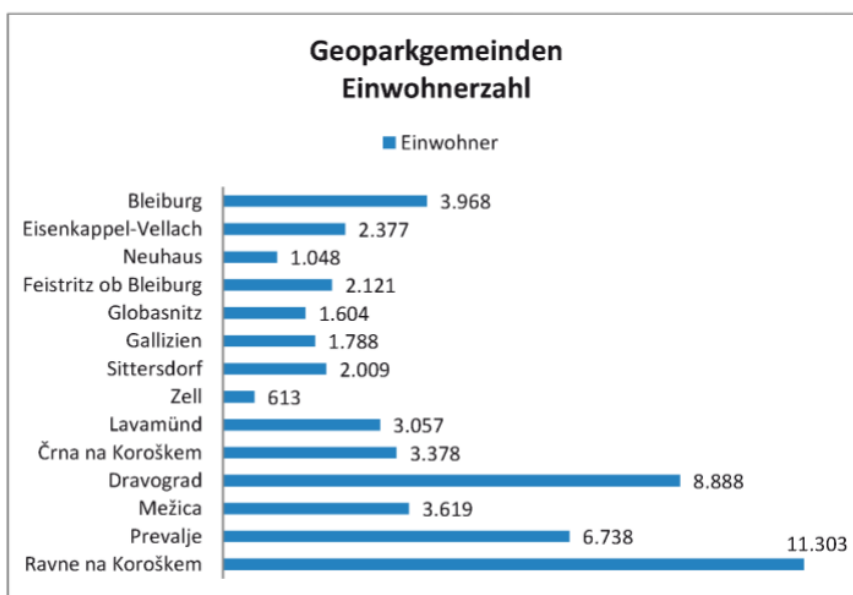


Abbildung 8: Geoparkgemeinden Einwohnerzahl. (Quelle: PFEFFERKORN und BERCHTOLD 2015a: 9)

Abschließend kann also gesagt werden, dass die Fläche auf der österreichischen Seite zwar deutlich größer ist, jedoch die Einwohnerzahl auf der slowenischen Seite höher ist. Somit ist auch die Bevölkerungsdichte auf der slowenischen Seite des Geoparks insgesamt höher. Diese wird in folgendem Diagramm „Abbildung 9“ dargestellt. Das Gebiet weist eine geringe Bevölkerungsdichte im Vergleich zum österreichischen und slowenischen Durchschnitt auf. Die Bevölkerung konzentriert sich auf die Taldörfer bzw. Gemeindezentren, hingegen sind die Berggebiete sehr dünn besiedelt. Im Grenzraum von Slowenien gibt es einige alleinstehende Bergbauernhöfe, welche zu den höchstgelegenen des Landes gehören. (vgl. Geopark Karawanken 2011: 8)

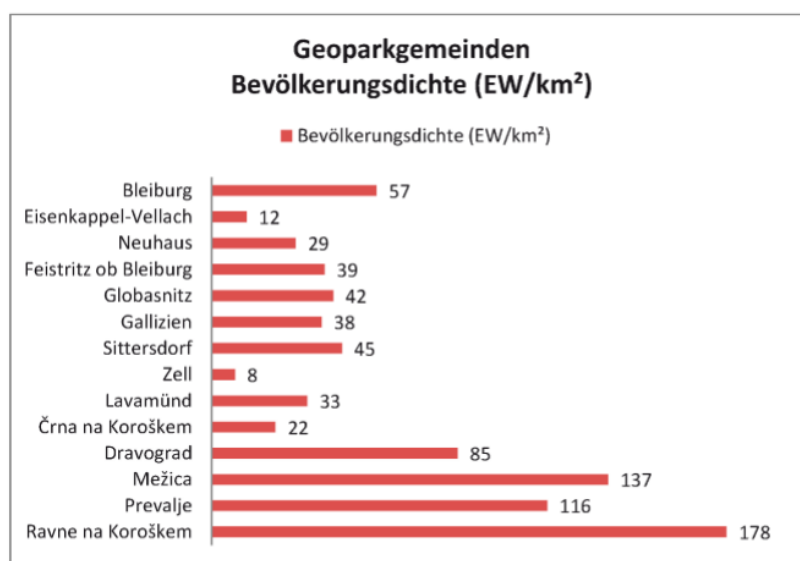


Abbildung 9: Geoparkgemeinden Bevölkerungsdichte. (Quelle: PFEFFERKORN und BERCHTOLD 2015a: 10)

Die Region beiderseits der Grenze hat mit einer Überalterung der Bevölkerung und einer starken Abwanderung zu kämpfen. Der Bildungsgrad liegt auf der österreichischen Seite unter dem österreichischen Durchschnitt, was jedoch auch an der hohen Abwanderung und dem Mangel an Arbeitsplätzen mit höherer Qualifikation liegt. Generell gibt es auf beiden Seiten der Grenze eine hohe Arbeitslosenquote, welche über dem österreichischen und auf der slowenischen Seite über dem slowenischen Durchschnitt liegt.

Die Eisen- und Bergbauindustrie war neben der Land- und Forstwirtschaft früher der wichtigste Wirtschaftszweig in der Region. Heute sind die Spuren der damaligen Eisen und Bergbauindustrie wichtig für den Geopark Karawanken/Karavanke und den Tourismus.

In den österreichischen und slowenischen Gemeinden ist der Anteil der im primären Sektor Beschäftigten relativ hoch, nimmt jedoch ab. Ein großer Teil der Bevölkerung ist im sekundären Sektor, vor allem in der Auto- und Metallindustrie, tätig. Ein großes

Unternehmen ist das Mahle Filterwerk auf der österreichischen Seite und Metal Ravne auf der slowenischen Seite. Der Dienstleistungssektor ist auch stark vertreten, liegt jedoch unter dem Durchschnittswert Österreichs und Sloweniens. Dem Tourismus kommt auf der österreichischen Seite eine große Bedeutung zu, auf der slowenischen Seite bisher noch weniger. (vgl. PFEFFERKORN und BERCHTOLD 2015a: 10f.)

7.2 Naturschutz und Geologie

Im Geopark werden der Naturschutz und die Erhaltung des geologischen Erbes jeweils von Österreich und Slowenien geregelt. Je nach Lokalität der Geopunkte und des zu schützenden Natur- und Kulturerbes, wird dieses durch die jeweils geltenden Landesvorschriften geregelt. In Slowenien ist der Schutz im Gesetz zur Erhaltung der Natur (ZON/Ur.l.RS št. 96/04-ZON-UPB2) geregelt. Auf der österreichischen Seite des Geoparks wird der Naturschutz durch das Kärntner Naturschutzgesetz (K-NSG 2002) geregelt. (vgl. Geopark Karawanken 2011: 34)

In der EU gibt es ein einheitliches Schutzgebietsnetzwerk, welches als Natura 2000 bezeichnet wird. Dieses basiert auf der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (92/43/EWG) und der Vogelschutz-Richtlinie (2009/147/EG). Dadurch sollen die gefährdeten Pflanzen- und Tierarten grenzübergreifend geschützt werden, sowie deren natürliche Lebensräume erhalten werden. (vgl. BMLFUW 2013)

Im Geopark gibt es insgesamt zehn Natura 2000 Schutzgebiete. Zu den Natura 2000 Gebieten gehören die Steiner Alpen und Ostkarawanken, genauer gesagt die Petzen, Cvelbarjevo skalovje (Felsengebiet), Obistove skale (Felsengebiet), Žerjav-Dolina smrti, Votla peč, Šentanleska reka (Mežica), Oberes Drautal mit Nebenflüssen, Pikrnica – Selčnica, Vellacher Kotschna/Belska Kočna. (vgl. Geopark Karawanken 2011: 35) Diese sind auf der folgenden Karte in hellgrün eingezeichnet. Zudem gibt es auf der slowenischen Seite des Geoparks ökologisch bedeutende Gebiete, welche nach dem slowenischen Naturschutzgesetz größere Ökosystemgebiete mit dem Ziel der Erhaltung von biologischer Vielfalt sind. Diese sind zum Beispiel das Obere Drautal, die Steiner Alpen und Pohorje. (vgl. ebd.: 35)

Auf der folgenden Abbildung 10 wurden die wichtigsten Schutzgebiete und zu schützenden Objekte zum Teil eingezeichnet (vgl. ebd.:35)

In Slowenien gibt es im Geopark laut dem Geopark Karawanken/Karavanke (2011: 35) folgende geologische Schutzkategorien:

- Naturwert (naravna vrednota)

Durch das slowenische Gesetz zur Erhaltung der Natur werden die Naturwerte geregelt, welche unter anderem auch die geologischen Erscheinungen, Mineralien, Fossilien, geomorphologische Formen wie Karst, Klammern, Wasserfälle usw. umfassen. Auf dem slowenischen Geoparkgebiet gibt es 60 geologische und geomorphologische Naturwerte. (vgl. Geopark Karawanken 2011: 35)

- Naturschutzgebiet (zavarovano območje)

Laut dem Gesetz zur Erhaltung der Natur gibt es folgende Naturschutzformen: National-, Regional- und Landschaftspark, Naturdenkmal, strenges Naturreservat und das Naturreservat. Im Geopark gibt es einen Landschaftspark – Landschaftspark Topla (IUCN Kategorie V), ein Naturreservat – Smrekovec-Komen-Kamm (IUCN Kategorie IV und drei Naturdenkmäler – Stollen Glančnikov rov, Bergwerk Helena, Bergwerk Topla (IUCN Kategorie III). (vgl. Geopark Karawanken 2011: 35f.)

In Österreich wird das geologische Erbe laut dem Geopark Karawanken (2011: 36) für folgende Schutzgegenstände geregelt:

- Naturschutzgebiet (IUCN Kategorie IV)

Ein Naturschutzgebiet ist ein natürliches bzw. naturnahes Gebiet, welches schützenswert ist oder Lebensraum für bestimmte zu schützende Tiere/Pflanzen ist. Im Geopark gibt es zwei Naturschutzgebiete, zum einen die Trögerner Klamm und die Vellacher Kotschna. (vgl. Geopark Karawanken 2011: 36)

- Landschaftsschutzgebiet (IUCN Kategorie V)

Das Landschaftsschutzgebiet wird als naturnahes Gebiet bezeichnet, welches einen besonderen Charakter aufweist. Im Geoparkgebiet gibt es folgende Landschaftsschutzgebiete: den Hemmaberg, den Pirkdorfersee und den Katharinakogel. (vgl. ebd.: 36)

- Naturdenkmal (IUCN Kategorie III)

Das Naturdenkmal ist ein einzelnes geschütztes Naturgebilde, wie zum Beispiel ein einzelner Baum oder eine Quelle. Im Geopark gibt es 9 Naturdenkmäler. Auf der Abbildung 10 markiert sind mit einem grünen Punkt der Wildensteiner Wasserfall, der Jerischacher See und die Rosaliengrotte. (vgl. ebd.: 36)

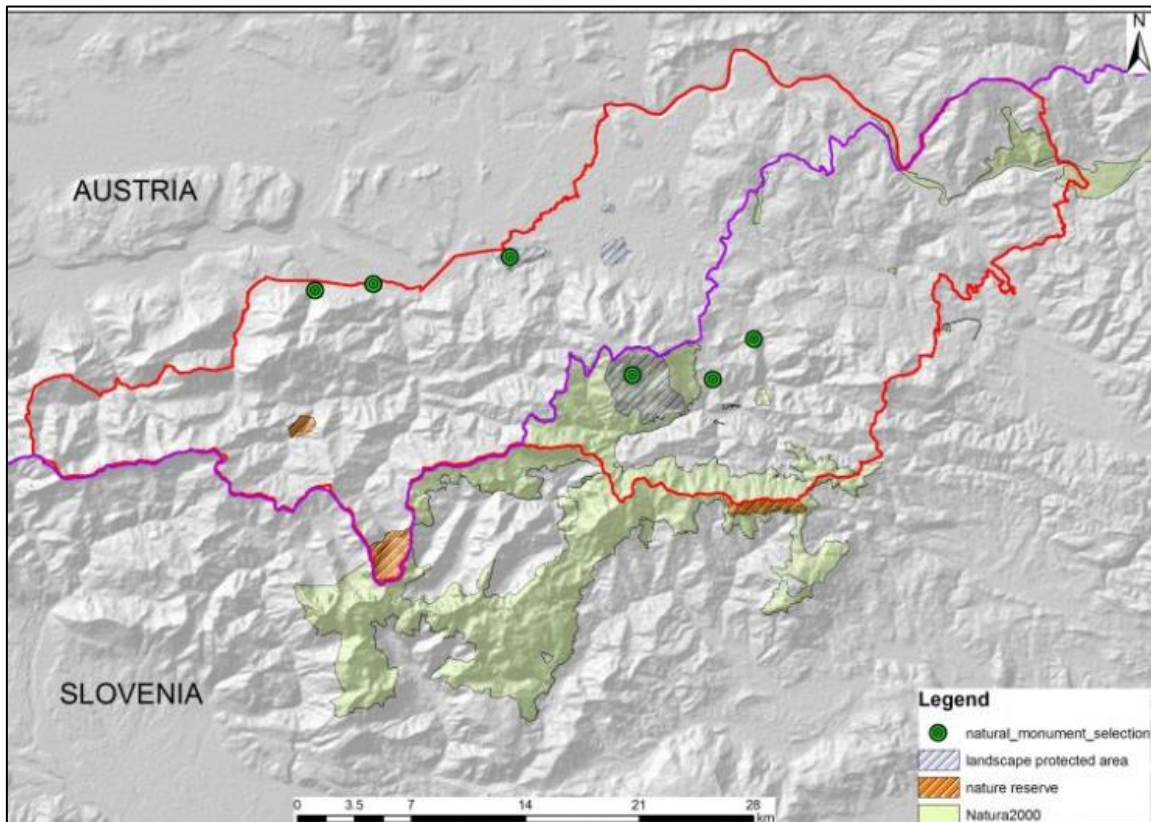


Abbildung 10: Schutzgebiete Geopark Karawanken/Karavanke. (Quelle: <http://www.geopark-karawanken.at/geopark-wissen/ueber-den-geopark/natur.html>, 01.02.2018)

7.3 Organisation / Verwaltung

Die Organisation im Geopark Karawanken/Karavanke ist durch unterschiedliche AkteurInnen verschiedener Ebenen in Form einer Arbeitsgemeinschaft (ARGE) organisiert. Die Zusammenarbeit erfolgt zwischen administrativen Einrichtungen, diversen Institutionen und Privatpersonen. Das Management besteht somit aus einem Geoparkinformationszentrum mit Geschäftsführung, den Mitgliedsgemeinden und Institutionen für den Naturschutz, das geologische Erbe, Kulturerbe und die Regionalentwicklung. Die Organe des Geoparks sind zum einen das Management-Team, der Partnerschaftsrat, der Fachbeirat und die thematischen Arbeitsgruppen. (vgl. Geopark

Karawanken 2011: 11) Auf der folgenden Abbildung 11 wird die aktuelle Organisationsstruktur des Geoparks dargestellt.



Abbildung 11: Organisation Geopark. (Quelle: Geopark Karawanken 2011: 11)

Management – Team

Das Management-Team besteht aus dem Geoparkinfozentrum und wird unterstützt vom Amt für Naturschutz in Slowenien und dem Johanneum Research Graz. Diese unterstützen das Geopark-Management durch Forschung, Entwicklung und den Naturschutz im Geopark. Zuständig für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden im Geopark sind die jeweiligen Institutionen für Regionalentwicklung. Diese sind die regionale Entwicklungsagentur Koroška in Slowenien und das Regionalmanagement Kärnten in Österreich. Zu den Aufgaben des Managements gehören unter anderem die Koordination und Umsetzung von Aktivitäten im Geopark, Ausbildung von FührerInnen, die Forschung und Entwicklung, sie sind Ansprechperson für die UNESCO und das EGN und die Zusammenarbeit sowie der Austausch mit anderen Geoparks u.v.m. (vgl. Geopark Karawanken 2011: 11f.)

Partnerschaftsrat

Zu den Mitgliedern des Partnerschaftsrates gehören jeweils das Geoparkinfozentrum, VertreterInnen der Gemeinden und andere Institutionen für Naturschutz, Regionalentwicklung und Tourismus. Die zentralen Aufgaben des Partnerschaftsrates sind: die Erstellung von Strategien für nachhaltige Entwicklung, die Überwachung der Umsetzung und die Verbindung zwischen den AkteurInnen des Management-Teams und den Gemeinden. (vgl. Geopark Karawanken 2011: 12)

Fachbeirat

Im Fachbeirat sind dezidierte ExpertInnen auf nationaler und regionaler Ebene, die das Geopark-Management fachlich unterstützen. Zu den Mitgliedern des Fachbeirates gehören zum Beispiel das slowenische geologische Institut, Amt von Slowenien für Naturschutz,

mehrere slowenische Ministerien, TourismusexpertInnen, Tourismus Klopeiner See und die Kärntner Landesregierung. (vgl. Geopark Karawanken 2011: 13)

Thematische Arbeitsgruppen

Im Geopark Karawanken/Karavanke gibt es fünf Arbeitsgruppen zu den Themen: Naturschutz, Kooperation zwischen den Gemeinden und deren Entwicklung, Bildung, Tourismus und Kultur. Zu den wichtigsten Aufgaben der thematischen Gruppen gehören die Stärkung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen AkteurInnen und die Entwicklung gemeinsamer Ideen bzw. Aktivitäten und deren Umsetzung. (vgl. Geopark Karawanken 2011: 13)

7.4 Stärken und Schwächen

Im Zuge der Strategieentwicklung für den Geopark Karawanken/Karavanke wurde eine Analyse bezüglich der Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken von einem unabhängigen Unternehmen im Jahre 2015 von den Autoren PFEFFERKORN UND BERCHTOLD durchgeführt. Welche nun verkürzt zusammengefasst wird.

Die Stärken des Geoparks liegen in den naturräumlichen und kulturellen Gegebenheiten und der Bekanntheit einiger Sehenswürdigkeiten und touristischen Besonderheiten. Die bestehenden grenzüberschreitenden Kontakte, welche auch auf kleineren bereits erfolgten grenzüberschreitenden Projekten bestehen, zählen ebenfalls zu den Stärken der Region und bilden eine gute Basis für eine weitere Zusammenarbeit. (vgl. PFEFFERKORN UND BERCHTOLD 2015a:12)

Dem gegenüber stehen jedoch die Schwächen des Geoparks, wobei zu beachten ist, dass das Projekt sich noch am Anfang befindet und somit kaum an Bekanntheit in der Region verfügt. Des Weiteren ist der Geopark noch zu wenig auf eine nachhaltige Regionalentwicklung ausgerichtet und auch die Wertschöpfung der Gemeinden ist gering bzw. unausgeglichen, da die kleinen Randgemeinden im Geopark weniger davon profitieren und so auch das Engagement der Gemeinden für den Geopark unterschiedlich ist. Die Gemeinden auf slowenischer Seite werden laut der Analyse im Gegensatz zu den österreichischen Gemeinden benachteiligt. Hier wurden weniger Projekte umgesetzt, somit auch weniger finanzielle Mittel eingesetzt, sowie die Bürokratie sei umständlicher. Die Organisation als ARGE ist möglicherweise zu schwerfällig, da auch die Abwicklung der

Fördermittel und die Kooperation auf Gemeindeebene umständlich ist und den Prozess verlangsamt. (vgl. ebd.: 12f.)

Die Chancen des Geoparks liegen in dem 2015 verliehenem Prädikat als UNESCO Geopark. Unter der Dachmarke der UNESCO erhofft man sich, einen Mehrwert für die Region zu schaffen. (vgl. ebd.: 13)

Die Risiken für das Projekt stellen vor allem die finanziellen Mittel dar. Die Mittel aus den Gemeinden sind begrenzt und könnten Hindernisse für die weitere Entwicklung bedeuten. Zudem stellt die Infrastruktur auf slowenischer Seite besonders in Bezug auf den Verkehr ein Problem dar. Ein weiteres Risiko für den Geopark ist auch der hohe Verwaltungsaufwand für grenzüberschreitende Projekte. (vgl. ebd.: 13)

7.5 Ziele/ Konzept und Strategie

Durch den Geopark Karawanken/Karavanke soll die nachhaltige Nutzung und Erhaltung des geologischen Erbes möglich gemacht werden und unter diesem Aspekt eine nachhaltige Entwicklung der Region durch den Geotourismus gefördert werden. Durch dieses gemeinsame grenzüberschreitende Projekt zwischen Österreich und Slowenien soll ebenfalls grenzüberschreitende Zusammenarbeit gestärkt und intensiviert werden. (vgl. Geopark Karawanken 2012: 19) Die konkreten übergeordneten Ziele, welche verfolgt werden, umfassen laut dem Managementplan (vgl. Geopark Karawanken 2012: 19) folgende vier Punkte:

- Erhaltung der Naturressourcen
- Erhöhung des Bekanntheitsgrades, Bewusstmachung und Bildung
- Wirtschaftliche Inwertsetzung des Geoparks durch sanften Tourismus
- Grenzüberschreitende Zusammenarbeit und Regionalentwicklung/Regionalpolitik

Um die Ziele umzusetzen, wurden in der Geopark-Strategie (PFEFFERKORN und BERCHTOLD 2015a: 15f.) sechs Schwerpunktthemen festgelegt, welche sich aus den Zielen des Geoparks ergeben. Diese lauten:

- Natürliche Ressourcen
- Kultur
- Bildung
- Vermarktung

- Sanfter Tourismus
- Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Zur Umsetzung der Schwerpunktthemen im Geopark Karawanken/Karavanke wurden sechs Leitprojekte erstellt. Bei der Konzeption der Projekte wurde Wert daraufgelegt, dass diese eine Bedeutung für das ganze Geoparkgebiet haben, die Projekte grenzüberschreitend sind und der Geopark als Projektträger auftritt. Diese Leitprojekte im Geopark sind laut PFEFFERKORN und BERCHTOLD (2015a: 16):

- Landschaftsraum – Lebensraum Geopark
- Geopark - Schulprogramm
- Den Geopark bekannt machen
- Mountainbike Erlebnis Geopark
- Erlebniswandern und Klettern
- Ganzjahresdestination Petzen

Die Strategie des Geoparks ist es, durch einen sanften Tourismus eine Wertschöpfung für die Region zu erzielen, was auf Basis der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit stattfinden wird. Dies soll mittels der drei Leitprojekte Mountainbike Erlebnis Geopark, Erlebniswandern und Klettern sowie Ganzjahresdestination Petzen umgesetzt werden. Der Geopark Karawanken/Karavanke fungiert dabei als Projektträger. (vgl. PFEFFERKORN und BERCHTOLD 2015b: 3)

Die touristischen Angebote setzen sich zusammen aus saisonalen Sommer- und Winterattraktionen, sowie kulturellen und natürlichen Sehenswürdigkeiten. Immer mehr wird auf kulinarische Spezialitäten gesetzt sowie auch Urlaub am Bauernhof. (vgl. ebd.: 11)

Durch das Geoparkgebiet führen zwei Weitwanderwege, sowie neue Themenwanderwege mit Beschilderungen wurden errichtet. Zum Beispiel der Koschuta-Geotrail, Waldlehrpfade usw. Im Geopark gibt es ein umfangreiches Radwegenetz wie auch Mountainbike-Wege und die grenzüberschreitende Mountainbike-Tour um die Petzen. Die aufgelassenen Stollen im Geoparkgebiet auf slowenischer Seite können ebenso mit dem Mountainbike erkundet werden. Auf österreichischer Seite ist der Gesundheits- und Erholungstourismus im Kurzentrum Eisenkappel sowie an den vielen Seen von sehr großer Bedeutung. In den Wintermonaten wird die Petzen als Skigebiet mit 20 Pistenkilometern genutzt und auf slowenischer Seite gibt es Langlauf-Loipen. Zudem gibt es noch einige

natürliche bzw. kulturhistorische Sehenswürdigkeiten im Gebiet, wie zum Beispiel das Bergwerk auf slowenischer Seite und die Tropfsteinhöhlen auf österreichischer Seite. (vgl. ebd.: 12f.) Auf der folgenden Abbildung 12 sind die Ziele, Themen und Leitprojekte noch einmal übersichtlich dargestellt.

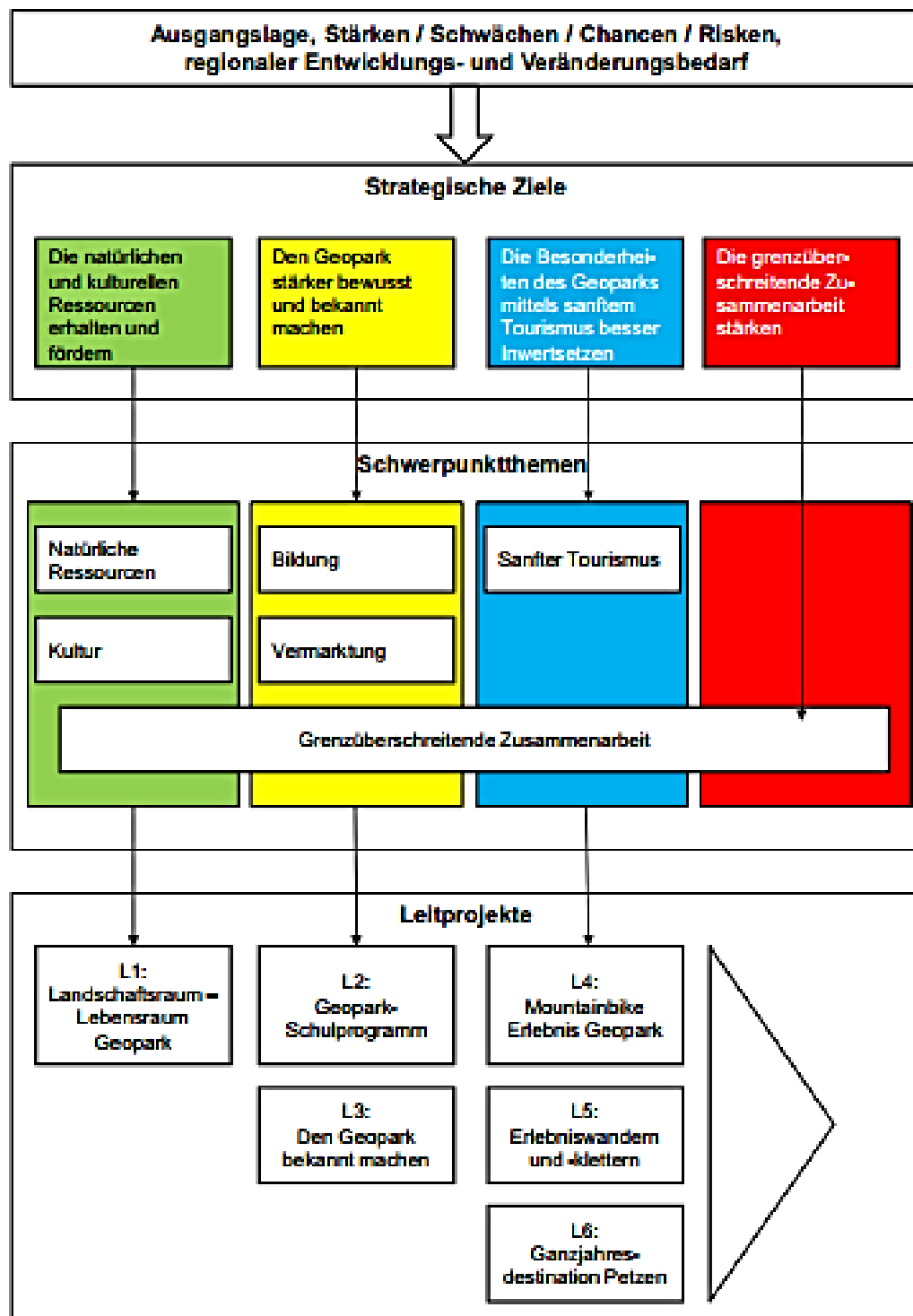


Abbildung 12: Strategieplan Geopark Karawanken/Karavanke. (Quelle: BERCHTOLD und PFEFFERKORN 2015a: 17)

7.6 Projekte im Geopark Karawanken/Karavanke

Der grenzüberschreitende UNESCO Geopark Karawanken/Karavanke ist das erste große Projekt der bilateralen Kooperation zwischen Österreich und Slowenien. Dieser wurde in der letzten INTERREG-Periode SI-AT 2007-2013 im Zuge des Projekts „Die Errichtung eines grenzüberschreitenden Geoparks zwischen der Petzen und der Koschuta“ umgesetzt. Dieses Projekt wurde mit den Mitteln der EU aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) unterstützt. Im Geopark Karawanken/Karavanke wurde bereits das Projekt „Crossborder Active 2020“ abgeschlossen. Darauf aufbauend wurde das Projekt mit dem Titel „EUfutuR“ in die Wege geleitet. Dieses wird im aktuellen Kooperationsprogramm Interreg SI-AT 2014-2020 durchgeführt. Das LEADER Projekt mit dem Titel „GEOPARKFORSCHERKIDS“, sowie das Danube Projekt werden aktuell im Geopark Karawanken/Karavanke umgesetzt. (vgl. Geopark Karawanken: Projekte)

Im Folgenden werden die Projekte bezüglich Inhalt, Dauer und Förderung genauer beschrieben.

Crossborder Active 2020

Crossborder Active 2020 ist ein Projekt, welches zum Ziel hatte, einen grenzüberschreitenden Aktionsplan für interkommunale Kooperation in den Grenzregionen der Steiermark, dem Burgenland, Kärnten und Slowenien am Beispielprojekt des Geopark Karawanken/Karavanke umzusetzen. Der Projektzeitraum umfasste nur wenige Monate von November 2014 bis März 2015. Die Finanzierung des Projekts erfolgte über EFRE-Mittel in Höhe von 103.189,10 EUR. Das Projekt Crossborder Active 2020 wurde Ende des Jahres 2014 ins Leben gerufen, um die bisherige grenzüberschreitende Kooperation im Geoparkgebiet weiterzuentwickeln und eine Professionalisierung der bilateralen Gemeindekooperationen zu erreichen. Ziele waren die Entwicklung einer gemeinsamen bilateralen Strategie, die Begutachtung möglicher anderer Kooperationsformen für interkommunale grenzüberschreitende Zusammenarbeit sowie die Profilentwicklung der Region Geopark Karawanken/Karavanke. Eine verbindliche Organisationsform und die Schärfung des Profils soll dem Geopark Karawanken/Karavanke ermöglichen, seine Ziele besser umsetzen zu können. Die Grenzregion diene hierbei als Beispiel für das gesamte Projektgebiet. Als Abschlussbericht wurde die Geoparkstrategie 2020 sowie die

Tourismusstrategie 2020 verfasst und im Jahr 2015 veröffentlicht. (vgl. Geopark Karawanken: Crossborder active 2020) Zudem wurde eine Machbarkeitsstudie mit dem Ziel der Umstellung der bestehenden Organisation des Geoparks zu einem Europäischen Verbund für Territoriale Zusammenarbeit (EVTZ) erstellt. Dieser ist eine rechtsverbindliche Organisationsstruktur, welche die grenzüberschreitende Organisation erleichtern sollte. (vgl. PFEFFERKORN und THAMM 2015: 4)

EUfutuR

Das Projekt EUfutuR ist auf den grundlegenden Ergebnissen des Projekts Crossborder ACTIVE entstanden und wird in der aktuellen INTERREG Förderperiode 2014-2020 umgesetzt. EUfutuR ist ein Projekt des INTERREG V-A Programms zwischen Österreich und Slowenien der 3. Prioritätsachse zum Thema „Verbesserung institutioneller Kapazität und eine effiziente öffentliche Verwaltung“. Das Projekt wird mit den Mitteln des EFRE in Höhe von 614.963,62 EUR kofinanziert. Die aktuelle grenzüberschreitende Kooperation im Geopark Karawanken/Karavanke bietet die Grundlage für das Projekt. Der Geopark ist aktuell als Arbeitsgemeinschaft (ARGE) mit unverbindlichem Charakter organisiert. Der Verwaltungsaufwand ist wegen der Organisationsform sehr hoch, aufgrund von unterschiedlichen finanziellen und rechtlichen Bedingungen beiderseits der Grenze. Das Projekt EUfutuR hat die Einrichtung einer EVTZ als neue Form der Organisation zum Ziel. So soll die bilaterale Identität gestärkt werden und der Verwaltungsaufwand verringert werden. Zudem soll die internationale Bedeutung des Geoparks durch die Einrichtung einer EVTZ erhöht werden. Somit wäre der Geopark Karawanken die erste Gemeindekooperation zwischen Österreich und Slowenien, welche sich als EVTZ etablieren würde. Auch wäre der Geopark Karawanken das erste Grenzgebiet, welches sich dazu entscheiden würde, die freiwillige Kooperation zu einem verbindlichen Programm zu machen. (vgl. INTERREG Slowenien-Österreich)

Geopark Forscherkids LEADER

Das LEADER Projekt Geopark Forscherkids ist ein aktuelles Projekt im Geopark Karawanken, das seit Februar 2016 läuft. Das vorrangige Ziel des Projekts ist es, Kindern den Geopark Karawanken/Karavanke und dessen Besonderheiten näher zu bringen. Im

Zuge dessen gab es Workshops mit den Schwerpunkten der Geologie, Geographie, Botanik, Zoologie, Physik und Chemie an ausgewählten Standorten im Geopark. Durch die für das Projekt zur Verfügung gestellten Mittel, konnten zwei Spielplätze und eine auf Kinder ausgerichtete Infrastruktur errichtet werden. Das Projekt wurde zum Teil aus Fördermitteln des LEADER Programms in Höhe von ca. 100.000 Euro unterstützt, sowie aus den Mitteln des Bundes und Landes. (vgl. Geopark Karawanken: Geoparkforscherkids)

Danube Geotour

Danube Geotour ist ein Projekt zwischen 8 Geoparks, einschließlich des Geoparks Karawanken/Karavanke, welches im Donaauraum in den Ländern Österreich, Slowenien, Ungarn, Tschechien, Slowakei, Kroatien und Serbien verortet werden kann. Es ist ein Projekt der aktuellen INTERREG-Periode mit dem Titel „INTERREG Danube Transnational Programm 2014-2020“. Der Projektzeitraum ist von Jänner 2017 bis Ende Juni 2019. Finanziert wird das Danube Geopark Programm durch EU-Fördermittel des EFRE und des IPA (Instrument für Heranführungshilfe) in Höhe von insgesamt 1.666.362 Euro. Die Geoparks der acht Länder haben es sich zum Ziel gesetzt, gemeinsam Verbesserungen in Bereichen des Managements anzustreben und gemeinsam neue Strategien zu entwickeln, um das geologische Erbe durch nachhaltige Tourismusstrategien zu nützen. Gemeinsam soll die nationale und internationale Identität und Sichtbarkeit der Danube Geoparks gestärkt werden. Eine transnationale Zusammenarbeit, soll die Grundlage für das gemeinsame Marketing bieten. Wichtige Projektpunkte sind das Management, die Kommunikation zwischen den Geoparks, innovative Geoprodukte, Geointerpretationen und Partnerschaften, sowie ein gemeinsames Marketing der Danube Geoparks. Die Herausforderungen in diesem Projekt sind zum einen der Schutz des geologischen Erbes und die negativen Einflüsse auf die Umwelt durch den Geotourismus zu vermeiden und andererseits eine sozioökonomische Entwicklung einzuleiten. (vgl. INTERREG Danube Transnational Programm)

8. Diskussion der Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Informationen, die durch die Interviews mit ausgewählten AkteurInnen im Raum Unterkärnten und Slowenien durchgeführt wurden, ausgewertet. Das Material wurde, wie in Kapitel 5 beschrieben, mittels der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach MAYRING bearbeitet und auf das Wesentliche reduziert. Es wurden thematische Kategorien gebildet, welche den Rahmen für die Darstellung der Ergebnisse bieten. Die Meinungen, Erfahrungen und Eindrücke der AkteurInnen werden nun dargestellt.

In der folgenden Tabelle werden die Kategorien aufgelistet, welche bei der zusammenfassenden Inhaltsanalyse herausgebildet wurden. Diese wurden zur Ergebnisdarstellung in zwei thematische Bereiche unterteilt. Zum einen die Rahmenbedingungen für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Region und zum anderen den Geopark und dessen Einfluss auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

Tabelle 3: Kategorien. (eigene Darstellung)

Kategorien
Rahmenbedingungen für grenzüberschreitende Zusammenarbeit
1) Voraussetzungen
2) Historischer Einfluss
3) Volksgruppe
4) EU-Förderungen
Geopark Karawanken/Karavanke und grenzüberschreitende Zusammenarbeit
1) Rolle
2) Bereiche
3) Erste Effekte
4) Erwartungen und Verbesserungen
5) Zukunft

8.1 Rahmenbedingungen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit

8.1.1 Voraussetzungen für grenzüberschreitende Zusammenarbeit

In Kapitel 3 wurden bereits fördernde und hemmende Faktoren für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit angeführt. Die AkteurInnen haben zahlreiche Faktoren genannt, welche aus ihrer Sicht insgesamt als Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit gelten. Interessant ist, dass die meisten Faktoren sowohl eine hemmende bzw. auch fördernde Wirkung auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit haben können. Die genannten Faktoren stimmen in den meisten Fällen mit den in der Theorie genannten hemmenden und fördernden Faktoren überein.

Als zentralen Faktor für das Gelingen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit wurden die AkteurInnen in einer Region vom Großteil der Befragten genannt. Lesjak meinte dazu: *„Zuerst die Leute. Das erscheint mir wichtig, denn wenn du keinen Ansprechpartner auf der anderen Seite hast, kommst du zu keinem Ergebnis.“* [eigene Übersetzung] (Lesjak 2018) Es ist also von besonderer Bedeutung, dass die AkteurInnen beiderseits der Grenze auch wirklich zusammenarbeiten wollen, denn nur so und mit viel Engagement kann eine erfolgreiche grenzüberschreitende Zusammenarbeit aufgebaut werden. So meint dies auch Sadovnik:

„Ich glaube das Wesentliche ist, dass es nicht nur eine politische Zielsetzung ist, sondern tatsächlich eine Herzensangelegenheit. (...) wenn man es nur macht, weil es opportun ist, oder wenn man es nur macht, weil man halt etwas Geld in die Gemeinde bekommt, dann kann so etwas langfristig keinen Bestand haben (...).“ (Sadovnik 2018)

Für eine erfolgreiche Zusammenarbeit ist vor allem eine gute Basis notwendig, auf der aufgebaut werden kann. Diese Basis setzt sich aus unterschiedlichen Bereichen zusammen. Einerseits besteht diese aus der gegenseitigen Wertschätzung und dem gegenseitigen Verständnis wie Hartmann (2018) im Folgenden anmerkt: *„Die Basis der Kooperation mit Slowenien war schon optimal aufbereitet. Ich habe von Anfang an das Gefühl gehabt, dass man sich kennt. Maßgeblich ist die gegenseitige Wertschätzung auf Gemeindeebene.“* (Hartmann 2018)

Einen besonderen Vorteil hat die Region laut Bedjanič aufgrund ihrer Vergangenheit und der gemeinsamen kulturellen Identität:

„Auch auf jeden Fall, dass die Region schon einst verbunden war, diese Grenze zwischen den zwei Ländern ist künstlich gezogen worden. So dass eine gewisse kulturelle Identität eine gemeinsame Geschichte im Raum besteht. Die Verbundenheit ist im Raum schon immer gegenwärtig.“ [eigene Übersetzung] (Bedjanič 2018)

Diese gemeinsame Geschichte und Kultur bildet ein Fundament auf dem die Zusammenarbeit weiter aufgebaut werden kann.

Wichtig ist auch die Kommunikation zwischen den AkteurInnen und somit die Wahl der Sprache. Um gut zusammenzuarbeiten muss man sich auch verständigen können. In der Region bietet daher die Zweisprachigkeit der Volksgruppe der Kärntner Slowenen einen großen Vorteil für die Zusammenarbeit. Laut Hartmann ist es bei der Zusammenarbeit wichtig, dass man beide Sprachen verwendet, um somit dem Nachbarland eine Wertschätzung gegenüber zu bringen:

„Natürlich haben wir auch hier Leute die der slowenischen Sprache nicht mächtig sind oder umgekehrt der deutschen Sprache nicht mächtig sind, aber wir haben es zumindest zu einer Kultur gebracht, dass sich zumindest jeder bemüht und versucht sein Gegenüber in seiner Sprache wenigstens zu grüßen.“ (Hartmann 2018)

Die Sitzungen laufen im Geopark Karawanken/Karavanke laut Lesjak (vgl. 2018) auch ausschließlich zweisprachig ab.

Die Grundlage für eine gute Basis bildet auf der anderen Seite auch die allgemeine gesellschaftspolitische Einstellung. Dies wurde von mehreren AkteurInnen sowohl auf österreichischer sowie auch auf slowenischer Seite angemerkt. So meinte Sadovnik in Bezug auf die Wichtigkeit der gesellschaftspolitischen Situation folgendes: *„Ich glaube, dass es ein wesentlicher Faktor dafür ist ob es funktioniert, dass es von der Landespolitik gewollt ist, dass man grenzüberschreitend tätig wird.“* (Sadovnik 2018) Diese Einstellung von Seiten der Politik kann sich auch relativ schnell ändern wie Bedjanič anmerkt: *„Ich kann mir vorstellen, dass bei einem politischen Machtwechsel andere Prioritäten gesetzt werden könnten“* [eigene Übersetzung] (Bedjanič 2018)

Einen zentralen Faktor für den Erfolg einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit machen die Differenzen und Komplementaritäten zwischen den Ländern in bestimmten Bereichen aus. Aus den Aussagen in den Interviews kann also geschlossen werden, dass umso ähnlicher die Systeme, Strukturen, Gesetzgebungen usw. der Länder sind, desto positiver wirkt sich dies auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit aus. In Verbindung

mit den hemmenden Faktoren wurden von den AkteurInnen meist unterschiedliche staatliche Strukturen genannt, was gerade zwischen Slowenien und Österreich ein Problem darstellt, wie auch Wutte-Kirchgatterer anmerkt:

„Die Sache ist auch die, dass Slowenien eben ein zentralistisch organisierter Staat ist und wir in Österreich ein föderalistisches System haben. Sozusagen die bundesstaatliche Ebene von Slowenien mit der Landesebene zusammentrifft, was vielfach auch zu Schwierigkeiten führt.“ (Wutte-Kirchgatterer 2018)

Weitere hemmende Faktoren sind Unterschiede in der Gesetzgebung zum Beispiel im Naturschutz wie von Visotschnig (vgl. 2018) angemerkt wurde. Ein weiteres Problem zwischen Slowenien und Kärnten stellten die Unterschiede im Wirtschaftsniveau, Lohnniveau sowie in der Infrastruktur dar, wie Wutte-Kirchgatterer (vgl. 2018) im Gespräch meint.

Ein weiteres von den AkteurInnen häufig angesprochenes Thema ist die hohe Bürokratie bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und bei der Einreichung der INTERREG-Projekte. Wichtig ist vor allem auch die für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit passende Organisationsform zu wählen. Der Geopark Karawanken ist als Arbeitsgemeinschaft organisiert, was laut Hartmann sehr umständlich ist. Daher sollte demnächst die Organisationsform in der Region zu einem EVTZ geändert werden. Davon verspricht man sich eine Verringerung der Bürokratie und somit eine Vereinfachung der Zusammenarbeit in der Grenzregion. Hartmann meint auch, dass man nach langer Zeit der freiwilligen Kooperation nun einen weiteren Schritt gehen und die Zusammenarbeit in der Region verbindlich machen sollte. (vgl. Hartmann 2018)

Von einzelnen AkteurInnen wurden auch die finanziellen Mittel und deren Vorhandensein oder Fehlen als wichtige Voraussetzung für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit angeführt. So meint zum Beispiel Sadovnik zu den EU-Fördermitteln: *„Fördernde Faktoren sind sicherlich die EU-Fördermittel und ihre Programme. Nicht nur INTERREG-Programme, sondern auch andere Förderungen“*. (Sadovnik 2018)

Einen wichtigen Einfluss auf die Kooperation in der Region haben auch die naturräumlichen Gegebenheiten. Es gestaltet sich natürlich schwieriger, grenzüberschreitend tätig zu werden, wenn man eine Grenze in Form eines Gebirges wie den Karawanken oder eines großen Flusses hat, im Vergleich zur grünen Grenze, so Wutte-Kirchgatterer. (vgl. 2018) Hartmann sieht die Karawanken jedoch positiv wie auch

negativ. Einerseits erschweren diese den Transport und die Infrastruktur in der Region. Auf der anderen Seite sieht Hartmann die Karawanken auch als Vorteil der Region, denn sie verbinden die Region und *„bringen viele spannende und kulturhistorisch wertvolle Dinge mit sich.“* (Hartmann 2018)

8.1.2 Historischer Einfluss

Der historische Einfluss wurde bereits im vorherigen Unterkapitel kurz angemerkt und sollte nun noch genauer behandelt werden. In der Region Unterkärnten und Nordslowenien gibt es eine lange gemeinsame Geschichte, welche bereits in Kapitel 6 mithilfe der Literatur aufgearbeitet wurde. Die befragten AkteurInnen waren in Bezug auf den Einfluss der gemeinsamen Geschichte, die Grenzregion und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Unterkärnten und Nordslowenien unterschiedlicher Meinungen. Auf der einen Seite wird die gemeinsame Geschichte zwischen den beiden Ländern als etwas Gemeinsames gesehen, das die Region verbindet und zu einem Kulturraum macht.

Der Einfluss der Geschichte wird von verschiedenen AkteurInnen als stark wahrgenommen, jedoch eher positiv betrachtet, wie auch in der Aussage von Bedjanič festgestellt werden kann. *„Die Geschichte hat einen großen Einfluss. Weil eine gemeinsame Identität und eine gemeinsame Geschichte verbinden, deshalb braucht man keine künstlichen Bemühungen in der Region anzustellen.“* [eigene Übersetzung] (Bedjanič 2018)

Auch Hartmann erwähnt die verbindende Funktion der Geschichte in der Region:

„Ich traue mich nicht zu sagen wie es wäre, wenn wir die Geschichte nicht hätten die wir haben. Vor 10 Jahren habe ich es aus einer anderen Perspektive gesehen bezüglich der Zwischenkriegszeit, aber heute interpretiere ich es etwas positiver. (...). Weil den gesamten historischen Überbau den wir über Jahrhunderte haben, habe ich im Geopark gefunden. Egal was dazwischen war. So sehe ich es heute. Es ist ein gemeinsamer Kulturraum.“ (Hartmann 2018)

Die Geschichte hatte vor allem in der Vergangenheit einen negativen Einfluss auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Besonders in Slowenien zu Zeiten Jugoslawiens war der Kontakt nicht besonders erwünscht. (vgl. Cigala 2018)

Cigala und Lesjak sehen den Einfluss der Geschichte auch generationsbedingt. So meint Cigala, dass auf slowenischer Seite die Geschichte besonders die jüngere Generation nicht beeinflusst; die mittlere Generation, welche verschiedene Abschnitte der Geschichte mitbekommen hat, wird teilweise etwas stärker negativ beeinflusst; jedoch die ältere Generation wird ihrer Meinung nach noch stark negativ beeinflusst. (vgl. Cigala 2018) Sie merkt in Bezug auf den negativen Einfluss der Geschichte folgendes an: *„Aber es ist nicht richtig, man muss es zerschneiden und weitermachen.“* [eigene Übersetzung] (Cigala 2018) Auch auf österreichischer Seite sieht Wutte-Kirchgatterer den Einfluss der Geschichte auf die Zusammenarbeit als sehr aktuell:

„Ja meiner Meinung nach noch sehr stark (...) dass ist glaube ich einfach aus der Belastung aus der Geschichte heraus, dem 2. Weltkrieg und auch früher. (...) Man hat versucht es jetzt aufzuarbeiten, aber diese Aufarbeitung hat wahrscheinlich erst wirklich in den 90er Jahren begonnen. (...) ich glaube schon, dass es eine spezielle Situation ist die wir hier in Kärnten haben.“ (Wutte-Kirchgatterer 2018)

Somit wird der negative Einfluss der Geschichte noch als aktuell gesehen, jedoch hat sich die Situation in den letzten Jahren immer mehr zum Positiven verändert. Besonders in Kärnten ist die Situation mit Slowenien etwas komplizierter, wie auch Wutte-Kirchgatterer in ihrer Aussage anmerkt. Die folgende Aussage von Sadovnik spiegelt den generellen Eindruck zum Einfluss der Geschichte jedoch sehr gut wieder:

„Also in der Vergangenheit ist diese [grenzüberschreitende Zusammenarbeit] sicherlich sehr stark davon beeinflusst worden. Durch die ganzen positiven Entwicklungen in den letzten Jahren im Land Kärnten, hat sich auch die Einstellung in Kärnten geändert, für mehr Zusammenarbeit. Aber die ganzen historischen Belastungen spürt man immer wieder.“ (Sadovnik 2018)

Allgemein kann somit gesagt werden, dass die Geschichte sehr wohl noch Auswirkungen auf die aktuelle Situation und die Zusammenarbeit zwischen Kärnten und Slowenien hat, jedoch hat sich in den letzten Jahren bereits sehr viel geändert. Ein wesentlicher Faktor dafür ist vor allem auch die verstärkte grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden und auch zwischen Kärnten und Slowenien, denn so kann die Aufarbeitung unterstützt und Vorurteile abgebaut werden.

„Also je mehr Zusammenarbeit desto mehr werden diese historischen Belastungen minimiert. Wobei es auch sehr wesentlich ist, dass es sehr viele Institutionen, Gruppen gibt

die sehr viel Aufarbeitungsarbeit leisten und ich glaube auch dass diese Aufarbeitung und diese Gedenkkultur, welche Kärnten in den letzten Jahren offensiv lebt, weil es auch vom Land gewollt ist, dazu beigetragen hat, dass sich sehr vieles öffnet und ändert“. (Sadovnik 2018)

8.1.3 Einfluss der Volksgruppe

Die Volksgruppe der Kärntner Slowenen wurde bereits im Kapitel 6 vorgestellt. In der Literatur wird eine Volksgruppe meist als positiver Einfluss auf die Zusammenarbeit wahrgenommen, da sie einige Vorteile mit sich bringt, wie zum Beispiel die gemeinsame Sprache. In Kärnten hat bzw. hatte die Volksgruppe auch einen positiven Einfluss, der jedoch stark von der gesellschaftspolitischen Situation der Volksgruppe im Land Kärnten abhängig war und sich sicherlich auch auf die Zusammenarbeit auswirkte.

Die AkteurInnen sehen den Einfluss der Volksgruppe in der Region als sehr stark und durchwegs positiv an, da die Volksgruppe auch Wegbereiter für Projekte in der Region war und somit viele Projekte initiiert hat. Hartmann sieht die Volksgruppe in der Rolle des Brückenbauers zwischen den beiden Ländern und die gute Basis als Verdienst der Volksgruppe:

„Das Einladen des Nachbarn ist untertrieben zu 90% der Verdienst der Volksgruppe. Die ersten Treffen sind auf Verdienst der Volksgruppe entstanden. Auch in unserem Fall, war der Vorreiter des Geoparks die ARGE Petzenland, das war eine Initiative der EL.“ (Hartmann 2018)

Die Rolle der Volksgruppe als wichtiger Teil in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und als Initiator des Geoparks, wird auch von Visotschnig angemerkt: *„Das ist ein guter Mosaikstein, (...) und die slowenische Minderheit (...) war ja Wegbegleiter für die Installierung der damaligen Arbeitsgemeinschaft Petzenland-Dežele pod Peco und aus dieser ist eben der Geopark entstanden.“* (Visotschnig 2018)

Auch Sadovnik sieht die Volksgruppe als wichtiges Glied in der Zusammenarbeit, jedoch sieht er den Standpunkt der Volksgruppe und die Vernetzung der Bevölkerung auch aus einer etwas kritischeren Perspektive: *„Also meiner Meinung nach hat die Volksgruppe schon sehr viel dazu beigetragen und in der Pionierzeit eine entscheidende Rolle gespielt.“* (Sadovnik 2018)

Jedoch hat die Volksgruppe nachgelassen und hätte für sich selber mehr mitnehmen können so Sadovnik:

„Ich denke, dass die Volksgruppe obwohl sie diese große Aufgabe gespürt hat und gesehen hat, aber die Zeichen der Zeit nicht erkannt hat, um daraus für sich selbst und für die Zukunft mehr Kapital zu schlagen. (...) Früher zu Zeiten Jugoslawiens waren viel mehr Kulturvereine der Volksgruppe mit Slowenien vernetzt als heute, wo im Prinzip alles möglich ist. (...) Heute gibt es weniger Partnerschaften und gelebtes miteinander und dass ist was mich eigentlich schon sehr traurig macht, weil es eigentlich unlogisch ist.“ (Sadovnik 2018)

Einen möglichen Grund für die Abnahme des Interesses sieht er in der aktuellen gesellschaftspolitischen Situation, die sich in den letzten Jahren in Bezug auf die Volksgruppe in Kärnten wesentlich verbessert hat. *„Früher hat man dort Schutz gesucht, weil man hier in einer schlimmen Situation war, weil die Landespolitik so gegen die Volksgruppe gearbeitet hat.“* (Sadovnik 2018)

Auf der professionellen Ebene ist jedoch das Interesse der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sehr stark. Als Grund für das Interesse der slowenischen Volksgruppe in Kärnten an der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit mit Slowenien sieht Bedjanič die Verbundenheit der Volksgruppe zu Slowenien aufgrund der Kultur und Sprache.

„Ich glaube, dass die Wurzeln der Volksgruppe zu Slowenien noch sehr stark sind, diese Verbundenheit zum Mutterland, ist noch immer zu spüren. Das sehen wir in den kulturellen Ereignissen und den sprachlichen Aktivitäten. (...). Der Einflussbereich geht jedoch über den Geopark hinaus.“ [eigene Übersetzung] (Bedjanič 2018)

Die Kommunikation ist ein wesentlicher Faktor in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und somit kommt dem Beherrschen der Nachbarsprache eine wichtige Rolle zu, wie bereits auch aus der Literatur hervorgeht. Auch der Großteil der AkteurInnen sieht die Sprache als wesentlich in der Zusammenarbeit an, welche natürlich einen Vorteil für die Volksgruppe bildet, wie auch Hartmann meint: *„Aufgrund der Tatsache, dass für mich beide Sprachen in der Grenzregion muss sind, ist es eine logische Ursache, dass wir durch diesen Vorteil die Nachbarschaft so gut aufbauen und pflegen können.“* (Hartmann 2018)

Abschließend kann zusammengefasst werden, dass die AkteurInnen den Einfluss der Volksgruppe als wesentlich für das Gelingen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit

sehen. Vorteile bietet vor allem die gemeinsame Sprache und Kultur. Der Einfluss könnte jedoch noch stärker sein und die Beziehungen haben etwas nachgelassen.

8.1.4 EU-Förderungen

Die EU-Förderungen sind eine zentrale Maßnahme der EU, um die Kohäsion zwischen den Ländern Europas voranzutreiben. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit führt somit zu einem Zusammenwachsen Europas. So wird dies auch von Wutte-Kirchgatterer gesehen: *„Also zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit muss man eigentlich sagen, dass nicht so viel passiert wäre wie bisher, wenn es dieses INTERREG-Programm nicht gäbe. (...) da haben diese EU-Programme schon sehr viel dazu beigetragen, auch dass man sich besser kennenlernt, dass auch Institutionen in Kontakt kommen die sonst wahrscheinlich nicht in Kontakt gekommen wären, oder nicht so schnell in Kontakt gekommen wären. Da sehe ich hier schon einen riesen Mehrwert von dieser EU-Initiative.“* (Wutte-Kirchgatterer 2018)

Die Fördermittel seitens der EU werden von den befragten AkteurInnen als zentral angesehen, ohne welche es nicht möglich gewesen wäre, grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf einer intensiveren Basis zu gestalten.

„Im Prinzip ist die erste Idee, die ARGE in der Region ohne zusätzliche finanzielle Mittel ausgekommen, aber als die grenzüberschreitende Zusammenarbeit intensiver wurde, war klar, dass es ohne zusätzliche finanzielle Mittel nicht mehr möglich ist weiter zu machen.“ [eigene Übersetzung] (Bedjanič 2018)

Nach Bedjanič wäre es zwar möglich kleinere Projekte zwischen Gemeinden umzusetzen, jedoch größere Projekte wären unmöglich ohne zusätzliche finanzielle Mittel durchzuführen. Cigala sieht den Stellenwert der EU-Fördermittel in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ähnlich wie Bedjanič: *„Gewisse kleine Projekte ja, zum Beispiel weiche grenzüberschreitende Projekte im kulturellen Bereich wie Kooperationen zwischen Chören oder Theatergruppen, aber wenn es um größere Projekte geht sind die Europäischen Fördermittel sehr wichtig.“* [eigene Übersetzung] (Cigala 2018)

Alle AkteurInnen sind der Meinung, dass die Gemeindemittel für die Umsetzung größerer grenzüberschreitender Projekte und Kooperationen nicht ausreichen. Die Fördermittel der EU sind neben dem finanziellen Aspekt auch ein guter Anreiz und ein Antriebsmotor für grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

8.2 Geopark und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit

8.2.1 Rolle

In dieser Kategorie geht es um die Rolle des Geoparks Karawanken/Karavanke in der Region und wie die AkteurInnen den Geopark wahrnehmen.

Allgemein bezeichnen die AkteurInnen den Geopark als verbindendes Element. Er diene als Rahmen, der die grenzüberschreitende Zusammenarbeit koordiniert und die Gemeinden miteinander verbindet. Lesjak beschreibt die Rolle des Geoparks als Rahmen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Region wie folgt:

„Ich glaube, dass der Geopark Karawanken eine wichtige Institution ist, welche fünf slowenische und acht österreichische Gemeinden miteinander verbindet. Seit es den Geopark gibt, sind wir besser miteinander verbunden, wir treffen uns regelmäßig und besprechen wie wir uns gemeinsam weiterentwickeln können. Daher glaube ich, dass die Institution wichtig ist für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, weil sie die österreichische und slowenische Seite stärkt (...).“ [eigene Übersetzung, Anmerkung: auf österreichischer Seite sind es aktuell neun Mitgliedsgemeinden] (Lesjak 2018)

Somit sind sich alle AkteurInnen einig und erwähnen die verbindende Funktion bzw. Rolle des Geoparks in der Region. Der Geopark nimmt als grenzüberschreitende Institution eine wichtige Rolle in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ein, so Hartmann:

„(...) weil er zurzeit die einzige institutionalisierte Kooperation zwischen den Gemeinden beiderseits der Grenze darstellt. (...) so ist er das einzige Beispiel das sich alltäglich darum bemüht, bilateral zu kooperieren, bilateral Regionalentwicklung zu betreiben und bilateral im Sinne dieser Region stärken auszubauen.“ (Hartmann 2018)

Der Geopark Karawanken/Karavanke übernimmt somit auch die Aufgabe, eine grenzüberschreitende Regionalentwicklung zu ermöglichen. Das Ziel des Geoparks ist nach Wutte-Kirchgatterer (vgl. 2018) die Bewahrung des Natur- und Kulturerbes, welche im Zusammenhang mit einer nachhaltigen touristischen Entwicklung steht. Bedjanič (vgl. 2018) nimmt den Geopark als Versuch einer intensiveren grenzüberschreitenden Zusammenarbeit zwischen Slowenien und Kärnten wahr. Sie sieht den Geopark auch als starkes Marketinginstrument um den Tourismus in der Region zu stärken.

8.2.2 Bereiche der Zusammenarbeit

In dieser Kategorie geht es um die Bereiche, in denen bereits grenzüberschreitende Zusammenarbeit besteht und wie erfolgreich diese ist. Zudem sollen Bereiche, in welchen eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit von den AkteurInnen in Zukunft gewünscht ist, angesprochen werden.

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit hat in der Region bereits eine lange Tradition, was auch Hartmann anmerkt:

„Generell muss man sagen, dass in diesem Raum grenzüberschreitende Kooperation Tradition hat. Wir reden über Kooperationen auf verschiedensten Ebenen mit unterschiedlicher Intensität, die es jetzt schon seit Jahrzehnten gibt und auf denen man aufgebaut hat. Grundgedanke bzw. der gemeinsame Nenner war immer schon der Tourismus.“ (Hartmann 2018)

Der Schwerpunkt der derzeitigen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Geopark Karawanken liegt klar im Bereich des nachhaltigen Tourismus. Somit ist die Regionalentwicklung vor allem durch den nachhaltigen Geotourismus neben dem Schutz auch eines der grundlegenden Ziele. Doch auch in anderen Bereichen besteht bereits eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Im Geopark hat die Bildung einen besonderen Stellenwert und wird daher auch in der Zusammenarbeit stark forciert. So meint Bedjanič (2018) wie folgt: *„Im Bereich der Bildung hat sich die Zusammenarbeit grenzüberschreitend durch den Geopark sehr stark vernetzt.“* [eigene Übersetzung]

Auch im kulturellen Bereich hat die grenzüberschreitende Zusammenarbeit bereits eine sehr lange Tradition, besonders auch aufgrund der Volksgruppe der Kärntner Slowenen. So sieht auch Cigala den Bereich der Kunst und Kultur in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit bereits als sehr gut entwickelt: *„Hauptsächlich im kulturellen Bereich ist die Zusammenarbeit schon sehr lebendig und dass ist gut so. Hier gibt es keine Grenzen mehr.“* [eigene Übersetzung] (Cigala 2018)

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Bereich der Wirtschaft ist in der Region noch nicht sehr ausgeprägt. Bisher liegt der Fokus laut Hartmann vor allem auf dem Tourismus. Es wäre auch wünschenswert auf wirtschaftlicher Ebene Unternehmenskooperationen aufzustellen. In der Organisation ARGE Petzenland-Dežele pod Peco hat es bereits eine Kooperation zwischen Unternehmen gegeben, so Hartmann. (vgl. 2018) Auch Wutte-Krichgatterer meint, dass es immer wieder Bemühungen seitens

des slowenischen Wirtschaftsverbandes gibt, Unternehmenskooperationen aufzustellen, dies jedoch noch nicht wirklich gelungen ist. In diesem Zusammenhang meint sie, dass es für Unternehmen aufgrund der hohen Bürokratie eher unattraktiv ist, grenzüberschreitend tätig zu werden. (vgl. Wutte-Krichgatterer 2018)

Unabhängig vom Geopark sind gerade Kooperationen im Infrastrukturbereich geplant. Zwei große Infrastrukturprojekte – eine Schnellstraße und die Koralmbahn – sollen umgesetzt werden, wobei eines davon grenzüberschreitend geplant ist und das andere vermutlich grenzüberschreitende Auswirkungen haben wird. Sadovnik sieht eine gut ausgebaute Infrastruktur als zentral für eine Entwicklung an: *„(...) wenn eine Region eine grenzüberschreitende Entwicklung erfahren soll, müssen zuerst die Verkehrswege errichtet werden.“* (Sadovnik 2018)

8.2.3 Erste Effekte

Auch wenn der Geopark noch eine sehr junge grenzüberschreitende Institution in der Region ist, können von den befragten AkteurInnen bereits erste Effekte der Zusammenarbeit wahrgenommen werden, auch wenn diese noch sehr bescheiden sind.

Am stärksten sind die Effekte im Tourismus laut den AkteurInnen am Anstieg der Besucherzahlen zu erkennen. Wichtige touristische Einrichtungen in der Region können laut den befragten AkteurInnen somit bereits einen Zuwachs im Tourismus verzeichnen.

Insgesamt sind die positiven Effekte in Österreich bisher stärker als in Slowenien. So meint auch Lesjak, Bürgermeisterin der Gemeinde Črna na Koroškem in Slowenien, dass die Effekte bisher in Slowenien geringer sind als in Österreich: *„Ich glaube, dass es in Österreich besser ist. Auch vermutlich, weil der Sitz des Geoparkzentrums in Österreich ist.“* [eigene Übersetzung] (Lesjak 2018)

Visotschnig, Bürgermeister der Gemeinde Bleiburg auf der österreichischen Seite, ist derselben Meinung: *„Sie [Slowenien] profitieren schon davon, aber unten ist die touristische Infrastruktur noch nicht so gut. Sie haben keine Hotels. (...) Die Betten sind bei uns und die Tagesausflüge sind dann auch nach Slowenien.“* (Visotschnig 2018)

Ein wichtiger Effekt ist vor allem auch die Zunahme der Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden im Allgemeinen. Es konnte somit ein internes Netzwerk aufgebaut werden,

welches die Gemeinden untereinander, wie auch die touristischen Einrichtungen und andere bedeutende Institutionen vernetzt. (vgl. Hartmann 2018)

In der Bildung sind bereits große Fortschritte erzielt worden. Es möchten immer mehr Schulen zu Partnerschulen des Geoparks werden. Der Geopark Karawanken/Karavanke wird in Slowenien bereits als Good-Practise Beispiel in Bezug auf die Zusammenarbeit im Allgemeinen und die Bildung in anderen Naturparks bzw. Biosphärenparks angeführt. (vgl. Bedjanič 2018)

8.2.4 Erwartungen und Verbesserungen

In dieser Kategorie sollen die Erwartungen der AkteurInnen dargestellt werden. Zudem werden Verbesserungsvorschläge, welche diese geäußert haben, dargelegt, um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit aus ihrer Sicht effizienter zu gestalten.

Die Erwartungen der AkteurInnen an den Geopark Karawanken/Karavanke und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit waren unter den AkteurInnen sehr unterschiedlich bzw. wurden zahlreiche Themen angemerkt.

Wutte-Kirchgatterer fasst die allgemeinen Erwartungen an die grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Regionen zusammen und spricht dabei vertretend als Expertin in diesem Feld einige zentrale Erwartungen der AkteurInnen in der grenzüberschreitenden Region an:

(...) um Komplementaritäten zu erkennen, gewisse stärken gemeinsam zu entwickeln, um irgendwie auch zusammenzuwachsen in der Region. Also das hat schon einen höheren Sinn, als nur die Projekte zu sehen. Es geht für mich da schon um Kohäsion im Sinne der EU und dass die Regionen zueinander finden, also kulturell natürlich schon, aber sehr stark geht es jetzt um diese Wettbewerbsposition. Wo man sozusagen als kleine Region in Kärnten beschränkt ist durch die Lage und dann über die Grenzen schaut (...).“ (Wutte-Kirchgatterer 2018)

Zum einen wird das Loslösen einer Grenzregion aus dessen Grenzlage angesprochen, welche auch bereits in Kapitel 2 dieser Arbeit besprochen wurde. So kann die Region zu einer Schnittstelle zwischen zwei Ländern werden. Auch die Kohäsion der Region und das gemeinsame Entwickeln von Stärken ist ein wichtiger Aspekt. Dies ist ein Thema welches von den meisten AkteurInnen angesprochen wurde. Die Entwicklung zu einer Region und

die gemeinsame Entwicklung von Stärken ist den AkteurInnen in der Region ein großes Anliegen.

Auf einer kleineren Ebene bezüglich der Zusammenarbeit im Geopark Karawanken/Karavanke haben die AkteurInnen auch einige Erwartungen geäußert.

Hierbei wurde auch das gegenseitige Verständnis angesprochen, dass man seine KooperationspartnerInnen wertschätzt und auf einer guten Basis weiter zusammenarbeitet, so meinte Bürgermeister Visotschnig, im Gespräch. (vgl. 2018)

Ein weiteres Thema ist der Gemeinschaftssinn in der Region. Cigala erwartet sich, dass wirklich zusammengearbeitet wird, nicht dass nur auf die eigenen Bedürfnisse geachtet wird. (vgl. Cigala 2018)

Bedjanič erwartet sich als Vertreterin des Institutes für Naturschutz in Slowenien den weiteren Schutz und Erhalt der Geotope im Geopark Karawanken/Karavanke. Besonders auch auf eine nachhaltige Entwicklung sei zu achten. (vgl. Bedjanič 2018)

Ein häufig angesprochenes Thema waren auch die aktuellen Pläne, die Organisationsform des Geoparks von einer ARGE zu einem EVTZ zu ändern. Die Erwartungen an die neue Organisationsform sind hoch und man erhofft sich dadurch unter anderem eine Verringerung der hohen Bürokratie. Zudem erwartet man sich eine intensivere Kooperation zwischen den Gemeinden im Geopark und anderen AkteurInnen in der Region. So meint Hartmann zu dem Thema: *„Nach Jahrzehnten guter Kooperation auf freiwilliger Basis, muss man den Schritt gehen und die Kooperation verbindlich machen.“* (Hartmann 2018)

Hartmann bezeichnet die Sichtbarkeit des Geoparks in der Region als großes Manko, sowie auch die Bekanntheit innerhalb der Bevölkerung. Der Geopark ist in den Medien bereits gut vertreten, jedoch wäre es wichtig, dass man nicht nur an den Geotopen und im Geoparkzentrum sieht, dass man sich im Geopark befindet. Daher ist es wichtig, die Sichtbarkeit des Geoparks im Gebiet zu verbessern. Ein weiterer Punkt ist es, mehr *„Maßnahmen zu setzen um unter die Bevölkerung zu kommen, mit verschiedenen Veranstaltungen.“* (Hartmann 2018)

Einige BürgermeisterInnen von Slowenien wie auch von Österreich meinten, dass die Treffen der Mitglieder im Geopark häufiger stattfinden sollen, um noch besser vernetzt zu sein und dass dabei auch positive Errungenschaften in der Region angesprochen werden sollen.

8.2.5 Zukunft

In der letzten Kategorie wird versucht, die langfristigen Ziele und Visionen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Region darzustellen.

Wie bereits in Kapitel 3 beschrieben sind eine gemeinsame Strategie und gemeinsame Ziele grundlegend für eine erfolgreiche Kooperation. Diese Meinung unterstützt auch Sadovnik und sieht es als grundlegend an, *„dass man inhaltlich klare Zielsetzungen hat.“* (Sadovnik 2018) Die AkteurInnen haben bereits hohe Erwartungen und teilweise genaue Vorstellungen was die Zukunft der Zusammenarbeit in der Region und den Geopark betrifft.

Hartmann wünscht sich für die Zukunft, dass die Region und der Geopark eine touristische bilaterale Microdestination werden und dass letzterer auch identitätsstiftend für die ansässige Bevölkerung ist. *„Das Potential sehe ich schon als gewaltig an, auch für die Bevölkerung in einer Form an der Entwicklung teilzuhaben. Das zeigen schon viele Destinationen wie auch Naturparks, dass es möglich ist und dorthin wollen wir auch.“* (Hartmann 2018)

Die Grenzregion soll zu einer Zentralregion werden, so Sadovnik. Durch die großen Infrastrukturprojekte, welche in der Region geplant sind, und die Bewilligung der bereits eingereichten Projekte im Geopark Karawanken/Karavanke soll eine Entwicklung stattfinden. (vgl. Sadovnik 2018).

Auch Cigala wünscht sich eine Entwicklung für die Region: *„Ich würde mir wünschen, dass man darauf aufbaut, dass wir uns unterstützen und weiterentwickeln. Denn ich glaube, dass unsere Region und die österreichische Region eine größere Entwicklung dringend nötig haben.“* [eigene Übersetzung] (Cigala 2018)

Bedjanič betont besonders die Nachhaltigkeit der Entwicklung: *„Dass die Region bekannt wird als eine touristische Destination, welche durch eine grüne Entwicklung entstanden ist, einen grünen Tourismus.“* [eigene Übersetzung] (Bedjanič 2018)

9. Fazit

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen benachbarten Ländern kann eine neue Chance für eine Entwicklung der Grenzregion sein. So kann die Grenzregion aus ihrer peripheren Lage gelöst werden und zu einer Schnittstelle bzw. einer zentralen Region zwischen den benachbarten Ländern werden. Da die grenzüberschreitende Zusammenarbeit jedoch unterschiedlich intensiv sein kann, wurden verschiedene Stufen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit anhand des vier Stufen-Modells vorgestellt. Die vierte Stufe stellt hierbei die integrierten Grenzräume dar, welche keine Barrieren in ökonomischer, politischer und sozialer Hinsicht besitzen und eine gemeinsame Identität entwickelt wird. Die grenzüberschreitende Region als Handlungssystem weist grundlegende Merkmale auf. In einem solchen Handlungssystem verläuft die Interaktion grenzüberschreitend ohne Eingriff des Staates. Zudem muss die Kooperation zielgerichtet sein und der Weiterentwicklung eines gemeinsamen Lebensraums gewidmet sein. Ein wichtiger weiterer Ansatz welcher aus der Theorie gewonnen wurde ist, dass in der Grenzregion Strukturen bestehen müssen, um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu lenken und zu koordinieren.

Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Gebiet Unterkärnten und Nordslowenien hat bereits eine lange Tradition, jedoch verlief diese bisher durchwegs unstrukturiert in Form von kleineren Gemeindekooperationen oder Kooperationen zwischen einzelnen Vereinen und Institutionen. Der Geopark Karawanken/Karavanke ist noch eine recht neue Institution in der Region Unterkärnten und Nordslowenien. Ein großer Vorteil für die Zusammenarbeit in der Region und für den Geopark Karawanken/Karavanke ist, dass hier bereits lange Zeit in kleinerem Maßstab zwischen einzelnen AkteurInnen grenzüberschreitend kooperiert wird.

Der Geopark als Prädikatslandschaft verfolgt neben dem Ziel des Schutzes der Natur, auch den Ansatz einer nachhaltigen Regionalentwicklung. Im Geopark werden im Vergleich zu anderen Schutzgebieten lediglich die ausgewiesenen Geotope geschützt. So entstehen kaum Einschränkungen für die ansässige Bevölkerung. Das Potential eines Geoparks für die nachhaltige Entwicklung einer Region ist daher sehr hoch. Um ein Gebiet offiziell als Geopark bezeichnen zu dürfen, muss die Region jedoch ein besonderes geologisches Erbe aufweisen, welches weltweit einzigartig sein muss.

Durch die theoretischen Grundlagen und Modelle, welche im ersten Teil der Diplomarbeit vorgestellt wurden, konnten wichtige Informationen gesammelt werden und so ein grundlegendes Verständnis für die in der Diplomarbeit behandelten Themen aufgebaut werden. Zusammen mit den Interviews wird versucht, die leitenden Fragestellungen zu beantworten und so Rückschlüsse auf die Zusammenarbeit in der Grenzregion ziehen zu können. Einzelne Ergebnisse und Aussagen der Diplomarbeit könnten eventuell auch auf andere grenzüberschreitende Projekte bzw. Prädikatslandschaften übertragbar sein. Dabei ist jedoch Vorsicht geboten, da eine Fallanalyse wie diese, kein Modell für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit darstellt und jede grenzüberschreitende Region einzigartig ist.

Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Region Unterkärnten und Nordslowenien am Beispiel des Geoparks Karawanken/Karavanke zu betrachten. Die zentrale Fragestellung der Diplomarbeit beschäftigt sich damit, inwiefern der Geopark Karawanken/Karavanke einen Beitrag zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Raum Unterkärnten und Nordslowenien leisten kann.

Eine Grundvoraussetzung für einen Geopark ist die genaue Festlegung seiner Grenzen. So erzeugt der Geopark ein „innen“ und „außen“ welches die Gemeinden im Geopark zu einem „innen“ verbindet und von den Gemeinden „außerhalb“ des Geoparks abgrenzt. So entstehen eine gemeinsame Identität und ein gemeinsames Bewusstsein.

Auf der anderen Seite kann angemerkt werden, dass der Geopark in der Region die Zusammenarbeit strukturiert hat. Mit dem Geopark Karawanken/Karavanke hat man versucht, der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Region eine erste Struktur zu geben und diese auf eine intensivere Ebene zu heben und eine gemeinsame Entwicklung der Region voranzubringen. So ist der Geopark die erste große Institution in der Region, die die Gemeinden grenzübergreifend verbindet. Der Geopark als Netzwerk für die Gemeinden führt zu einer intensiveren und koordinierten Zusammenarbeit der Gemeinden. Die Kommunikation zwischen den grenzüberschreitenden AkteurInnen hat sich durch den Geopark wesentlich verbessert. Es kommt zu regelmäßigen Treffen zwischen den Gemeindevertretern und anderen AkteurInnen, um ein gemeinsames Vorankommen zu koordinieren und gemeinsame Projekte umzusetzen. Im Großen und Ganzen hat der Geopark in der Region dazu geführt der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit eine

Struktur zu geben, die Region abzugrenzen und der Region eine neue gemeinsame Identität zu geben und so ein stärkeres „Wir-Gefühl“ zu erzeugen.

Allgemein kann jedoch angenommen werden, dass eine Prädikatslandschaft sich sehr gut dafür eignet, um der Region einen gemeinsamen Rahmen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu geben und diese einzugrenzen. Dadurch kann der Region eine zusätzliche eigene Identität verliehen werden, unter der eine Weiterentwicklung ermöglicht werden kann. Der Schutz der Natur steht beim Geopark weniger im Fokus, weil kein flächendeckender Schutz des Gebietes besteht, wobei die Nachhaltigkeit der Entwicklung in der Region einen hohen Stellenwert hat. Dies macht den Geopark unter den Prädikatslandschaften zu einem besonders geeigneten Instrument, um die Entwicklung einer Region zu fördern, da der Schutz nicht so stark im Vordergrund steht, um eine Regionalentwicklung möglicherweise zu dämpfen. Eine Prädikatslandschaft führt jedoch allein nicht zu einer besseren und engeren Zusammenarbeit. Ein wesentlicher Faktor für die Zusammenarbeit sind die handelnden AkteurInnen.

Die Grenzregion als offenes Handlungssystem wird immer von dem geschichtlichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Hintergrund und den gegebenen Umwelteinflüssen beeinflusst.

Im Rahmen der Diplomarbeit werden unter anderem wichtige Umwelteinflüsse, die auf das Handlungssystem der Grenzregion einwirken, angesprochen. Zentral sind hier vor allem die alltäglichen und politischen Herausforderungen, welche sich speziell bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Region Unterkärnten und Nordslowenien ergeben und welche Strategien entwickelt bzw. Maßnahmen ergriffen werden, um den Herausforderungen zu begegnen.

Eine große Herausforderung der alltäglichen Zusammenarbeit sind die Unterschiede in den staatlichen Strukturen und rechtliche Unterschiede, auf die als Region kaum Einfluss genommen werden kann und wodurch ein großer Mehraufwand für die AkteurInnen entsteht. Ein großes Problem in der Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden in Unterkärnten und Nordslowenien stellt die bisherige Organisationsform als Arbeitsgemeinschaft dar, welche eine freiwillige Kooperation darstellt. Diese führt zu langen Entscheidungswegen und bürokratischen Hürden. Dieses Problem soll in der Grenzregion durch eine neue Organisationsform als EVTZ umgangen bzw. verbessert werden. Dadurch soll die Zusammenarbeit sowie die Bürokratie entlastet werden, indem

gewisse Entscheidungen zentral getroffen und die Beantragung der Fördermittel und die Zusammenarbeit aus der Region heraus gesteuert werden können. Dies würde der Kooperation eine feste Struktur geben, um die Zusammenarbeit grenzüberschreitend effizient zu koordinieren. Denn wie in der Theorie bereits angemerkt wurde, braucht eine Grenzregion als Handlungssystem eine gemeinsame Struktur.

Die unterschiedlichen Sprachen stellen in der Region nur bedingt eine Herausforderung in der Zusammenarbeit dar. Ein entscheidender Vorteil der Region in dieser Hinsicht ist, dass zahlreiche AkteurInnen beide Sprachen sprechen. Diese Zweisprachigkeit ist auf der österreichischen Seite jedoch besser ausgeprägt als auf der slowenischen Seite. Daher stellt auch hier die Sprache ein Problem dar. Sehr früh in der Kooperation einigte man sich darauf, die englische Sprache in der Zusammenarbeit zu vermeiden, daher werden die Sitzungen zurzeit zweisprachig durchgeführt, teilweise mit Übersetzern, wobei dies jedoch viel Zeit in Anspruch nimmt.

Die gesellschaftspolitische Einstellung stellte in Kärnten besonders in der Vergangenheit eine große Herausforderung für die Zusammenarbeit dar. Dies kann jedoch nur schwer beeinflusst werden. Wie aus den Interviews hervorging, hat sich die Einstellung jedoch bereits im Vergleich zu früher wesentlich verbessert. Ein wichtiger Ansatz ist hier auch, dass mehr Zusammenarbeit zum Abbau von Vorurteilen und einer besseren gesellschaftspolitischen Einstellung führt.

Ein beeinflussender Faktor für die Zusammenarbeit in der Region ist die Volksgruppe der Kärntner Slowenen. In der Theorie werden Volksgruppen allgemein als Brückenbauer und als positiver Einfluss auf die Zusammenarbeit gesehen. Diese Meinung teilen auch die AkteurInnen aus der Region. Wobei der Einfluss der Kärntner Slowenen in der Region besonders stark im Bereich der Kultur gesehen wird. Aber auch in anderen Bereichen ist der Einfluss der Volksgruppe zu erkennen. Der erste grenzübergreifende Zusammenschluss der Gemeinden in der Region als „Petzenland-Dežele pod Peco“ geht auf eine Organisation der Volksgruppe zurück. Somit kann die Volksgruppe als ein wesentlicher positiver Einfluss auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit gesehen werden.

Eine weitere Unterfrage der Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem Einfluss des gemeinsamen historischen Hintergrundes der Grenzregion auf die grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Die gemeinsame Geschichte bildet die Grundlage auf der die heutigen Kooperationsansätze aufbauen. Der Einfluss wird unterschiedlich aufgefasst, aber von den

AkteurInnen nicht als hemmend für die Zusammenarbeit empfunden. Die in Kapitel 6 beschriebenen Ereignisse im 20. Jahrhundert (Territoriale Grenze ab dem Zerfall der Monarchie, 2. Weltkrieg, Konflikte aufgrund der Volksgruppe usw.) wirkten sich jedenfalls negativ auf die Zusammenarbeit in der Region aus. Auch heute wirkt der negative historische Einfluss nach. Jedoch verbindet die gemeinsame Geschichte die Region und bildet somit einen gemeinsamen Kulturraum. Daher wird diese als wesentlicher Faktor für die Zusammenarbeit gesehen.

Weiters beschäftigt sich die vorliegende Diplomarbeit mit der Rolle der EU-Förderprogramme im Kontext der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Bei kleineren Kooperationen in Form von einzelnen Gemeindekooperationen könnten Projekte auch ohne zusätzliche finanzielle Mittel umgesetzt werden. Die ersten Formen der Kooperation zwischen Slowenien und Kärnten in der Region kamen auch ohne zusätzliche finanzielle Mittel aus. Sobald die Zusammenarbeit jedoch einen größeren Umfang einnimmt und intensiver wird, werden zusätzliche Mittel seitens der EU oder des Landes notwendig. Somit spielen die EU-Förderprogramme eine wesentliche Rolle für die Weiterentwicklung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Ohne diese Fördermittel würde die Kooperation viel langsamer ablaufen und die Erfolge wären geringer bzw. würden nicht zustande kommen.

Zusammengefasst wird angenommen, dass der Geopark Karawanken/Karavanke in der Region einen geeigneten Rahmen für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit bildet. Dadurch wird eine stärkere gemeinsame Identität in der Region gefördert und die Region klar nach außen hin abgegrenzt. Um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit jedoch noch intensiver zu gestalten, wird es nötig, eine gemeinsame Struktur in der Region zu erstellen, um die grenzüberschreitende Zusammenarbeit als Handlungssystem besser lenken zu können.

Somit kann abschließend zusammengefasst werden, dass sich eine grenzüberschreitende Prädikatslandschaft sehr gut eignet, um eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit aufzubauen. Dadurch wird der Region ein neues Image verliehen und eine gemeinsame Identität gestärkt. Die Gründung einer grenzüberschreitenden Prädikatslandschaft allein führt jedoch nicht automatisch zu einer besseren Zusammenarbeit. Zusätzlich wirken verschiedene Umwelteinflüsse auf diese ein und beeinflussen den Erfolg maßgeblich. Zentral für eine erfolgreiche Kooperation sind jedoch vor allem die handelnden AkteurInnen.

Literatur

Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union (Hrsg.) (2015): Die territoriale Zusammenarbeit in Europa. Eine historische Perspektive vom 06.2015. – Online: http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/information/pdf/brochures/interreg_25years_de.pdf (28.02.2018)

BERCHTOLD A. und PFEFFERKORN W. (2015a): Strategie 2020 vom 30.03.2015 – Online: http://www.geopark-karawanken.at/files/geopark_strategie_final.pdf (01.02.2018)

BERCHTOLD A. und PFEFFERKORN W. (2015b): Geopark Karawanken, Tourismusstrategie vom 30.03.2015 – Online: http://www.geopark-karawanken.at/files/tourismusstrategie_1.pdf (01.02.2018)

BLOTEVOGEL H. H. (1996): Auf dem Wege zu einer 'Theorie der Regionalität': Die Region als Forschungsobjekt in der Geographie. – In: BRUNN G. (Hrsg.): Region und Regionsbildung in Europa. – Baden-Baden, 44–68.

BODENHÖFER H. J. und BLIEM M. G. (2006): Förderung grenzüberschreitender Zusammenarbeit. – In: KARP P. UND PUSCHNIG U. (Hrsg.): Die Rolle der Volksgruppen im erweiterten Europa und bei grenzüberschreitenden Kooperationsmodellen. – Klagenfurt. (=Kärnten Dokumentation 20/21), 7-30.

BOGNER A. und MENZ W. (2005): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. – In: BOGNER A., LITTIG B. UND MENZ W. (Hrsg.): Das Experteninterview: Theorie, Methode, Anwendung. – Wiesbaden, 33-70.

BRIX E. (2006): Die Brückenfunktion von Volksgruppen bei grenzüberschreitenden Kulturkontakten. – In: KARP P. UND PUSCHNIG U. (Hrsg.): Die Rolle der Volksgruppen im erweiterten Europa und bei grenzüberschreitenden Kooperationsmodellen. – Klagenfurt. (=Kärnten Dokumentation 20/21), 51-59.

BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg.): Grenzüberschreitende und Bundesländer übergreifende Zusammenarbeit von Nationalen Naturlandschaften. – Bonn. (=BfN-Skripten 405)

DEPPISCH S. (2007): Governance in grenzüberschreitenden Regionen. Eine empirische Analyse am Beispiel der österreichisch-bayrischen Euregios. – Rohn, Detmold.

DESTOVNIK I. (2007): Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Slowenen beiderseits der Grenze: Können mit ihrer Hilfe die Folgen der historischen Trennung überwunden werden?. – In: KARP F., PUSCHNIG U. UND HELLWIG V. (Hrsg.): Die Volksgruppen und der Kulturaustausch im Raum Alpen-Adria. – Klagenfurt, 5-16. (= Kärnten Dokumentation 23)

EIGMÜLLER M. (2016²): Der duale Charakter der Grenze. Bedingungen einer aktuellen Grenztheorie. – In: EIGMÜLLER M. UND VOBRUBA G. (Hrsg.): Grenzsoziologie. Die politische Strukturierung des Raumes. – Wiesbaden, 49-68

ENGL A. (2014): Zusammenhalt und Vielfalt in Europas Grenzregionen: der Europäische Verbund für territoriale Zusammenarbeit in normativer und praktischer Dimension. – Innsbruck.

Europäische Kommission (Hrsg.) (2015): Kooperationsprogramm Interreg V-A Slowenien-Österreich. September 2015. Genehmigt mit dem Beschluss der Kommission Nummer C (2015)6470 vom 16.09.2015. – Online:
<http://84.39.218.252/de2/wp-content/uploads/sites/7/2015/10/SVRK-SI-AT-Kooperationsprogramm-kor4.pdf> (14.02.2018)

FENG G. (2003): Grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Die EuroRegion Oberrhein, ein Modell für das Tumen-Projekt in Nordostasien? – Berlin.

FLICK U. (2009²): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. – Hamburg.

FÜRST D. (2007): Regional Governance. – In: BENZ A., LÜTZ S., SCHIMANK U. UND SIMONIS G. (Hrsg.): Handbuch Governance Theoretische Grundlagen und empirische Arbeitsfelder. – Wiesbaden, 353-365.

GEHRLEIN U. und MILZ E. (2015): Ansätze und Herausforderungen grenzüberschreitender Zusammenarbeit. – In: BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg.): Grenzüberschreitende und Bundesländer übergreifende Zusammenarbeit von Nationalen Naturlandschaften. – Bonn. (=BfN-Skripten 405), 197-215.

Geopark Karawanken (Hrsg.) (2011): Applikation für die Mitgliedschaft im Globalen Geopark Netzwerk. – Online:
http://www.geopark-karawanken.at/files/2011_geopark_karvanke_karawanken_application_nem.pdf
(01.02.2018)

Geopark Karawanken (Hrsg.) (2012): Entwurf des Managementplanes des Geoparks Karawanken. – Online:
http://www.geopark-karawanken.at/files/2012_01_06_upravljalski_nacrt_nem.pdf
(15.11.2017)

Goulet R., Europäische Kommission und GD Regionalpolitik (Hrsg.) (2008): Das Grünbuch über territoriale Kohäsion, die Zukunft vor Augen. – In: inforegio panorama 28.

GROM I. (1995): Regional grenzüberschreitende Zusammenarbeit als Beitrag zur Förderung der europäischen Integration. – Berlin.

HAMMER T. (2003): Grossschutzgebiete neu interpretiert als Instrumente nachhaltiger Regionalentwicklung. – In: HAMMER T. (Hrsg.): Großschutzgebiete – Instrumente nachhaltiger Entwicklung. – München.

HEINTEL M., MUSIL R., STUPPHAN M. UND WEIXLBAUMER N. (2017): Grenzen – Eine Einführung. – In: HEINTEL M., MUSIL R. UND WEIXLBAUMER N. (Hrsg.): Grenzen. Theoretische, konzeptionelle und praxisbezogene Fragestellungen zu Grenzen und deren Überschreitungen. – Wiesbaden, 1-15.

HEJL E., IBETSBERGER H. UND STEYRER H. (Hrsg.) (2017): UNESCO-Geoparke in Österreich. – Salzburg. (=Natur- und Kulturerlebnisführer der Universität Salzburg 5)

HELLWIG V. (2007): Die Kultur als Wegbereiter der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und die Rolle der Volksgruppen. – In: KARPFF P., PUSCHNIG U. UND HELLWIG V. (Hrsg.): Die Volksgruppe und der Kulturaustausch im Raum Alpen-Adria. – Klagenfurt. (=Kärnten Dokumentation 23), 118-130.

HREN K. (2006): Die slowenische Volksgruppe und grenzüberschreitende Wirtschaftsprojekte zwischen Kärnten und Slowenien. – In: KARPFF P. UND PUSCHNIG U. (Hrsg.): Die Rolle der Volksgruppen im erweiterten Europa und bei grenzüberschreitenden Kooperationsmodellen. – Klagenfurt. (=Kärnten Dokumentation 20/21), 68-78.

JESSEL B. (2015): Vorwort. – In: BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg.): Grenzüberschreitende und Bundesländer übergreifende Zusammenarbeit von Nationalen Naturlandschaften. – Bonn. (=BfN-Skripten 405), 5.

KASCHUBA W. (2004): Die Überwindung der Distanz. Zeit und Raum in der europäischen Moderne. – Frankfurt am Main.

KLEINSCHMIDT CH. (2011): Einleitung. Formen und Funktionen von Grenzen. Anstöße zu einer interdisziplinären Grenzforschung. – In: HEWEL CH. (Hrsg.): Topographie der Grenze. Verortungen einer kulturellen politischen und ästhetischen Kategorie. – Würzburg, 9-37.

KNIPPENBERG H. (2004): The Maas-Rhine Euroregion: A Laboratory for European Integration? – In: Geopolitics 9(3), 608-626.

KÖCK H. (2005): Europa der Regionen. Konstruktiv oder kontraproduktiv für den Europäischen Integrationsprozess?. – In: Europa Regional 13, 2-11.

KÖSTER U. (2015): Grenzüberschreitende Zusammenarbeit von Naturparks aus Sicht des Verbandes Deutscher Naturparke e. V. – In: BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg.): Grenzüberschreitende und Bundesländer übergreifende Zusammenarbeit von Nationalen Naturlandschaften. – Bonn. (=BfN-Skripten 405), 21-34.

KRAUSE J. (2009): Die Grenzen Europas. Von der Geburt des Territorialstaats zum Europäischen Grenzregime. – Frankfurt am Main.

KRUSE J. (2014): Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz. – Weinheim und Basel.

LIESSMANN K. P. (2004): Grenzen und Grenzüberschreitungen. – In: BUSEK E. (Hrsg.): Grenzen und Grenzüberschreitungen. – Österreich, 12-28.

LIESSMANN K. P. (2012): Grenzerfahrungen. Eine Philosophie der Zugehörigkeit. – In: Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft 2012 (4), 46-54.

LÖWIS S. VON (2015): Einführung – Zur Zeitlichkeit räumlicher Konstrukte. Grenzen und Regionen in Vergangenheit und Gegenwart. – In: Europa Regional 22(3-4), 83-89.

MARTINEZ O. (1994): The Dynamics of border interaction. New approaches of border analysis. – In: BLAKE G. (Hrsg.): World boundaries series 1 – London, 1-15.

MAYER-TASCH P. C. (2013): Raum und Grenze. – Wiesbaden.

MAYRING P. (2002⁵): Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. – Weinheim und Basel.

MAYRING P. (2010¹¹): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. – Weinheim und Basel.

Nationalkomitee für UNESCO Global Geoparks in Deutschland (Hrsg.) (2016): Kriterien des Nationalkomitees für UNESCO Global Geoparks in Deutschland vom 22.04.2016. – Online:
https://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Wissenschaft/Geoparks/UNESCO_Global_Geoparks_NK_Kriterien_11_2016.pdf (15.11.2017)

NEWRLY P. (2002): Transnationaler Regionalismus. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit am Oberrhein – ein Beispiel für die Fortentwicklung der europäischen Integration. – Münster.

NOHL A. M. (2006): Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis. – Wiesbaden.

NOVAK-LUKANOVIČ S. (2015): Die Rolle der Sprachen in Grenzgebieten. – In: PIRKER J. (Hrsg.): Kärnten und Slowenien: Getrennte Wege – Gemeinsame Zukunft. Koroška in Slovenija: Ločene poti – skupna prihodnost. – Bozen, 150-162. (=Schriftenreihe der Europäischen Akademie Bozen Bereich Minderheiten und Autonomien 29)

OSCHMAUTZ F. (2006): Der Bezirk Völkermarkt. Portrait der Region und die Regionalentwicklung aus der Sicht lokaler Eliten. – Klagenfurt. (=Klagenfurter Geographische Schriften 26).

PFEFFERKORN W. und THAMM U. (2015): Machbarkeitsstudie zur Überführung der bestehenden Organisation Geopark in einen europäischen Verbund für territoriale Zusammenarbeit (EVTZ) vom 30.03.2015 – Online:
http://www.geopark-karawanken.at/files/machbarkeitsstudie_evtz.pdf (01.02.2018)

RATZERL F. (1897): Politische Geographie. – München.

RUDISCH R. UND ZIENER K. (2009): Bericht der Förderung grenzüberschreitender Zusammenarbeit in Österreich. – In: Europa Regional 17(2), 84-94.

SCHMITT-EGNER P. (2005a): Handbuch zur Europäischen Regionalismusforschung. Theoretisch-methodische Grundlagen, empirische Erscheinungsformen und strategische Optionen des Transnationalen Regionalismus im 21. Jahrhundert. – Wiesbaden. (=Regionalisierung in Europa 4)

SCHMITT-EGNER P. (2005b): Transnationale Handlungsräume und transnationaler Regionalismus. – In: KRIELE A., LESSE U. UND RICHTER E. (Hrsg.): Politisches Handeln in transnationalen Räumen. Zusammenarbeit in europäischen Grenzregionen. – Baden-Baden, 15-34.

SCHÖNWALD A. (2012): Identitäten und Stereotype in grenzüberschreitenden Verflechtungsräumen. – Wiesbaden.

SCHRAMEK C. (2014): Die deutsch-tschechischen Europaregionen. Rahmenbedingungen und Funktionslogik grenzüberschreitender Zusammenarbeit. – Wiesbaden.

SIMMEL G. (1992): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. – Frankfurt am Main.

STURMBERGER W. (2016): Friede kann auch Grenze bedeuten. – In: ÖFG Magazin 2016(1), 26-27.

SUPPAN A. (2005): Kärnten und Slowenien: Die Geschichte einer schwierigen Nachbarschaft im 20. Jahrhundert. – In: KARNER S. UND STERGAR J. (Hrsg.): Kärnten und Slowenien – „Dickicht und Pfade“. – Klagenfurt. (=Kärnten und die nationale Frage 5)

UNESCO (2015): Statutes of the International Geoscience and Geoparks Programme (IGGP). General Conference 38th Session, 38 C/14 vom 14.09.2015. – Online: <http://unesdoc.unesco.org/images/0023/002345/234539e.pdf> (01.02.2018)

UNESCO Global Geoparks (2016): UNESCO Global Geoparks. Celebrating Earth Heritage, Sustaining local Communities. – Online: <http://unesdoc.unesco.org/images/0024/002436/243650e.pdf> (01.02.2018)

WASSENBERG B., REITEL B. UND PEYRONY J. (2015): Vorwort. – In: AMT FÜR VERÖFFENTLICHUNGEN DER EUROPÄISCHEN UNION (Hrsg.): Die territoriale Zusammenarbeit in Europa. Eine historische Perspektive vom 06.2015. – Online: http://ec.europa.eu/regional_policy/sources/information/pdf/brochures/interreg_25years_de.pdf (28.02.2018)

WEIXLBAUMER N. (2006): (Ost)Grenze – vom Wirklichkeits- zum Möglichkeitsraum. – In: PICHLER-KOBAN C., JUNGMEIER M. UND DRAPELA J. (Hrsg.): Grenzlandschaft. EU-Erweiterung und Landschaftsentwicklung. – Klagenfurt, 88-93.

WEICHHART P. (2017): Grenzen, Territorien und Identitäten. – In: HEINTEL M., MUSIL R. UND WEIXLBAUMER N. (Hrsg.): Grenzen. Theoretische, konzeptionelle und praxisbezogene Fragestellungen zu Grenzen und deren Überschreitungen. – Wiesbaden, 43-64.

WEICHHART P. (1999): Territorialität, Identität und Grenzerfahrung. – In: HASLINGER P. (Hrsg.): Grenze im Kopf. Beiträge zur Geschichte der Grenze in Ostmitteleuropa. – Frankfurt. (=Wiener Osteuropa Studien 11), 19-30.

WUTTE-KIRCHGATTERER E. M. (2015): Vom Wegnehmen der Grenze: ein Interventionsforschungsprojekt zur Situation im grenzübergreifenden EU-Programm Slowenien – Österreich 2007 bis 2013. – Klagenfurt.

XEAWU G. (2002): Europäische Integration und grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Regionen in Europa: Eine Einführung. – In: XEAWU G. (Hrsg.): Grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen den Regionen in Europa. – Baden-Baden. (=Schriften des Zentrums für Europäische Integrationsforschung 39)

ZÄCH CH. UND PÜTZ M. (2014): Regional Governance in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. – In: disP – The Planning Review 50(4), 29-42.

ZOUROS N. (2016): Global Geoparks Network and the new UNESCO global Geoparks programme. – In: Bulletin of the Geological Society of Greece 50(1), 284-292.

Internetquellen

BMLFUW: Natura 2000. EU-Richtlinien im Überblick vom 21.05.2013. – Online: <https://www.bmlfuw.gv.at/umwelt/natur-artenschutz/natura-2000/natura2000.html> (01.02.2018)

Geopark Karawanken: Projekte. – Online:
<http://www.geopark-karawanken.at/aktuelles/projekte.html> (01.12.2017)

Geopark Karawanken: Crossborder active 2020. – Online:
<http://www.geopark-karawanken.at/aktuelles/projekte/crossborder-active-2020.html>
(20.11.2017)

Geopark Karawanken: Geoparkforscherkids. – Online:
<http://www.geopark-karawanken.at/aktuelles/projekte/geoparkforscherkids.html>
(01.12.2017)

INTERREG Slowenien-Österreich: Zusammenfassung der genehmigten Projekte, die im Rahmen der 1. Abgabefrist eingereicht wurden – Kooperationsprogramm Interreg V-A Slowenien-Österreich vom 18.08.2017. – Online: http://www.si-at.eu/de2/wp-content/uploads/sites/7/2015/10/Zusammenfassungen-der-Projekte-PA3_18-8-2017.pdf
(01.02.2018)

INTERREG Danube Transnational Programme: Danube GeoTour Valorisation of geo-heritage for sustainable and innovative tourism development of Danube Geoparks. – Online: <http://www.interreg-danube.eu/approved-projects/danube-geotour> (08.12.2017)

Umweltbundesamt: Geoparks. – Online:
<http://www.umweltbundesamt.at/umweltsituation/naturschutz/sg/geoparke/> (15.11.2017)

Interviews

Hartmann G. – Interview am 29.01.2018 in Bleiburg/Pliberk

Visotschnig S. – Interview am 29.02.2018 in Bleiburg/Pliberk

Wutte-Kirchgatterer E.M. – Interview am 30.01.2018 in Klagenfurt/Celovec

Sadovnik B. – Interview am 31.01.2018 in Globasnitz/Globasnica

Cigala M. – Interview am 01.02.2018 in Dravograd

Bedjanič M. – Interview am 02.02.2018 in Maribor

Lesjak M. – Interview am 05.02.2018 in Črna na Koroškem